

Produktivität im Alter

Die Produktivität älterer Menschen wird in der Erwerbsarbeit noch zu wenig genutzt, wohl aber in Familie und privaten Netzen und im bürgerschaftlichen Engagement. Wichtige Voraussetzungen sind Gesundheit, Bildung und lebenslanges Lernen. Seite 2

Alterssurvey: Familie und Generationen im Wandel

Wie verändern sich die Strukturen der Familien und der Haushalte und das Zusammenleben der Generationen in der Familie? Der Alterssurvey gibt Auskunft. Seite 6

Fachpolitische Stellungnahme der BUKO-QS zur Föderalisierung des Heimgesetzes

Die Bundeskonferenz zur Qualitätssicherung im Gesundheits- und Pflegewesen ist gegen blinde Föderalisierung und für die Weiterentwicklung des Heimrechtes. Seite 9

informationsdienst altersfragen

ISSN 0724-8849
A20690E

Heft 03, Mai/Juni 2006
33. Jahrgang

Herausgeber:
Deutsches Zentrum
für Altersfragen

03

Produktivität im Alter

Clemens Tesch-Römer

02

Inhaltsverzeichnis

Seite 02
Produktivität im Alter

Seite 06
Alterssurvey:
Familie und Generationen im Wandel

Seite 09
Hinweise, Projekte, Modelle

Seite 14
Berichte, Ankündigungen,
Kurzinformationen

Seite 15
Buch des Monats:
Frank Schulz-Nieswandt:
Sozialpolitik und Alter

Seite 16
Zeitschriftenbibliografie Gerontologie

Seite 20
Technologie und Alter
– Eine kommentierte Literaturübersicht

Seite 26
Bibliografie gerontologischer
Monografien

1. Einleitung

Der Begriff der Produktivität kann in unterschiedlicher Perspektive verwendet werden. Mit Blick auf das Individuum kann man mit Produktivität die Leistungsfähigkeit eines Menschen bezeichnen, wobei zu beachten ist, dass die jeweiligen Aufgabenanforderungen diese Leistungsfähigkeit mitbestimmen. Körperkraft ist für die Produktivität in manuellen Aufgaben bedeutsam, Vorwissen und Bildung dagegen für intellektuell fordernde Tätigkeiten, Empathie für Bereiche der sozialen Unterstützung. In gesellschaftlicher Perspektive kann Produktivität als Leistungsfähigkeit der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital definiert werden. Die Produktivität einer Wirtschaft kann als Verhältnis zwischen Produktionsmenge sowie der jeweils eingesetzten Menge an Arbeit und Kapital gemessen werden.

Im sogenannten Belastungsdiskurs des Alterns wird unterstellt, dass die Leistungsfähigkeit und Produktivität im Alter abnimmt. Gegen diese negative und einseitige Sicht auf das Alter gibt die Gerontologie seit längerem Hinweise auf Potenziale des Alters, wobei ein uneingeschränkter Optimismus im Hinblick auf die Vermeidung kognitiven Abbaus im Alter allerdings kaum mehr vertreten wird (Baltes, 2003). Zunehmend wird auch in der politischen Diskussion der demografische Wandel unter der Perspektive eines bislang zu wenig genutzten und in Zukunft besser zu realisierenden Potenzials des Alters geführt. Anschaulich wird dies an den Altenberichten der Bundesregierung. Bereits im dritten Altenbericht wurde die Frage gestellt, welche Ressourcen ältere Menschen in die Gesellschaft einbringen können (BMFSFJ, 2001). Der fünfte Altenbericht ist schließlich ganz explizit den Potenzialen des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft gewidmet.

Allerdings muss stets auf die große Heterogenität und Unterschiedlichkeit innerhalb der Gruppe älter werdender und alter Menschen hingewiesen werden. Unterschiede zwischen Personen können dabei als Ungleichartigkeit oder als Ungleichheit konzeptualisiert werden. Verweist man mit dem Begriff der Ungleichartigkeit auf die Unterschiede von Alternsverläufen, so

wird damit keine Bewertung vorgenommen. Es werden vielmehr Unterschiede zwischen älter werdenden Menschen konstatiert, etwa mit Blick auf Lebensstile, Interessen oder Vorlieben. Alte Menschen unterscheiden sich in hohem Maße voneinander; der Grad der Individualität wird mit zunehmendem Alter höher. Unterschiede im Alternsverlauf können aber auch als Ungleichheiten im Sinne von Ungleichwertigkeit verstanden werden. Hier werden Unterschiede zwischen Personen normativ, also als Begünstigung bzw. Schlechterstellung einer Person bewertet. Ungleichheit bezieht sich dabei auf die unterschiedliche Ausstattung mit gesellschaftlich positiv bewerteten Ressourcen, etwa höheres oder geringeres Einkommen bzw. bessere oder schlechtere Gesundheit. Ungleichheit spielt im Alternsverlauf eine außerordentlich bedeutsame Rolle, da es im Lebenslauf zu einer Kumulation von Ressourcen bzw. von Risiken kommen kann. Insbesondere der in Kindheit und Jugend erworbene Bildungsabschluss ist ein wesentlicher Faktor dafür, ob der weitere Lebenslauf durch kontinuierliches lebenslanges Lernen (Kumulation von Ressourcen) oder zunehmender Bildungsferne (Kumulation von Risiken) bestimmt ist.

2. Erwerbsarbeit

Gegenwärtig sind deutlich weniger als die Hälfte aller Menschen zwischen 55 und 64 Jahren erwerbstätig: Im Jahr 2004 waren es 41,2 Prozent. Damit liegt Deutschland zwar über dem Beschäftigteniveau etwa in Frankreich und Österreich, aber weit unterhalb der Quoten, die in den skandinavischen Ländern, Großbritannien und der Schweiz erreicht werden. Dabei ist auch von Interesse, dass in jenen Ländern mit hoher Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch die Beschäftigungsquote der jüngeren, 25- bis 44-Jährigen, recht hoch ist. Zwischen Personen mit unterschiedlichem Qualifikationsniveau ist allerdings eine große Ungleichheit festzustellen: Gute schulische und berufliche Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für den längerfristigen Verbleib auf dem Arbeitsmarkt. Wer besser qualifiziert ist, hat

größere Chancen, eine Stelle zu finden und auch nach dem 55. Lebensjahr beschäftigt zu bleiben (Bosch & Schief, 2005).

Analysen der Leistungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer zeigen insgesamt keinen oder nur einen geringen Zusammenhang zwischen Alter und Produktivität (Dittmann-Kohli & van der Heijden, 1996). Die Kenntnis des Lebensalters sagt also nur wenig über die Leistungsfähigkeit der betreffenden Personen aus. Unterschiede zwischen Arbeitnehmern gleichen Alters sind in der Regel größer als die mittleren Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Arbeitnehmern. Eine bedeutsame Ressource älterer Arbeitnehmer ist berufs- und betriebsspezifische Erfahrung. Aus der Perspektive von Vorgesetzten werden ältere Arbeitnehmer zudem als gewissenhaft, zuverlässig, effektiv, bedachtsam und sozial kompetent eingeschätzt. Nicht selten wird hervorgehoben, dass ältere Arbeitnehmer langsamer, aber dafür sorgfältiger und qualitativ besser arbeiten. Insgesamt zeichnen sich ältere Arbeitnehmer – im Vergleich mit jüngeren Arbeitnehmern – durch geringen Absentismus, geringe Unfallhäufigkeiten und höhere Arbeitszufriedenheit aus. Untersuchungen hinsichtlich der Motivation älterer Arbeitnehmer sprechen gegen die Annahme, dass diese generell ihr berufliches Anspruchsniveau senken. Allerdings bringt der Prozess des Alterns auch Einbußen der Körperkraft, Nachlassen der Sinnesleistungen sowie Verschlechterung des Gesundheitszustandes mit sich. Bei älteren Arbeitnehmern werden längere Fehlzeiten (bei einer geringeren Zahl von Krankmeldungen) beobachtet; jüngere Arbeitnehmer fehlen dagegen häufiger, aber mit jeweils kürzeren Fehlzeiten. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass betriebliche Gesundheitsmaßnahmen und kontinuierliche Investition in Fort- und Weiterbildung Gesundheit und Leistungsfähigkeit älter werdender Arbeitnehmer positiv beeinflussen. Für viele „typische“ Erkrankungen älterer Beschäftigter sind weniger biologische Alterungsprozesse als vielmehr Arbeitsbedingungen verantwortlich (Behrens, 2003).

Trotz dieser Befundlage ist die Nachfrage nach älteren Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt gering. Dies ist einerseits eine Folge von Personalstrategien von Unternehmen und Betrieben und andererseits eine Folge gesetzlicher Ruhestandsregelungen. Betriebe streben über die Frühausgliederung älterer Beschäftigter eine weitgehend konfliktfreie und sozialverträgliche Regelung des Personalabbaus an. Die Anpassung an den technologischen Wandel wird dabei weniger durch Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen mit dem bestehenden Personal als vielmehr durch Neurekrutierung jüngerer Arbeitskräfte vorgenommen. Obgleich die demografisch bedingte Alterung der Belegschaften in der Gerontologie seit längerem diskutiert wird, sehen lediglich 4 Prozent der Betriebe die „Überalterung“ ihrer Belegschaften als personalpolitisches Problem der nächsten Jahre an (Hübner & Wahse, 2002). Dies führt nach wie vor zu Vorruhestandsstrategien, altersselektiver Personaleinstellungs- und -rekrutierungspolitik, alterssegmentierten Aufgabenzuweisungen, unterdurchschnittlicher Beteiligung vor allem der geringer qualifizierten älteren Beschäftigten an betrieblich organisierter Fort- und Weiterbildung und Geringschätzung des Erfahrungswissens älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Aber auch sozialpolitische Regelungen können bedeutsam für den längeren Verbleib im Erwerbsleben sein. Die Ergebnisse der beiden Wellen des Alterssurveys zeigen, dass sich zwischen 1996 und 2002 – eine Phase, in der eine Reihe rentenrechtlicher Regelungen durchgesetzt wurden oder in Kraft traten – eine Trendwende hin zu einem längeren Verbleib im Erwerbsleben andeutet (Engstler, 2005). In diesen sechs Jahren kam es zu deutlichen Veränderungen in den individuellen Erwartungen eines frühen Ruhestandes: Ältere Erwerbstätige planten im Jahr 2002 sehr viel seltener als im Jahr 1996, mit 60 Jahren oder früher in den Ruhestand zu gehen. Dies könnte bedeuten, dass älter werdende Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre eigenen Lebensplanungen mit Blick auf eine biografisch verlängerte Erwerbsphase verändert haben. Aller-

dings ist diese Veränderung noch nicht begleitet von klaren Vorstellungen darüber, bis zu welchem Lebensalter die betreffenden Personen weiter arbeiten wollen.

2. Bürgerschaftliches Engagement

Die Potenziale des Alters werden auch deutlich in den produktiven Tätigkeiten des bürgerschaftlichen Engagements und der privaten Hilfeleistungen. Die Übernahme von Verantwortung in Vereinen und Nachbarschaftsorganisationen sind bedeutsame bürgerschaftliche Aufgaben. Ältere Menschen leisten in beträchtlichem Maße produktive Beiträge zur Gesellschaft – es handelt sich zum Teil um Tätigkeiten, mit denen sie erhebliche wirtschaftliche Leistungen erbringen. Für die meisten dieser Tätigkeiten gilt zwar, dass sie – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – mit zunehmendem Alter seltener ausgeübt werden. Die Befunde des Alterssurveys belegen, dass die Beteiligung an ehrenamtlichen Tätigkeiten von den 40- bis 55-Jährigen bis zu den 70- bis 85-Jährigen um fast zwei Drittel zurück geht (s. Tabelle 1). Allerdings zeigt der Alterssurvey zwischen 1996 und 2002 einen Anstieg der Engagementquoten zwischen der ersten und zweiten Befragung. Der Alterssurvey zeigt bei den 55- bis 69-Jährigen einen Anstieg um 8 Prozentpunkte auf 21 Prozent und bei den 70- bis 85-Jährigen um 2 Prozentpunkte auf 9 Prozent (Künemund, 2005).

In Zukunft könnte sich im Zuge der Verbesserung der individuellen Ressourcen der Personenkreis der ehrenamtlich aktiven älteren Menschen erweitern: Bislang weist jede jüngere Ruhestandskohorte ein höheres Ausbildungsniveau und eine bessere Gesundheit auf, verfügt also über mehr Ressourcen für Aktivität als die Geburtsjahrgänge zuvor. Da sich besser gebildete und gesündere ältere Menschen in höherem Maße engagieren als Personen mit niedrigerem Bildungsniveau und schlechter Gesundheit, kann mit einer wachsenden gesellschaftlichen Partizipation gerechnet werden. Voraussetzung für eine solche Entwicklung ist jedoch, dass die gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen für ein aktives Engagement, und eine gesellschaft-

liche Partizipation und Integration der Älteren insgesamt verbessert werden. Das bereits vorhandene und in Zukunft noch zunehmende Potenzial des Alters durch geeignete Angebote und Gelegenheiten zu realisieren, ist eine bedeutsame seniorenpolitische Aufgabe (Braun, Kubisch & Zeman, 2005).

3. Familie und private Netzwerke

Ein weiterer Lebensbereich, in dem älter werdende und alte Menschen vielfältig und produktiv Unterstützungsleistungen erbringen, betrifft die Familie und weitere private Netzwerke (Hoff, 2005). Generationenbeziehungen Älterer werden heute vor allem im „multilokalen Familienverbund“ gelebt: Die Angehörigen einer Familie wohnen nicht unbedingt im selben Haushalt, aber sie halten miteinander Kontakt und unterstützen sich regelmäßig. Hinsichtlich der Wohnsituation kann angenommen werden, dass älter werdende und alte Menschen auch in Zukunft vor allem im eigenen Haushalt leben werden, wobei dies noch stärker als heute Einpersonenhaushalte sein werden. Die historische Entwicklung zeigt beeindruckend (s. Abbildung 2), dass der Anteil der Einpersonenhaushalte seit mehr als 130 Jahren langsam, aber stetig zugenommen hat (Glatzer, 2001).

Bislang ist die „multilokale Mehrgenerationsfamilie“ recht intakt (Hoff, 2005). Der allergrößte Teil der Eltern (über 90 Prozent) gibt an, dass das nächstwohnende Kind in einem Radius von zwei Stunden Entfernung oder näher vom elterlichen Haushalt lebt. Vergleicht man anhand der Daten des Alterssurveys die Entwicklung zwischen 1996 und 2002 so zeigt sich, dass zwischen 1996 und 2002 in den jüngeren Altersgruppen die Entfernung zwischen alten Eltern und erwachsenen Kindern etwas größer geworden ist – in der ältesten Altersgruppe dagegen ist sie kleiner geworden. Die Kontakthäufigkeit ist ebenfalls hoch: Auch hier nennt der allergrößte Teil der befragten Personen (über 85 Prozent), mit mindestens einem Kind einmal wöchentlich oder häufiger Kontakt zu haben. Diese Daten zeigen, dass Familien, auch wenn sie nicht unter einem Dach zusammenleben, häufig recht

nah beieinander leben und regen Kontakt und Austausch pflegen. Die Unterstützung zwischen den Generationen innerhalb der Familien ist hoch. Ältere Menschen leisten in einer Reihe von Bereichen Unterstützung. Im „kleinen Generationenvertrag“ helfen sich die Generationen innerhalb der Familien. Alte Eltern unterstützen ihre erwachsenen Kinder dabei vor allem mit finanziellen Transfers und erwachsene Kinder helfen ihren alten Eltern im Haushalt und bei Behördengängen. Von besonderer Bedeutung ist die Unterstützung älterer Menschen im Bereich der Pflege. Über 60 Prozent der Personen, die als Hauptpflegepersonen Aufgaben in der häuslichen Pflege übernehmen, sind 55 Jahre und älter (Schneekloth & Leven, 2003).

Da man für die Zukunft möglicherweise von einem schwächer werdenden familialen Hilfe- und Unterstützungsnetz ausgehen muss, ist die Frage zu stellen, welche Leistungen innerhalb privater Netzwerke erbracht werden. In verschiedenen Untersuchungen konnte zwar gezeigt werden, dass die Netzwerke älter werdender Menschen kleiner werden. Eine durch deutsche und US-amerikanische Studien belegte Schätzung lautet, dass 35- bis 49-jährige Menschen etwa 20–35 Sozialbeziehungen unterhalten, 65- bis 84-Jährige etwa 9–18 Beziehungen und über 85-Jährige etwa 5–8 Beziehungen (Lang, Neyer, & Asendorpf, 2005). Die Angehörigen nicht-familialer privater Netzwerke sind diejenigen Menschen, zu denen zum Teil selbst gewählte Beziehungen (Freunde und Bekannte) und zum Teil Alltagskontakte aufrechterhalten und gepflegt werden (Nachbarn). Obwohl Freundschaften grundsätzlich dadurch gekennzeichnet sind, dass sie freiwillig eingegangen werden und damit auch aufkündbar sind, zeigt es sich, dass langjährige und enge Freundschaften zu den stabilsten Beziehungen im Lebenslauf zählen. Nachbarn, Freunde und Bekannte sind wichtige soziale Netzwerkpartner – und ihre Bedeutung wird in Zukunft möglicherweise ansteigen. Ob diese Netzwerkpartner aber in ähnlicher Weise wie Familienmitglieder Aufgaben im Bereich von Pflege und Betreuung übernehmen, ist offen.

4. Voraussetzungen für Produktivität: Gesundheit, Bildung und lebenslanges Lernen

Die Diskussion produktiver Tätigkeiten in den Bereichen Erwerbsarbeit, bürgerschaftliches Engagement und privaten Netzwerken zeigt deutlich, welche Leistungen älter werdende und alte Menschen erbringen. Allerdings sind die Voraussetzungen für Produktivität im Alter bekannt: Gesundheit und Qualifikation sind Vorbedingungen für gesellschaftliche Teilhabe in verschiedenen Lebensbereichen. Die gesundheitlichen und bildungsmäßigen Voraussetzungen für produktive Tätigkeiten in der dritten und vierten Lebensphase sind das Ergebnis einer lebenslangen Entwicklung. Eine Förderung von Potenzialen des Alters verspricht vor allem dann Erfolg, wenn sie möglichst früh beginnt. Die im Alter verfügbaren Ressourcen zur Verwirklichung von Lebensentwürfen, Ziel- und Wertvorstellungen sind aber nicht nur durch frühere Abschnitte der Erwerbs- und Bildungsbiografie, sondern bereits durch die soziale Herkunft, das Geschlecht oder für das soziale Umfeld charakteristische Lebenslagen, Normen und Rollenvorstellungen beeinflusst. Die beiden bedeutsamsten Voraussetzungen für Produktivität im Alter sollen im folgenden diskutiert werden: Gesundheit und Gesundheitsverhalten sowie Bildung und lebenslanges Lernen. Es ist bekannt, dass sich mit steigendem Alter die Gesundheit verschlechtert. Dies bestätigen auch die Daten des Alterssurveys aus dem Jahr 2002 (Wurm & Tesch-Römer, 2005b, siehe auch: Informationsdienst Altersfragen 1/2006, S. 4–7). Diesen Ergebnissen ist jedoch ein bedeutender Befund des Alterssurveys zum Wandel des Gesundheitszustandes in der Kohortenabfolge zur Seite zu stellen. Nachfolgende Geburtsjahrgänge haben eine bessere Gesundheit, d.h. eine geringere Multimorbidität und eine geringere Zahl von bedeutsamen Beschwerden als früher Geborene (Wurm & Tesch-Römer, 2005b). Insgesamt kann man fest

stellen, dass die durch eine höhere Lebenserwartung „gewonnenen“ Lebensjahre nicht durch schlechte Gesundheit gekennzeichnet sind, sondern dass die gewonnene Lebenszeit eher in guter Gesundheit verbracht werden kann. Zudem macht der Alterssurvey deutlich, dass es besser auszuschöpfende Potenziale gibt, die zu einem gesunden Älterwerden beitragen. Hierzu zählt in erster Linie das Gesundheitsverhalten. Bei den 40- bis 85-Jährigen sind mehr als 50 Prozent der Personen übergewichtig (Grundlage: Body Mass Index). Nach sportlicher Aktivität befragt gibt bereits in der Altersgruppe der 40- bis 54-Jährigen ein Viertel der Personen an, nie sportlich aktiv zu sein. Aber auch hinsichtlich älterer Altersgruppen sollten die hohen präventiven Potenziale nicht unterschätzt werden. Eine Vielzahl von Erkrankungen, unter anderem Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Atemwegserkrankungen und Diabetes mellitus (Typ II), weisen bis ins hohe Alter deutliche Präventionspotenziale auf. Die Lernkapazität ist im Alter im Durchschnitt zwar geringer als in früheren Abschnitten des Lebenslaufs, doch zeigen auch ältere Menschen nachweisbare Lernenerfolge. Neben diesen mittelwertbasierten Aussagen, die für eine Abnahme der Leistungskapazität im Alter sprechen, ist die sehr stark ausgeprägte interindividuelle Variabilität in der Lernkapazität zu berücksichtigen, die vor allem auf die Lerngeschichte des Individuums und die in der Lerngeschichte entwickelten Wissenssysteme und Lernstrategien verweist (Zimprich, 2004). Empirische Studien belegen, dass im Lebenslauf entwickelte Wissenssysteme und Handlungsstrategien vielfach Einbußen in Funktionen ausgleichen können, in denen zum Teil schon ab dem vierten Lebensjahrzehnt, zum Teil ab dem fünften oder sechsten Lebensjahrzehnt Alterungsprozesse erkennbar sind: Zu nennen sind die Verarbeitungsgeschwindigkeit, die Umstellungsfähigkeit und die Psychomotorik sowie das Arbeitsgedächtnis. Die Überzeugung, dass Erwachsene bildungsfähig sind, gehört schon recht lange zum anthropologischen Rüstzeug der Erwachsenenbildung. Die Notwendigkeit

lebenslangen Lernens wird zudem seit den Forderungen des Deutschen Bildungsrats aus dem Jahr 1970 mit dem Verweis auf den technologischen Wandel, die Globalisierung der Wirtschaft und das „Unternehmertum der Individuen am Arbeitsmarkt“ begründet. Lebenslanges Lernen, im Sinne von Weiterbildung und Qualifikation, soll Arbeitnehmer gegen das Risiko der Arbeitslosigkeit schützen und Unternehmen helfen, das Humankapital ihrer Mitarbeiter zu erhalten (Bechtel, Lattke, & Nuissl, 2005). Dabei ist immer auch zu beachten, dass lebenslanges Lernen auf eine Integration verschiedener Bildungsaspekte zielen sollte, wobei einerseits innovatives, beruflich verwertbares Wissen vermittelt, andererseits Entwicklungs- und Reifungspotenziale angestoßen und begleitet werden. Lebenslanges Lernen ist aber nicht nur für die berufliche Leistungsfähigkeit und Beschäftigungsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt von Bedeutung, sondern auch für Gesundheit und Gesundheitsverhalten. Die Ausbildung eines gesunden Lebensstils (wie er insbesondere durch ein ausreichendes Ausmaß an körperlicher und geistiger Aktivität, eine gesunde Ernährung und die Vermeidung von Risikofaktoren gekennzeichnet ist) wirkt lebenslang protektiv. Entsprechend können Bildungsangebote, in denen jüngere Altersgruppen für die Abhängigkeit des Gesundheitszustandes im Alter von gesundheitsbezogenen Gewohnheiten und Verhaltensweisen in früheren Lebensabschnitten – und damit für die Gestaltbarkeit von Alternsprozessen – sensibilisiert werden, als ein wichtiger Beitrag zur Produktivität im Alter gewertet werden.

5. Ausblick

Produktivität im Alter ist nicht allein ein Frage individueller Leistungsfähigkeit, sondern auch der Angebote und Gelegenheiten im Erwerbsleben und im bürgerschaftlichen Engagement. So setzt ein längerer Verbleib im Beschäftigungssystem eine entsprechende Nachfrage nach älte-

ren Arbeitskräften voraus (Engstler, 2005). Betrachtet man die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, so sind Zweifel angebracht, ob es bereits in naher Zukunft dazu kommen wird, dass Betriebe die Potenziale älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schätzen. Es kommt also auf die Betriebe, und dort auf Personalverantwortliche an, welche Maßnahmen eingesetzt werden, um produktive Tätigkeiten älter werdender Beschäftigter zu ermöglichen. Mit Blick auf bürgerschaftliches Engagement gibt es eine Reihe von Modellprojekten, in denen es um die Schaffung von Betätigungsmöglichkeiten für jene älteren Menschen geht, die Interesse an bürgerschaftlichem Engagement haben (Braun et al., 2005). Allerdings ist es auch hier offen, ob sich bereits bestehende Initiativen oder Kommunen für die Mitarbeit Älterer in Zukunft stärker öffnen als dies bislang der Fall ist. Möglicherweise sind hierbei Bilder des Alters und des Alterns von Bedeutung (Filipp & Mayer, 1999). Unter Alternsbildern lassen sich Vorstellungen über das Alter, über die im Alternsprozess zu erwartenden Veränderungen und über die für ältere Menschen mutmaßlich charakteristischen Eigenschaften verstehen. Diese Alternsbilder spielen auch in betrieblichen Zusammenhängen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Und schließlich: Vorstellungen über das Älterwerden haben auch Bedeutung für individuelle Entwicklungsprozesse. So machen Längsschnittdaten des Alterssurveys deutlich, dass für die individuelle gesundheitliche Entwicklung nicht nur das Gesundheitsverhalten, sondern auch die persönliche Sicht auf das Älterwerden bedeutsam ist (Wurm & Tesch-Römer, 2005a). Gesundheitsförderlich ist es, das Älterwerden als persönliche Weiterentwicklung zu erleben; ungünstig hingegen, körperliche Verluste dem eigenen Älterwerden zuzuschreiben. Offensichtlich ist es von großer Bedeutung, mit dem Älterwerden nicht allein Verluste zu verknüpfen, sondern auch die Möglichkeit, weiterhin produktive und erfüllende Tätigkeiten ausüben zu können. (Literatur beim Verfasser)

Alterssurvey: Familie und Generationen im Wandel

06

Familien zeichnen sich durch ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl aus, durch erlebte Unterstützung und Solidarität. Dennoch bleiben die Familien von gesellschaftlichen Veränderungen nicht unberührt. Im Alterssurvey wurde untersucht, wie sich die Strukturen der Familien und der Haushalte und das Zusammenleben der Generationen in der Familie verändern.

Eine Familie – mehrere Generationen

Der Alterssurvey zeigt, wie groß die verwandtschaftlichen Netzwerke in der zweiten Lebenshälfte sind: Der überwiegende Teil der 40- bis 85-Jährigen hat Kinder (86%). Mehr als drei Viertel leben mit einem Ehe- bzw. Lebenspartner (78%) zusammen. Bei etwa einem Drittel (36%) der 40- bis 85-Jährigen lebt die Mutter noch. Bei den Vätern beträgt dieser Anteil nur 20 Prozent. 5 Prozent der 40- bis 85-Jährigen haben noch Großeltern bzw. einen Großelternanteil. Fast die Hälfte der 40- bis 85-Jährigen hat selbst Enkelkinder (44%), 6 Prozent sogar Urenkel (vgl. Abbildung 1). Über die Altersgruppen verschieben sich die Strukturen zugunsten jüngerer Familienangehöriger (ohne Abb.). Während bei mehr als drei Viertel der 40- bis 54-Jährigen die Eltern noch leben, ist es bei den 55- bis 69-Jährigen nur noch ein Fünftel. Im Vergleich der Altersgruppen spiegeln sich auch die abnehmenden Geburtenraten der letzten Jahrzehnte wider: Geht man davon aus, dass 40- bis 85-Jährige ihre endgültige Kinderzahl in der Regel erreicht haben, zeigt sich, dass die Älteren in ihrem Leben durchschnittlich mehr Kinder haben als die Jüngeren. Hat die älteste Gruppe (70–85 Jahre) noch im Durchschnitt 2,1 Kinder, so hat sich dieser Wert auf 2,0 bei den 55- bis 69-Jährigen bzw. 1,6 bei den 40- bis 54-Jährigen reduziert. Der Trend zeigt also, dass über die Altersgruppen die durchschnittliche Kinderzahl sinkt. Angesichts dieser Entwicklung kann davon ausgegangen werden, dass die familialen Netzwerke künftiger Generationen kleiner sein werden als heute.

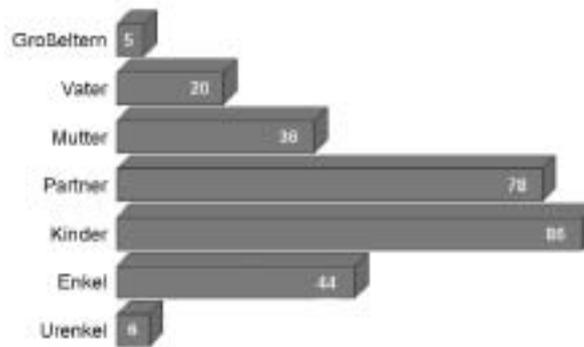


Abbildung 1: Diese Abbildung zeigt, wie viele der 40- bis 85-jährigen Befragten Verwandte der vorhergehenden oder nachfolgenden Generationen haben (Anteile in %). Daten: Alterssurvey, Replikationsstichprobe 2002, gewichtet, Quelle: Alterssurvey – DZA

Größe und Struktur der Haushalte in der zweiten Lebenshälfte

Im vorigen Abschnitt wurden die verwandtschaftlichen Netzwerke betrachtet, also der Generationenverbund, der aus mehreren, getrennt lebenden Haushalten besteht. In diesem Abschnitt ist der Blick auf das unmittelbare Zusammenleben der Generationen in einem Haushalt gerichtet.

Unterschiede der Haushaltsgröße: Ergibt sich für die jüngste Altersgruppe (40–54 Jahre) eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 2,94 Personen, so verringert sich diese auf 2,07 in der mittleren (55–69 Jahre) bzw. 1,67 in der ältesten Altersgruppe (70–85 Jahre). Diese Unterschiede zwischen den Altersgruppen lassen sich mit dem typischen Familienzyklus in der zweiten Lebenshälfte erklären: In der jüngsten Altersgruppe (40–54 Jahre) leben in der Mehrzahl der Haushalte noch Kinder. Bei den 55- bis 69-Jährigen haben die Kinder den elterlichen Haushalt verlassen – das (noch immer typischerweise) verheiratete Paar lebt im sogenannten „empty nest“. Die älteste Altersgruppe (70–85 Jahre) erlebt vielfach eine weitere Verkleinerung des Haushalts durch den Tod eines Ehepartners.

Ähnlich wie die Haushaltsgrößen unterscheidet sich auch die Generationenzusammensetzung der Haushalte zwischen den Altersgruppen: Die 40- bis 54-Jährigen lebten im Jahr 2002 überwiegend (58%) in Zweigenerationen-Haushalten als Paar oder Elternteil mit einem oder mehreren Kindern (vgl. Abbildung 2). Ein Viertel (25%) lebte in einem Eingenerationen-Haushalt zusammen mit einem Partner oder einer Partnerin. Weitere 13 Prozent schließlich lebten allein. Nur sehr wenige Personen lebten mit ihren Eltern oder in einem Dreigenerationen-Haushalt, also z.B. mit den Kindern und den Eltern unter einem Dach. Ein völlig anderes Bild zeigt sich bei den 70- bis 85-Jährigen: Hier ist das Zusammenleben mit den Kin-

dern in einem Zweigenerationen-Haushalt nur selten anzutreffen (6%). Fast alle Personen dieser Altersgruppe leben in einem Eingenerationen-Haushalt. Sie wohnen entweder zusammen mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin (50%) oder leben allein (43%). Andere Lebensformen, wie z.B. das Leben in einem Dreigenerationen-Haushalt treten nur äußerst selten auf.

Die Haushalte der Jüngeren und der Älteren in der zweiten Lebenshälfte unterscheiden sich also in der Generationenzusammensetzung deutlich voneinander: Während im mittleren Erwachsenenalter der Zweigenerationen-Haushalt noch die typische Form des gemeinsamen Wohnens ist, leben die Älteren fast ausschließlich in Eingenerationen-Haushalten.

Der Anteil der Eingenerationen-Haushalte in der zweiten Lebenshälfte wächst

Haushalte haben im letzten Jahrhundert einen tiefgreifenden Wandel erfahren. Dieser Prozess lässt sich anhand der Veränderung der durchschnittlichen Haushaltsgröße illustrieren: Lebten 1900 noch durchschnittlich 4,5 Personen in einem Haushalt, so hatte sich deren Anzahl bis zum Jahr 2000 auf 2,2 Personen halbiert (Quelle: Statistisches Bundesamt). Dieser Trend einer sich verringernenden Haushaltsgröße lässt sich aber auch in einem relativ kurzen Zeitraum zeigen, wie ihn die beiden Erhebungen des Alterssurveys 1996 und 2002 darstellen: Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag im Jahr 1996 noch bei 2,52 und sank bis 2002 auf 2,35. Nicht nur die Haushaltsgröße veränderte sich, sondern auch die Zahl der zusammenlebenden Generationen in den Haushalten der zweiten Lebenshälfte. Im Vergleich zur ersten Erhebung 1996 gab es 2002 eine bemerkenswerte Veränderung: In den beiden jüngeren Altersgruppen ist eine Verschiebung des Anteils von Zweigenerationen-

40–54 Jahre

70–85 Jahre

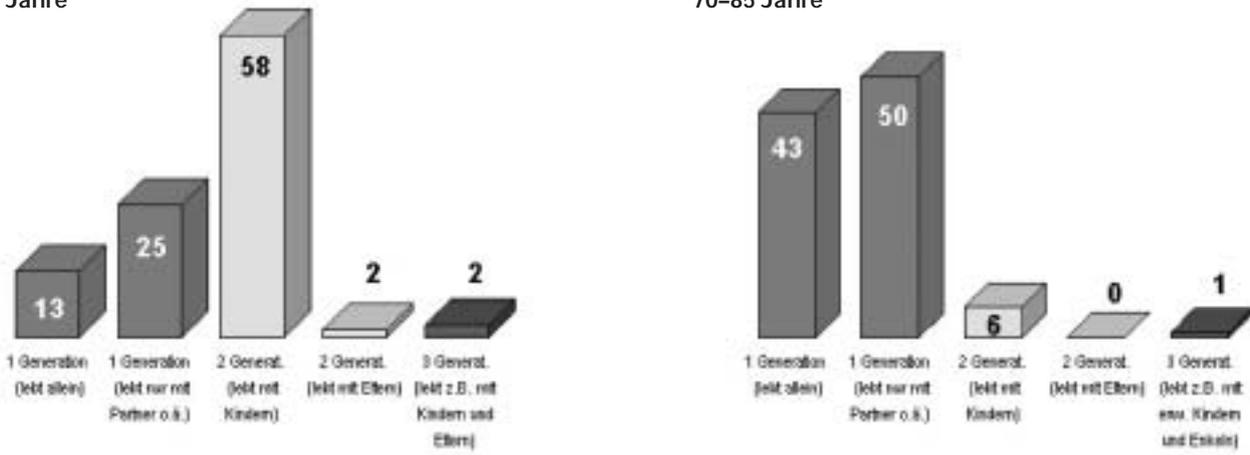


Abbildung 2: Die Abbildung stellt für die Jüngsten und die Ältesten in der zweiten Lebenshälfte dar, in welchen Haushaltsformen sie leben (Anteile in %). Unterschieden wird dabei nach Eingenerationen-Haushalten (hellgraue Säulen), Zweigenerationen-Haushalten (rote Säulen) und Dreigenerationen-Haushalten (dunkelgraue Säulen). Zu den Eingenerationen-Haushalten zählen die Haushalte der Alleinlebenden und die Paarhaushalte ohne Kind. Die Zweigenerationen-Haushalte sind überwiegend Paarhaushalte mit Kindern. Zweigenerationen-Haushalte, in denen über 40-jährige erwachsene Kinder mit ihren alten Eltern leben, sind ebenso eine Ausnahme wie Dreigenerationen-Haushalte, in denen minderjährige Kinder, ihre Eltern und die Großeltern wohnen. Daten: Alterssurvey Replikationsstichprobe 2002, gewichtet, Quelle: Alterssurvey – DZA

haushalten hin zu Eingenerationenhaushalten festzustellen. Dafür gibt es zwei Gründe (vgl. Abb. 3):

In der Gruppe der 40- bis 54-Jährigen hat sich der Anteil der Einpersonenhaushalte zwischen 1996 und 2002 fast verdoppelt von 7 auf 13 Prozent. Bei den 55- bis 69-Jährigen stieg vor allem der Anteil der Paarhaushalte ohne Kind (1996: 59%, 2002: 66%).

Diese Zunahmen bei den Eingenerationen-Haushalten korrespondieren mit einem Rückgang des Anteils von Haushalten mit Kindern. Bei den 40- bis 54-Jährigen und bei den 55- bis 69-Jährigen betrug dieser Rückgang jeweils 5 Prozentpunkte. In der ältesten Altersgruppe (70 bis 85 Jahre) sind hingegen die Haushaltsstrukturen zwischen 1996 und 2002 nahezu unverändert geblieben.

Im Ergebnis der beiden Erhebungen des Alterssurveys kann also festgehalten werden, dass sich die generationenbezogene Haushaltsstruktur in der zweiten Lebens-

hälfte seit 1996 verändert hat. Im Vergleich zu 1996 hat sich sowohl der Anteil von Alleinlebenden als auch der von Paarhaushalten ohne Kinder erhöht. Haushalte mit 3 oder mehr Generationen waren sowohl 1996 als auch 2002 nur eine Ausnahmeerscheinung. Auch für die Zukunft ist zu erwarten, dass in der zweiten Lebenshälfte die Eingenerationenhaushalte dominieren werden; der Anteil von Mehrgenerationenhaushalten wird weiter abnehmen. Die Beziehungen zwischen den Generationen werden also künftig noch weniger im unmittelbaren Zusammenleben und gemeinsamen Wirtschaften innerhalb desselben Haushalts realisiert werden. Daraus ergibt sich die Frage, wie diese Beziehungen über die Grenzen des Haushalts hinweg gelebt werden. Das ist Gegenstand der folgenden Abschnitte.

Viele erwachsene Kinder wohnen in der Nähe ihrer Eltern ...

Die Chancen, eine intensive Beziehung zu den erwachsenen Kindern zu pflegen, sind höher, wenn die Kinder in der Nähe wohnen. Eine geringe Distanz der Wohnorte erhöht auch im Zeitalter der Telekommunikation und der Mobilität die Möglichkeit, sich spontan zu treffen, kurzfristig Unterstützung zu leisten und sich auch im übertragenen Sinn „nahe“ zu bleiben. Im Alterssurvey wurden Personen, die Kinder haben, über ihre Kontakte zu den Kindern befragt. Zunächst soll die Wohnentfernung zum nächstwohnenden Kind (ab 16 Jahren) bei Jüngeren und Älteren betrachtet werden (ohne Abbildung). In den Wohnentfernungen spiegeln sich die unterschiedlichen Haushaltskonstellationen der Altersgruppen wider: Bei den jüngsten Befragten (40–54 J.) wohnen häufig noch heranwachsende Kinder im Haushalt und damit auch im selben Haus. Das äußert sich darin, dass 68 Prozent der

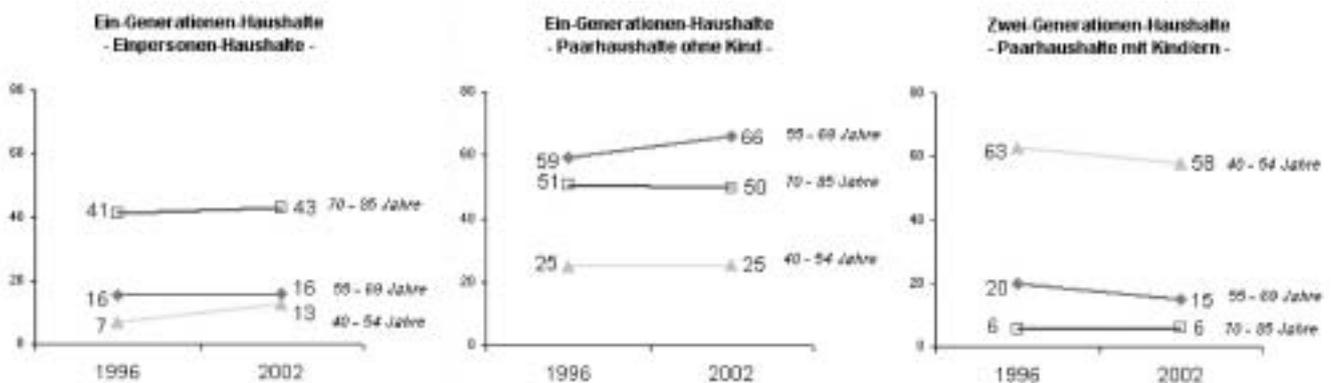


Abbildung 3: Die Abbildung zeigt, wie sich einzelne Haushaltsformen zwischen 1996 und 2002 in den Altersgruppen verändert haben (Anteile in %). Neben der Konstanz der Haushaltsstrukturen bei den 70- bis 85-Jährigen sind einige bemerkenswerte Veränderungen festzustellen: der Anstieg des Anteils an Einpersonenhaushalten bei den 40- bis 54-Jährigen, der Anstieg des Anteils an Paarhaushalten ohne Kind bei den 55- bis 69-Jährigen und der Rückgang des Anteils von Paarhaushalten mit Kind bei allen unter 70-Jährigen. Daten: Alterssurvey Basis- und Replikationsstichprobe 1996 und 2002, gewichtet, Quelle: Alterssurvey – DZA

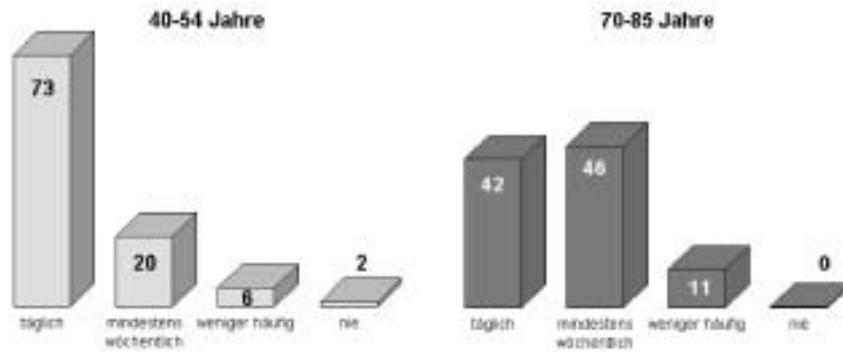


Abbildung 4: Die Abbildung illustriert die Kontakthäufigkeiten zu den Kindern ab 16 Jahren in der jüngsten und ältesten Altersgruppe (Anteile in %). Der überwiegende Teil der Personen in der zweiten Lebenshälfte hat mindestens einmal in der Woche Kontakt zu den Kindern. Daten: Alterssurvey Replikationsstichprobe 2002, gewichtet (nur Befragte mit Kindern ab 16 Jahren, Kontakthäufigkeit zu dem Kind ab 16 Jahren, zu dem am häufigsten Kontakt besteht), Quelle: Alterssurvey – DZA

Befragten dieser Altersgruppe mindestens ein Kind im Haus haben. Entsprechend geringer sind auch die Anteile derjenigen Befragten, deren erwachsene Kinder weiter entfernt leben. Bei 32 Prozent der 40- bis 54-jährigen Befragten lebt das nächstwohnende Kind nicht im Elternhaus. Mehr als die Hälfte dieser Kinder (18%) wohnt nicht im selben Ort. Anders ist die Situation bei den 70- bis 85-Jährigen: Bei ihnen lebt das nächstwohnende Kind zu 22 Prozent im selben Haus. Fast die Hälfte lebt im selben Ort (48%) und etwa ein Drittel weiter entfernt (30%). Vergleicht man die Wohnentfernungen der 40- bis 85-Jährigen zu ihren erwachsenen Kindern in den Jahren 1996 und 2002, so haben sich die Distanzen vergrößert: Im Jahr 1996 lebte das nächstwohnende Kind noch bei 23 Prozent der Befragten außerhalb des eigenen Wohnortes. 2002 traf das bereits auf 28 Prozent zu.

... und haben regelmäßig Kontakt zu ihnen

Die Kontakthäufigkeit ist eine wichtige Dimension der Beziehung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. Im Alterssurvey wurden als solche Kontakte Besuche, Briefe oder Telefonate erfasst. Mehr als die Hälfte (52%) der 40- bis 85-Jährigen hat täglich Kontakt zu mindestens einem ihrer Kinder (ab 16 Jahren). Fast alle (91%) stehen mindestens einmal pro Woche mit einem ihrer Kinder in Verbindung.

Die im vorigen Abschnitt beschriebenen Wohnentfernungen und die Kontakthäufigkeit stehen dabei im Zusammenhang. Das zeigt die Betrachtung der Kontakthäufigkeit nach Altersgruppen (vgl. Abbildung 4).

Etwa drei Viertel der 40- bis 54-Jährigen (73%) haben zu einem der Kinder täglich Kontakt. Das ist auch die Altersgruppe, deren heranwachsende Kinder noch häu-

fig zu Hause wohnen. Ein weiteres Fünftel (20%) hört von den Kindern oder sieht sie mindestens wöchentlich. Nur 8 Prozent dieser Altersgruppe haben seltener oder nie Kontakte zu den Kindern. Anders bei den 70- bis 85-Jährigen: Sie haben nur zu 42 Prozent täglichen Kontakt zu den Kindern, dafür aber zu 46 Prozent mindestens wöchentlichen Kontakt. Auch bei ihnen ist es also nur ein geringer Prozentsatz (11%), der seltener als wöchentlich in Verbindung zu den erwachsenen Kindern steht. Welche Veränderungen gab es in der Kontakthäufigkeit zwischen 1996 und 2002?

In allen Altersgruppen ist ein Rückgang der täglichen Kontakte zu beobachten – der Anteil hat sich insgesamt von 60 auf 52 Prozent reduziert. Zugleich nahm der Anteil der zweithäufigsten Kategorie (Kontakt „mehrmals wöchentlich“) ebenso deutlich zu. Hier sei noch einmal an das Ergebnis tendenziell zunehmender Wohnentfernungen erinnert: Im Vergleich zu 1996 hat sich die Wohnentfernung zum nächstwohnenden Kind erhöht – dementsprechend hat auch die Kontakthäufigkeit abgenommen.

Familien unterstützen und brauchen Unterstützung

Der Alterssurvey zeigt, dass auch in der zweiten Lebenshälfte die Familie nach wie vor eine zentrale Bedeutung hat. Gerade in Zeiten eines tiefgreifenden Wandels der Gesellschaft gibt die Familie Halt. Die Familie hat sich aber in ihrem Erscheinungsbild gewandelt. Der demographische Wandel führte zu veränderten Familienstrukturen.

Deutschland zeichnet sich schon jetzt durch einen im internationalen Vergleich außergewöhnlich hohen Anteil von Einpersonenhaushalten aus. Generationenbeziehungen werden daher überwiegend jenseits der Haushalte gelebt, in einem Verbund von mehreren Familiengenerationen, die z.T. getrennte Haushalte bewohnen.

Dieser Trend wird sich mit dem weiter steigenden Anteil von älteren und alten Menschen bei gleichzeitig sinkenden Geburtenraten noch verschärfen. Indem die Generationen innerhalb der Familie einander Unterstützung leisten, helfen sie sich nicht nur gegenseitig, sondern sie entlasten auch den Sozialstaat. Zudem hat die soziale Unterstützung zwischen den Generationen einen positiven Effekt auf die Lebensqualität der Jüngeren und der Älteren. Im Zuge der sich verlängernden Lebenszeit übernehmen Familien neue Aufgaben z.B. bei der Pflege und Betreuung alter Familienangehöriger.

Voraussetzung für verlässliche und belastbare soziale Unterstützung im Alter sind in erster Linie intakte Familien. Um die Familien in die Lage zu versetzen, diese Unterstützung leisten zu können, ist die Gesellschaft gefordert, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen: Die Forderung nach einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte künftig stärker auch Anwendung finden auf die Unterstützung von Frauen und Männern, die pflegebedürftige Familienangehörige betreuen. Künftig wird es mehr Menschen geben, deren persönliche Situation (keine eigenen Kinder, zu große Wohnentfernung zu den Kindern etc.) keine ausreichenden familialen Unterstützungspotenziale bietet. Deshalb ist es notwendig, vielfältige und qualitativ gute ambulante Hilfe- und Pflegeangebote für Ältere zu fördern. Das kommt auch dem Bedürfnis älterer Menschen nach selbständiger Lebensführung bis ins hohe Alter entgegen. Eine Zusammenführung einzelner Politikbereiche hin zu einer koordinierten Generationenpolitik unterstützt die Bestrebungen nach einem solidarischen Miteinander der Generationen. Eine solche Politik hat die Interessen aller Generationen im Blick und geht von den Leitideen der Generationengerechtigkeit, wechselseitiger Verantwortung und der Verantwortung für die Zukunft im Sinne von Nachhaltigkeit aus.

Literaturhinweis

Hoff, Andreas: Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel In: Tesch-Römer, C., Engstler, H., Wurm, S. (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 2006, S. 231-287.

Kontakt: Heribert Engstler, engstler@dza.de

Bei der Beschäftigung Älterer liegen andere Länder vorn

In Dänemark, Finnland und den Niederlanden zeigt der Beschäftigungstrend für Ältere seit den 90er Jahren klar nach oben. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hat die Ursachen unter die Lupe genommen. Das überraschende Ergebnis: Die Erfolge wurden weniger durch eine rigorose Einschränkung der Frühverrentung erreicht. Vielmehr hätten zahlreiche andere Faktoren wie die demographische Entwicklung oder eine höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen die Trendwende unterstützt. Entscheidend sei zudem der wirtschaftliche Aufschwung in diesen Ländern gewesen, so die Nürnberger Arbeitsmarktforscher. Er ging der Trendwende bei der Beschäftigung von Älteren voraus oder begleitete sie zumindest.

Die Autoren der Studie sehen durchaus Chancen, dass sich auch in Deutschland die Beschäftigungssituation Älterer verbessern könne. Die Wirkungen der bereits beschlossenen Reformen, die gestiegene Frauenerwerbstätigkeit und die demographische Entwicklung werden ihrer Einschätzung nach die Beschäftigungsquote Älterer in den nächsten Jahren erhöhen. Derzeit habe Deutschland eine untypisch „inverse“ Altersstruktur: Die Bevölkerungsgruppe der 60- bis 64-Jährigen ist größer als die Gruppe der 50- bis 59-Jährigen. Da die Erwerbsbeteiligung der 60- bis 64-Jährigen generell niedriger ist als die der 50- bis 59-Jährigen, wirkt sich dies in Deutschland negativ auf die Erwerbsbeteiligung der Älteren insgesamt aus. Diese demographische Besonderheit wird aber in den nächsten Jahren ihre Bedeutung für die Beschäftigungssituation Älterer verlieren – die geburtenstarken Jahrgänge bis 1943 sind dann in Rente.

Die Studie bewertet die bisher in Deutschland unternommenen Reformanstrengungen als durchaus beachtlich, beispielsweise die Verkürzung des Arbeitslosengeld-Anspruchs für Ältere auf maximal 18 Monate. Nachholbedarf bestehe allerdings bei der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit Älterer. Die IAB-Studie verweist auf Finnland: Seit Mitte der 90er Jahre wurden

dort zahlreiche staatliche und betriebliche Maßnahmen für Ältere im Bereich der Arbeitsorganisation, Gesundheitsvorsorge und Qualifizierung umgesetzt.

Von den Vergleichsländern könne Deutschland durchaus etwas lernen, so das IAB. Nachahmenswert seien die hohe Weiterbildungsbeteiligung im gesamten Erwerbsverlauf in allen drei Ländern, der integrierte Ansatz zur Reduzierung von Arbeitsbelastungen und zur Gesundheitsvorsorge in Finnland und die Lebenslaufregelung in den Niederlanden, die mehr Arbeitszeitflexibilität über den gesamten Lebenslauf hinweg schaffe. Die Lebenslaufregelung ermöglicht es den Arbeitnehmern, im Laufe ihres Erwerbslebens steuerlich begünstigt Geld anzusparen, das dann wahlweise zur Finanzierung des Vorruhestands, aber auch für Erwerbsunterbrechungen aus anderen Gründen wie Weiterbildung, Kindererziehung oder Pflege genutzt werden kann.

Die IAB-Studie weist aber auch darauf hin, dass bei genauerem Hinsehen mancher Erfolg bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Älterer an Glanz verliert. In Finnland beispielsweise sank zwar die Zahl älterer Arbeitsloser, dafür stieg jedoch die Zahl der Erwerbsunfähigen. Wenn man die Arbeitslosen und Erwerbsunfähigen zusammenrechnet, ist ihr Anteil im Verhältnis zur Gesamtheit der 55- bis 64-Jährigen in den drei Vergleichsländern höher als in Deutschland.

Der IAB-Kurzbericht „Internationaler Vergleich: Bei der Beschäftigung Älterer liegen andere Länder vorn“ steht im Internet unter <http://doku.iab.de/kurzber/2006/kb0506.pdf>.

Fachpolitische Stellungnahme der BUKO-QS zur geplanten Föderalisierung des Heimgesetzes und Eckpunkte zur Zukunft des Heimrechtes

Bundeskonferenz zur Qualitätssicherung im Gesundheits- und Pflegewesen e.V. (BUKO-QS)

Im Koalitionsvertrag wird die Verlagerung der Gesetzgebungskompetenz für das Heimrecht auf die Länder gefordert. Eine öffentliche und fachöffentliche Diskussion hierzu hat nicht stattgefunden. Die BUKO-QS will die für die Betreuung und Pflege älterer, behinderter und pflegebedürftiger Menschen in Einrichtungen notwendige öffentliche Diskussion herstellen und fördern und dabei die Interessen dieses Personenkreises in den Vordergrund rücken und zum Maßstab des politischen Handelns machen. Diese Stellungnahme wendet sich ausdrücklich nicht gegen die bestehenden politischen Gestaltungskompetenzen der Länder und der Kommunen auf dem Gebiet der Senioren- und Pflegepolitik. Die Konzentration auf deren wirkungsvolle Ausübung, die seitens der BUKO-QS immer wieder angemahnt worden ist, muss inhaltlichen und politischen Vorrang vor einer Änderung der Gesetzgebungskompetenzen haben.

Zur Ausgangslage

Mit dem Heimgesetz von 1974 ist erstmals in Europa eine umfassende Regelung der Heimverhältnisse geschaffen worden. Es waren die Bundesländer, die für ein Heimgesetz auf Bundesebene die Initiative geliefert haben. Das Heimgesetz hat unbestritten und mittlerweile breit anerkannt die Grundlagen für eine verbraucherorientierte Politik im Heimbereich geschaffen:

- Mit dem Heimvertrag wurde erstmals ein gesetzliches Regelungsvorbild für die vertraglichen Beziehungen zwischen Heimträger und Heimbewohnerinnen und Heimbewohner hergestellt und damit die Rechtsdurchsetzung erleichtert.
- Mit den Regelungen zur Mitwirkung im Heim wurde eine aktive Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner durch den Heimbeirat gefördert.

- Mit der Sicherung von Darlehen an den Heimträger wurden die finanziellen Interessen der Darlehensgeber gewahrt.
- Mit verschiedenen Vorgaben in der Heimpersonalverordnung und der Heimindestbauverordnung wurde die Strukturqualität gesichert.

Seit der ersten Fassung des Heimgesetzes ist dieses mittlerweile in drei Novellen verbessert und an neue Anforderungen angepasst worden. Die Reformgeschichte des Heimgesetzes ist im Wesentlichen durch vier Entwicklungen geprägt: eine Ausdifferenzierung des Heimvertragsrechtes, eine Spezifizierung und Ausweitung des Anwendungsbereiches, eine Harmonisierung mit sozialversicherungsrechtlichen Qualitätssicherungsvorgaben sowie eine explizitere Aufnahme fachlicher Qualitätsanforderungen.

Zur Kritik am Heimgesetz

Das Heimgesetz hat trotz dieser Anpassungen an Bedeutung eingebüßt. Die Dominanz des Sozialleistungsrechtes hat sowohl die heimvertraglichen Vorgaben als auch die der fachlichen Standards in ihrer eigenständigen Bedeutung relativiert. Durch die Erweiterung des Anwendungsbereiches ist auf die vermehrte Vielfalt des Alten- und Behindertenhilfeangebotes reagiert worden. Damit ist ein Weg eingeschlagen worden, den Anwendungsbereich des Heimgesetzes vom engen Heimbegriff zu lösen und auch bei anderen Einrichtungstypen den Schutzbedarf zu erkennen. Andererseits wurde das Betreute Wohnen angesichts eines dort unterstellten geringeren Schutzbedarfes unter bestimmten Voraussetzungen aus der Anwendung des Heimgesetzes herausgenommen.

In den Fachwissenschaften und der Fachpraxis bildet sich die Überzeugung heraus, dass eine Trennung zwischen stationär und ambulant, zwischen Heim und selbst verantworteten Formen von individuellen und kollektiven Häuslichkeiten nicht sinnvoll aufrecht zu erhalten ist. Vom Heimgesetz wird die Etablierung von neuen Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen nicht reflektiert. Damit wird das Heimgesetz in seiner bisherigen Konzeption grundsätzlich in Frage gestellt. Das Heimgesetz steht insbesondere neuen Wohn- und Pflegeformen mit seinen typisierenden Reglementierungen im Wege. Dies gilt zum einen für das ordnungsrechtliche Regulierungskonzept und zum anderen hinsichtlich des Heimvertrages, der auf eine Gesamtversorgung und -verantwortung des Heimträgers abstellt.

Hinzu tritt der Vorwurf der Bürokratisierung und der Wirkungslosigkeit. Der Kritik am Heimgesetz unter allgemeinen Entbürokratisierungsgesichtspunkten wurde vom zuständigen Ministerium (BMFSFJ) im Juli 2005 mit den 10 Eckpunkten zur Entbürokratisierung im Heimrecht in einem ersten Schritt Rechnung getragen. Diese Eckpunkte haben auch in den Koalitionsvertrag Eingang gefunden.

Was soll mit der Föderalisierung des Heimgesetzes bewirkt werden?

Die Föderalisierung des Heimgesetzes wird bislang nur unter dem allgemeinen Gesichtspunkt der Verlagerung von verschiedenen Gesetzgebungskompetenzen auf die Länder diskutiert. Einer der Ausgangspunkte dieser Diskussion war es, zukünftig eine meist nicht an Sachinteressen orientierte Blockadepolitik der Länder im Bundesrat zu vermeiden. Außer Acht gelassen wird dabei die Frage, wie sich die Verlagerung von Kompetenzen auf die schutzwürdigen Interessen der von der jeweiligen Gesetzgebung betroffenen Personen auswirkt.

Welche Probleme können sich bei einer Verlagerung der Gesetzgebungszuständigkeit auf die Länder ergeben?

Abstimmung zwischen Pflegeversicherung und Heimgesetz:

– Auf dem Gebiet der Qualitätssicherung: Das Heimgesetz wie das SGB XI (Pflegeversicherung) enthalten Vorgaben für die Qualität der Betreuung und Pflege in Einrichtungen. Es ist schwer vorstellbar, wie sich ein Auseinanderreißen der Zuständigkeiten und eine Verteilung auf Bund und Länder auf die Qualität auswirken sollen. Welche Standards sollen dann gelten? Die des Bundes oder die der Länder?

– Auf dem Gebiet der Heimmitwirkung: Der Heimbeirat hat nach dem Heimgesetz Anhörungs- und Informationsrechte im Zusammenhang der Verhandlungen von Leistungs- und Qualitätsvereinbarungen sowie Vergütungsvereinbarungen nach dem SGB XI und ähnlich nach dem SGB XII. Diese Verbraucherrechte sollten bundeseinheitlich gestaltet bleiben.

Sicherung bundeseinheitlicher Qualitätsstandards und eines bundesweiten Qualitätsdiskurses:

Auch im Medizinsektor gibt es keine Qualität und keine Regeln der ärztlichen Kunst, die nur landesweit Geltung haben. Nichts anderes muss im Pflege- und Betreuungssektor gelten. Eine Differenzierung und Flexibilisierung ist nur in einigen Bereichen der Strukturqualität denkbar, so vor allem bei den baulichen Vorschriften. Allerdings

haben die Erfahrungen auf dem Gebiet des sonstigen Bauordnungsrechts in Länderkompetenz gezeigt, dass auch hier eine bundeseinheitliche Gestaltung auf der Grundlage einer Musterbauordnung erforderlich ist.

Vermeidung einer Qualitätsminderung: Bisher gesicherte Qualitätsstandards werden auf Länderebene zunehmend seitens der Sozialhilfeträger in Frage gestellt. Dies könnte zu einer Standarddefinition unter dem alleinigen Gesichtspunkt der jeweiligen Finanzlage und damit zu einem Qualitätsdumping führen.

Die Zuständigkeit für die baulichen Standards könnte – gegebenenfalls unter Beibehaltung einer bundeseinheitlichen Rahmenordnung – auf die Länder verlagert werden. Diese haben bereits jetzt die Zuständigkeit für das Bauordnungsrecht.

Weiterbestehende Bundeskompetenz für die Vorschriften zum Heimvertrag: Die Vorschriften zum Heimvertrag sind inhaltlich dem Bürgerlichen Recht zuzurechnen. Da der Bundesgesetzgeber hier von seiner Gesetzgebungskompetenz Gebrauch gemacht hat, bleibt die Zuständigkeit des Bundesgesetzgebers auch für den Heimvertrag erhalten.

Vermeidung überflüssiger Bürokratie: Für die Einrichtungsträger führt eine Zersplitterung des Heimrechts bei unterschiedlicher Heimgesetzgebung von 16 Bundesländern zu erheblich mehr Bürokratie.

Warum Zuständigkeiten verlagern, wenn die Nachteile überwiegen und wenn wichtige Akteure dagegen sind?

Wichtige Akteure im Bereich Pflege und Betreuung haben sich bereits gegen eine Verlagerung der Gesetzgebungszuständigkeit für das Heimgesetz auf die Länder ausgesprochen. Warum also entgegen besserer Einsicht handeln? Vorrangig müssen die Interessen der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner bleiben, die bisher überhaupt nicht angesprochen und gefragt worden sind. Deren Interessen entspricht es auch, jetzt alle Kraft auf die notwendige Weiterentwicklung des Heimrechtes auf der Ebene des Bundes und der Länder zu verwenden. Die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner haben aller Voraussicht nach überhaupt nichts von einer Kompetenzverlagerung. Viel spricht dafür, dass sich ihre Position verschlechtern wird. Von keiner Seite ist bisher vorgetragen worden, wo und wie sich durch eine Kompetenzverlagerung ihre Position verbessern könnte.

Warum nicht besser die Kraft für die Fortentwicklung des Heimrechtes verwenden?

Die demografische Entwicklung und die Herausbildung neuer Versorgungs- und Wohnformen für ältere, behinderte oder pflegebedürftige Menschen gebietet es, das Heimrecht in Richtung auf ein Recht der Einrichtungen und Dienste weiter zu entwickeln. Die aktuelle Diskussion um die Föderalisierung des Heimrechtes und die anstehende Reform der Pflegeversicherung bieten einen guten Anlass hierfür. Im Folgenden sollen hierzu Ziele und Eckpunkte formuliert werden.

Welche Ziele muss die zukünftige Heimgesetzgebung haben?

Verantwortung der Berufsgruppen:

Die Garantie fachlicher Standards und ihrer Umsetzung liegt im Wesentlichen bei den professionell Verantwortung tragenden Berufsgruppen. Besonders zu nennen sind hier neben der Pflege die Hauswirtschaft, die Soziale Arbeit, die therapeutischen Berufe und die Medizin.

Stärkung des Verbraucherschutzes:

Ein wirksamer Verbraucherschutz muss in besonderer Weise die Abhängigkeit pflegebedürftiger und behinderter Menschen reflektieren. Dabei ist der Schutz der wirtschaftlichen Verhältnisse ein wesentlicher Aspekt.

Flexibilisierung in Hinblick auf neue Betreuungsformen zwischen ambulant und stationär:

Die Entwicklung neuer Betreuungs- und Wohnformen jenseits des klassischen Betreuten Wohnens wurde bisher häufig wegen der strikten Maßgaben des Heimgesetzes erschwert oder verhindert. Hier sind Öffnungen erforderlich, die nicht nur Modellcharakter haben dürfen. Dies ist auch im Koalitionsvertrag und in den 10 Eckpunkten zur Entbürokratisierung im Heimrecht des BMFSFJ als erstrebenswerte Zielsetzung niedergelegt.

Flexibilisierung der Fachkraftquote in Richtung auf bedarfsentsprechenden Personaleinsatz:

Moderne Betreuungskonzepte erfordern den Übergang von der strukturbezogenen Fachkraftquote zu einer bedarfsentsprechenden und assessmentgestützten Ausstattung mit Fachkräften mit je unterschiedlichen Qualifikationen, so neben der Pflege auch Hauswirtschaftler/Hauswirtschaftlerinnen, Heilpädagogen, Soziale Arbeit.

Eckpunkte für eine grundlegende Reform des Heimrechtes:

1. Der besondere Schutzbedarf und die Notwendigkeit von Transparenz und Verbraucherschutz in Verträgen über Humandienstleistungen sind generell auf zivilrechtlicher Ebene zu sichern.

Für die Regelung der Dienstleistungsvertragstypen ist der Bundesgesetzgeber zuständig. Der bisher im SGB XI geregelte Pflegevertrag sollte ebenso aufgenommen werden wie Dienstverträge, die auf Dauer angelegt sind und sich auf in ihrer Autonomie eingeschränkte Personen beziehen. Dabei können Kombinationsmöglichkeiten von unterschiedlichen Vertragstypen zugelassen werden, die aber dann jeweils mit spezifischen verbraucherschutzrechtlichen Regelungen zu versehen sind. Auf diese Weise kann der Formenvielfalt von Dienstleistungs- und Einrichtungsangeboten besser Rechnung getragen werden als nach geltendem Recht. Dies gilt sowohl für das Betreute Wohnen als auch für Seniorenresidenzen und Wohngemeinschaften.

2. Ältere, pflegebedürftige und behinderte Menschen mit komplexem Hilfebedarf bedürfen einer von Unabhängigkeit geprägten Beratungs- und Unterstützungsinfrastruktur.

Diese ist dann besonders gefragt, wenn ältere, pflegebedürftige und behinderte Menschen einer unübersichtlichen Angebotsstruktur oder auch Anbietern von Dienstleistungen und Einrichtungen mit faktischer Definitionsmacht gegenüberstehen. Eine solche Beratungs- und Unterstützungsinfrastruktur (Case Management) kann nicht Gegenstand ordnungsrechtlicher Regelungen sein. Eine Bundeskompetenz besteht außerhalb des Sozialleistungsrechtes hierfür nicht. In Verknüpfung sozialleistungsrechtlicher und landesrechtlicher Vorschriften wäre eine solche Infrastruktur, die zuletzt in der Diskussion um ein Altenhilfestrukturegesetz gefordert wurde, rechtlich verbindlich zu initiieren.

3. Ein wirksamer Schutz der Interessen und Bedürfnisse pflegebedürftiger und behinderter Menschen setzt einen funktionierenden Markt und eine entwickelte Infrastruktur voraus.

Den bisherigen Steuerungskonzepten insbesondere in der vollstationären Pflege, durch Zuschüsse der Länder und Kommunen für eine ausreichende und qualitätsgesicherte pflegerische Infrastruktur Sorge zu tragen, ist sowohl fiskalisch als auch wettbewerbs- und europarechtlich der Boden entzogen. Mittelfristig ist kein einziges Bundesland mehr an einer Objektförderung interessiert. Dies verlangt von

den Ländern und Kommunen eine neue Art der Wahrnehmung ihrer Infrastrukturverantwortung. Eine moderierende Steuerung der pflegerischen Infrastruktur durch die Länder und Kommunen kann wie bisher nur auf der landesrechtlichen Ebene geregelt werden.

4. Die ordnungsrechtlichen Vorgaben für Einrichtungen und Dienste auf Bundes- und Landesebene bedürfen der Harmonisierung.

Alle Anbieter von Humandienstleistungen und Einrichtungen sind mit zahlreichen ordnungsrechtlichen Regelungen konfrontiert, die in ihrer Ausgestaltung und in ihrer Anwendung nicht immer kompatibel sind. Hier bedarf es sowohl auf der bundes- als auch in besonderer Weise auf der landesrechtlichen Ebene einer Reduzierung der Kontrolldichte, einer Harmonisierung der notwendigen Regelungen und einer an den übergeordneten Zielsetzungen des Schutzes der Heimbewohner orientierten Auslegungs- und Anwendungspraxis. Dafür hat auch der Runde Tisch Pflege plädiert.

5. Zur Sicherung der allgemeinen fachlichen Qualität und der Entwicklung von Qualitätsstandards im multidisziplinären Zusammenwirken bedarf es der Institutionalisierung verbindlicher Qualitätsfestlegungen.

Qualitätsfestlegungen müssen sich durch Unabhängigkeit, Wissenschaftsbasierung sowie Akzeptanz in der Praxis auszeichnen. Die Festlegung von verbindlichen Qualitätsniveaus geschieht derzeit in Deutschland in einer nicht befriedigenden Art und Weise. Bei den von Professionen formulierten Standards fehlt es an einer gegenseitigen Abstimmung. Die von Aufsichtsbehörden zugrunde gelegten Qualitätsanforderungen entbehren zum Teil eines eindeutigen Professions- und Wissenschaftsbezuges und sind regional in hohem Maße different. Angesichts dieser Situation bedarf es der Institutionalisierung einer systematischen, unabhängigen und wissenschaftsbasierten Entwicklung von praxisorientierten Qualitätsanforderungen in Pflege und Betreuung. Diese würden als verbindliche Referenz Geltung beanspruchen und könnte die sich widersprechenden Qualitätsanforderungen auflösen.

6. Die Verantwortungsbereitschaft von Familien und Bürgerschaftlich Engagierten im Kontext der Pflege ist unverzichtbar. Die Einforderung des Engagements von Familien und Freiwilligen sollte auch rechtlich reflektiert werden. Wird ein tragfähiger Schutz der Interessen und Bedürfnisse von älteren, behinderten oder pflegebe-

dürftigen Menschen in einer Weise garantiert, der den Interessen dieser Personen, ihrer Angehörigen und der für sie freiwillig oder beruflich Tätigen gerecht wird, können ordnungsrechtliche Schutzvorschriften entsprechend zurück genommen werden. Neue Wohn- und Pflegegemeinschaften bemühen sich unter dem Leitbild der geteilten Verantwortung um tragfähige Versorgungskonzepte. Diese neuen Formen bedürfen der Unterstützung, der Würdigung sowie der Förderung, sofern sie einen wirksamen Schutz der Interessen und Bedürfnisse der Bewohner sicherstellen. Allerdings muss verhindert werden, dass unter dem Etikett neuer Wohn- und Pflegeformen sich wenig kontrollierte Angebote und Angebotsstrukturen entwickeln, die Pflegebedürftige und Menschen mit Behinderungen faktisch schutzlos stellen.

Die vorgestellten Überlegungen sollten im Rahmen einer gesetzgeberischen Gesamtstrategie in ein Einrichtungs- und Dienstegesetz münden. In diesem Gesetz sind die entsprechenden Regelungen auch in Hinblick auf die einschlägigen Sozialleistungsgesetze aufeinander abzustimmen. Gleichzeitig sind die Länder in ihrer Verantwortung für diesen Bereich zu stärken.

Hamburg, den 20. Februar 2006, Bundeskonferenz zur Qualitätssicherung im Gesundheits- und Pflegewesen e.V. (Dr. Helmut Braun, München; Ute Braun, München; Klaus Ingo Giercke, Köln; Prof. Dr. Gerhard Igl, Kiel/Hamburg; Prof. Dr. Thomas Klie, Freiburg; Prof. Dr. Sabine Kühnert, Bochum/Essen; Prof. Dr. Gerd Naegele, Dortmund/Köln; Prof. Dr. Roland Schmidt, Erfurt/Berlin; Franz J. Stoffer, Köln; Helmut Wallrafen-Dreisow, Mönchengladbach)
Informationen zur BUKO-QS unter www.buko-qs.de

Sozial aktiver Lebensstil bremst Rückgang intellektueller Leistung im Alter

Seit längerem ist bekannt, dass soziale Teilhabe und geistige Leistungsfähigkeit im Alter positiv miteinander verknüpft sind: Ältere Erwachsene mit einem großen sozialen Netz und zahlreichen sozialen Aktivitäten sind im Durchschnitt kognitiv leistungsfähiger als ältere Erwachsene mit eingeschränktem sozialem Umfeld und wenig sozialer Aktivität. Ungeklärt war bislang die Einflussrichtung dieser korrelativen Beziehung. So könnte die positive Beziehung zwischen den beiden Bereichen allein darauf zurückgehen, dass Personen mit größeren kognitiven Leistungsvermögen stärker dazu neigen, sozial anregende Umwelten aufzusuchen. In diesem Fall

würde von der sozialen Teilhabe selbst kein Einfluss auf die kognitive Alterung ausgehen.

Am MPI für Bildungsforschung gelang nun Ulman Lindenberger und Martin Lövdén (Mitarbeit: Paolo Ghisletta, Universität Genf) anhand von Daten der Berliner Altersstudie (Baltes & Mayer, 1999) der empirische Nachweis, dass zumindest im höheren und hohen Alter soziale Teilhabe den alterungsbedingten Rückgang in der Mechanik der Intelligenz aufhalten kann (Lövdén, Ghisletta & Lindenberger, 2005). Soziale Teilhabe wurde durch zwei Maße erfaßt: (a) das „Yesterday-Interview“, mit dem die Zeitdauer ermittelt wurde, die die Probanden am Tag zuvor in sozialen Kontexten verbracht hatten (z.B. Besuche machen oder empfangen); (b) die „Aktivitätsliste“, mit der die Anzahl unterschiedlicher sozialer Aktivitäten im vergangenen Jahr erfasst wurde (wie z.B. Restaurantbesuche, soziale Hobbies, kulturelle Veranstaltungen, Tanzen). Als Indikatoren der Mechanik der Intelligenz dienten zwei Tests der Wahrnehmungsgeschwindigkeit, in denen die Probanden gebeten wurden, visuelle Reize möglichst schnell miteinander zu vergleichen.

Personen mit einem höheren Maß an sozialer Teilhabe zeigten im Laufe von acht Jahren einen geringeren Verlust an kognitiver Leistungsfähigkeit als Personen mit einem niedrigeren Ausmaß an sozialer Teilhabe. Die schützende Funktion hoher sozialer Teilhabe besteht vermutlich in ihrer stimulierenden Wirkung auf Gehirn und Verhalten. Sehr niedrige soziale Teilhabe könnte hingegen mit Stress und Depressivität verbunden sein.
Kontakt am MPI für Bildungsforschung:
Dr. Jürgen Baumgarten, Tel. 030-824 06-284; baumgarten@mpib-berlin.mpg.de

Länger leben dank guter Bildung? Eine Untersuchung aus der Schweiz

Eine aktuelle Untersuchung der Institute für Sozial- und Präventivmedizin der Universitäten Bern und Zürich zeigt dass Männer und Frauen mit guter Bildung länger leben als diejenigen, welche nur eine obligatorische Schulbildung besitzen. Vor allem Männer profitieren davon.

Die Lebenserwartung von 30-jährigen Männern, welche einen universitären Abschluss haben, ist 7,1 Jahre höher als bei den Gleichaltrigen, welche nur die obligatorische Schulzeit absolviert haben. Die kürzlich im Swiss Medical Weekly veröffentlichte Studie im Rahmen der „Swiss National Cohort“ untersuchte die Sterblichkeit der Schweizer Bevölkerung seit der Volkszählung 1990. Erstmals wurden die sozioökonomischen Unterschiede in der

Lebenserwartung von Männern und Frauen in der Schweiz berechnet. Dabei wurden vier Bildungskategorien verglichen: Obligatorische Schulzeit (oder weniger), Berufslehre, höhere sekundäre Bildung (Abitur, Lehrerseminar, Höhere Fachausbildungen, Technikum usw.) und universitäre Ausbildung. Im Alter von 30 Jahren ergibt sich bei der Lebenserwartung von Männern der höchsten und der tiefsten Bildungsstufe eine Differenz von 7,1 Jahren. Im Alter von 65 Jahren beträgt die Differenz noch 3,5 Jahre.

Generell steigt die Lebenserwartung in der Schweiz kontinuierlich und gehört zu den höchsten in der ganzen Welt. Doch selbst in einem reichen Land wie der Schweiz gibt es enorme Unterschiede in der Lebenserwartung zwischen besser und schlechter gebildeten Personen. „Selbstverständlich lebt niemand einfach nur dadurch länger, dass er eine bessere Bildung absolvieren konnte“, meint Matthias Egger, Direktor des ISPM Bern. „Bildung umschreibt viele Aspekte des Lebens, wie zur Verfügung stehende finanzielle Mittel, soziales und berufliches Umfeld, Wissen und Umgang mit Risiken und dem Gesundheitswesen“.

Die Forscher sehen die großen Unterschiede in der Lebenserwartung denn auch als Ausdruck sozialer Ungleichheit. Die Studie zeigt bei den Frauen grundsätzlich die gleichen Tendenzen: Wer eine bessere Bildung genießen konnte, hat eine höhere Lebenserwartung. Der Unterschied zwischen den Frauen mit einer universitären Ausbildung und denjenigen mit nur obligatorischer Schulbildung ist aber geringer als bei den Männern: Im Alter von 30 Jahren beträgt die Lebenserwartung 3,6, im Alter von 65 Jahren 2,7 Jahre. Der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen Männern und Frauen bleibt damit bedeutender als zwischen verschiedenen Bildungsabschlüssen: Im Alter von 30 Jahren ist die verbleibende Lebenserwartung von Männern mit universitärer Bildung immer noch etwas kleiner als diejenige von Frauen mit nur obligatorischer Schulbildung.

Besonders interessant werden die unterschiedlichen Lebenserwartungen bei der Diskussion um die Chancengleichheit beim Zugang zu Bildung. Sie sollten aber auch, so die Meinung der Forscher, in der Debatte um unterschiedliche Rentenalter berücksichtigt werden. So könnte es sinnvoll sein, dass Arbeiter, welche körperlich schwere, aber bezüglich der Ausbildung anspruchslosere Arbeit erledigen, früher in Pension gehen als Akademikerinnen und Akademiker oder zumindest von einem höheren Rentenfaktor profitieren. Basis der Untersuchung ist die „Swiss National Cohort (SNC)“, eine landesweite

Datenplattform, mit der Zusammenhänge zwischen Gesundheit, soziodemografischen Bedingungen und individuellen Charakteristika untersucht werden. Sie besteht aus anonymisierten Informationen über die Bevölkerung, die in den Volkszählungen erfasst und mit Angaben aus der Sterbestatistik ergänzt wurden. Die SNC ermöglicht damit Längsschnitt-Analysen gesundheitspolitisch interessanter Fragestellungen, etwa dem Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und spezifischen Todesursachen.

(Siehe dazu: Spoerri A, Zwahlen M, Egger M, Gutzwiller F, Minder C, Bopp M. Educational inequalities in life expectancy in German speaking part of Switzerland 1990–1997: Swiss National Cohort. *Swiss Medical Weekly* 2006;136:145–8.)

Weitere Informationen:

<http://www.smw.ch/docs/pdf200x/2006/09/smw-11328.PDF>

<http://www.kommunikation.unibe.ch/medien/mitteilungen/news/lebenserw.html>

„Aufbruch Pflege“ – eine Initiative der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege

Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (bgw) hat eine Initiative zur Verbesserung des Gesundheitsschutzes für Pflegekräfte gestartet. Im Fokus steht dabei die Alten- und Behindertenpflege. In den stationären Einrichtungen dieses Sektors betragen die Ausfalltage durch Krankheit 5,8 Prozent, das ist ein Fünftel mehr als im Branchendurchschnitt. Der Anteil der Krankenschreibungen wegen einer psychischen Erkrankung ist bei Pflegekräften um zwei Drittel höher als bei anderen Berufstätigen; die Erhebungen des Pflege-Monitors zeigten in einem Jahr eine Zunahme der Pflegekräfte, die über Zeitmangel klagen um 15 Prozent (von 66 Prozent 2004 auf 81 Prozent 2005). In den vergangenen zehn Jahren haben sich die pro Jahr neu gemeldeten Fälle von Berufskrankheiten bei Mitarbeitern der Pflege mehr als verdoppelt (von 1383 auf 3040).

Vor diesem Hintergrund bietet die bgw ein kostenloses Programm zur Unterstützung bei der Analyse psychischer Belastungen an. Das „bgw-Betriebsbarometer“ soll Unterstützung bieten, wenn sich der Krankenstand negativ entwickelt und zudem Kliniken und Pflegeeinrichtungen ermutigen, sich der Stärkung der organisatorischen und sozialen Kompetenzen der Mitarbeiter zu widmen.

Das Programm „Alida“, Arbeitslogistik in der Altenpflege, zielt auf die Verringerung von Belastungen an Schnittstellen, zum Beispiel zwischen Küche und Pflege.

Damit erreichte, nach Auskunft der bgw etwa das Samariterstift in Zuffenhausen innerhalb von zwei Jahren einen erheblichen Rückgang der Ausfalltage und der Fluktuation. Die Programme sind jeweils so angelegt, dass zunächst untersucht wird, wo die Belastung besonders groß ist, um dann im Gespräch zwischen Heimleitung und bgw-Experten Lösungen zu entwickeln, mit denen Probleme behoben werden können. Die Verbindung von Qualitätsmanagement mit Arbeitsschutz zu verbinden, so Professor Dr. Stephan Brandenburg, Direktor der bgw, erspare Kosten, bringe Synergieeffekte und ermögliche einen Bonus auf den Beitrag zur Berufsgenossenschaft.

Weitere Informationen:
www.bgw-online.de

Zeitzeuginnen im Dokumentarfilm: Die Frauen von Ravensbrück

Der Film „Die Frauen von Ravensbrück“ der Berliner Filmemacherin und Produzentin Loretta Walz, der in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen entstanden ist, wurde kürzlich mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnet. Es handelt sich um einen wissenschaftlich fundierten Dokumentarfilm, der auf sehr persönlichen Interviews über die gesamten Lebensgeschichten der früheren Häftlinge des Frauen-KZ Ravensbrück basiert, die die Vorgeschichte, die Verfolgung, das Leben in Ravensbrück und die Folgen für das spätere Leben einschließen. Bereits seit 1980 hat Loretta Walz Interviews mit ehemaligen Häftlingen des Frauen-KZ geführt. Sie setzte 2001 ihre Arbeit im Rahmen eines Forschungsprojekts der FernUniversität fort. In diesem Projekt ging es zunächst um osteuropäische Frauen in Ravensbrück. In der zweiten Phase entstanden das Buch „Und dann kamst du daher an einem schönen Sommertag – Die Frauen von Ravensbrück“ und der Film.

Der Film ist ein besonders gelungenes Beispiel für interdisziplinäre Arbeiten, in denen sich Wissenschaft und Kunst, Geschichtswissenschaft und Biografieforschung treffen. Dabei geht es bei aller individueller Unterschiedlichkeit der dargestellten Lebensgeschichten immer um die Subjekte in der „großen“ Geschichte: Wie haben Menschen Geschichte erfahren und erlebt? Wie wurden historische Erfahrungen verarbeitet und welche Bedeutung hatten frühere Erfahrungen für spätere Phasen der Biografien? So wurden auch der Filmemacherin die individuellen Lebensgeschichten der Frauen immer wichtiger: Wie lebten sie vor der Inhaftie-

rung? Wo kamen sie her? Warum wurden sie verfolgt? Wie erlebten sie Ravensbrück? Was bedeutete die Lagerhaft für ihr späteres Leben? Wie erinnern sie sich heute?

In ihren Interviews überliefert Walz daher künftigen Wissenschaftlern, Journalisten und Geschichtsinteressierten die Erfahrungen von Zeit- und Augenzeugen in ihrer ursprünglichen Form. Dabei öffnete sie sich und anderen den Blick, um ein individuelles Verhalten oder eine bestimmte Erinnerung im Licht eines gesamten Lebens interpretieren zu können. Dass Walz die Frauen nicht zu Heldinnen hochstilisiert, ist ein Beleg dafür, wie ernst sie diese und deren Erfahrungen nimmt.

Das Institut für Geschichte und Biographie ist eine wissenschaftliche Einrichtung des Fachbereichs Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften der FernUniversität Hagen.

Das Institut führt lebensgeschichtliche Forschungsprojekte durch, produziert wissenschaftliche Filme, betreibt ein Archiv für subjektive Erinnerungszeugnisse „Deutsches Gedächtnis“, gestaltet die Veranstaltungsreihe „Lüdenscheider Gespräche“, gibt die „Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen-BIOS“ heraus und ist Sitz des Sekretariats der International Oral History Association.

Weitere Informationen:

http://www.fernuni-hagen.de/INST_GESCHUBIOG/welcome.shtml

– Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität.

http://www.grimme-institut.de/scripts/preis/agp_2006/scripts/preistr/beitr_ravens.html

– Informationen des Adolf-Grimme-Instituts zum Film

Senioren helfen nach Katastrophen

Im Nachklang der Tsunami-Katastrophe vom 26. Dezember 2004 hat das Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg dank der Förderung durch die Robert Bosch Stiftung die Plattform „SeheKa – Senioren helfen nach Katastrophen“ ins Leben gerufen. Ein Jahr danach präsentiert sich die Initiative als Erfolg. Sie dokumentiert den Gewinn, der aus der gesellschaftlichen Mitverantwortung älterer Menschen erwächst.

Viele ältere Menschen sind hoch qualifiziert, flexibel, verfügen über spezifisches berufsbezogenes Wissen, effektive Handlungsstrategien, kommunikative und psychosoziale Fähigkeiten, Offenheit für neue Anforderungen und nicht zuletzt über viel Lebenserfahrung. Doch wenn sie aus

dem Erwerbsleben ausscheiden, sind all diese Kompetenzen plötzlich nicht mehr gefragt. Während die Werbung die aktiven Senioren längst als Zielgruppe für sich entdeckt hat, ist die Gesellschaft an manchen Stellen noch zögerlich: so auch im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements, vor allem aber im Bereich der Katastrophenhilfe und -nachsorge. SeheKa unterstützt Katastrophenopfer, Angehörige und Hinterbliebene in Deutschland, indem die Plattform den Kontakt zwischen den Betroffenen, Hilfsorganisationen und Senioren mit entsprechendem Expertenwissen herstellt, koordiniert und im Verlauf der Kooperation als Anlaufstelle für alle Seiten zur Verfügung steht.

Den Schwerpunkt des letzten Jahres bildeten Einsätze im psychosozialen und betreuenden Bereich. So begleiteten beispielsweise Senioren Betroffene der Tsunami-Katastrophe über einige Monate hinweg telefonisch und persönlich oder übernahmen alltagspraktische Aufgaben und Kinderbetreuung im Haushalt, so dass Angehörige und Hinterbliebene in die Krisengebiete reisen konnten, um dort nach Vermissten zu suchen oder an Bestattungen teilzunehmen. Hilfsorganisationen fragten Seelsorger und Psychologen für die Leitung von Selbsthilfegruppen oder Senioren für den Suchdienst an. Aus dem Engagement im Inland entstanden schließlich auch Möglichkeiten für Engagement im Ausland. So können Senioren zum Beispiel an einer Mädchenschule auf Sri Lanka unterrichten.

Die Plattform SeheKa ist ein gelungener Beweis für die Potenziale des Alters, deren Einsatz an der richtigen Stelle nicht nur eine Bereicherung für die unmittelbar Beteiligten darstellt und zeigt eine gesellschaftlich relevante Dimension des Alter(n)s auf, die in der defizitorientierten Medienberichterstattung zumeist untergeht.

Weitere Informationen:

Dipl.-Psych. Ines Prokop, Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg
Bergheimer Str. 20, 69115 Heidelberg
Tel. 06221-54 81 97, Fax 54 59 61
prokop@seheka.de

Expertisenbände zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung

Zeitgleich mit dem Erscheinen des Fünften Altenbericht der Bundesregierung „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ wird das Deutsche Zentrum für Altersfragen im LitVerlag, Berlin (Mai 2006) sechs ergänzende Bände herausgeben. Die sechs Bände umfassen Expertisen, die im Rahmen der Arbeiten am Fünften Altenbericht zur Fundierung der empirischen Berichtsbasis und zur Unterstützung des Arbeitsprozesses erstellt wurden.

Da im Altenbericht nur Teilaspekte aus der Fülle der in den Expertisen enthaltenen Ergebnisse aufgenommen werden konnten, publiziert das Deutsche Zentrum für Altersfragen ausgewählte Expertisen, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die ersten beiden Bände zielen darauf ab, einen fundierten Überblick über die Beschäftigungssituation älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie Voraussetzungen und Möglichkeiten für eine Förderung der Beschäftigung dieser Gruppe zu liefern. Band drei enthält Beiträge zur Einkommensverwendung älterer Menschen und zu ihrer zukünftig erwartbaren Einkommenslage. Band vier greift die Fragen auf, inwieweit der Wachstumsmarkt für seniorenspezifische Waren und Dienstleistungen die erwartbaren ökonomischen Belastungen des demografischen Wandels zum Teil kompensieren kann, wie diese Angebote ausgestaltet werden sollten und welche verbraucherpolitischen Implikationen mit der Ausbreitung der sogenannten Seniorenwirtschaft einhergehen. Band fünf untersucht, welche Potenziale älterer Menschen sich in der Familie und im bürgerschaftlichen Engagement in der Gegenwart bereits realisieren und wo zukünftig Potenziale älterer Menschen liegen könnten. Band sechs umfasst drei Arbeiten, die sich mit der spezifischen Situation älterer Migrantinnen und Migranten beschäftigen sowie ihre Lebenslagen und gesundheitlichen Voraussetzungen für ein aktives Altern beschreiben.

Frühjahrs-/Sommertagung 2006 der Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)

Die internationale Tagung der Sektion ‚Alter(n) und Gesellschaft‘ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) mit dem Thema European comparative research on ageing – challenges and opportunities findet von 22. bis 24. Juni 2006 in der Hochschule Vechta statt.

Gegenwärtige Forschungsfragen der sozialen Gerontologie verlangen sowohl nach einer Mehrebenenperspektive auf individuelles und gesellschaftliches Altern als auch nach einer interdisziplinären und internationalen Integration von Daten und konzeptuellen Ansätzen. Gesellschaftsvergleichende Perspektiven und internationale Kooperation sind für die moderne Alter(n)sforschung zunehmend zentral. Obwohl die meisten Europäischen Gesellschaften im Prozess der demographischen Verschiebungen vor ähnlichen Herausforderungen stehen, machen differierende sozioökonomische und institutionelle Kontexte wie auch variierende nationale und disziplinäre Forschungsstraditionen angemessene vergleichende Analysen zugleich reizvoll und kompliziert. Aus diesem Grunde widmet die Sektion ‚Alter(n) und Gesellschaft‘ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ihre Frühjahrs-/Sommertagung 2006 den Potenzialen und Fallstricken sowie den wesentlichen Diskursen der international vergleichenden Alter(n)sforschung in Europa. Dabei sollen die Diskussion und Integration von Konzepten, Daten und Analysen gefördert, und sowohl komparative Analysen wie auch internationale, disziplinübergreifende Kooperationen stimuliert werden. Die Konferenz kann auch als ein Forum für neue Partnerschaften und Projekte verstanden werden – einschließlich der Intensivierung und Neuetablierung von wissenschaftlichen Netzwerken in Vorbereitung des 7. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Kommission. Weitere Infos und Tagungsanmeldungen unter <http://www.sektion-altern.de>

Buch des Monats:

Frank Schulz-Nieswandt, Sozialpolitik und Alter



Der Autor gibt mit seiner Einführung und Grundlegung einen anspruchsvollen Einblick in die Komplexität wissenschaftlicher und praktischer Sozialpolitik des Alter(n)s. Er vermittelt Basiswissen, aber auch eine problembezogene Orientierung (mit Schwerpunktbildung auf Einkommens-, Gesundheits- und Pflegeabsicherung sowie Wohnen) und gibt einen Überblick über die großen Zusammenhänge zwischen einzelnen Sozialpolitikbereichen. Der Band ist dabei sowohl sozialrechtlich fundiert wie institutionenorientiert ausgerichtet und lässt zugleich den empirischen Forschungsstand aus gerontologischer Perspektive einfließen. Wissenschaftliche Sozialpolitik – so die Grundposition des Buches – bedarf der Interdisziplinarität. Sie nutzt Theorien, Perspektiven und Forschungsbefunde u. a. aus der Anthropologie, aus Soziologie, Politikwissenschaft und Psychologie. Die dadurch gegebene Unterschiedlichkeit der Ansätze und Perspektiven lässt sich jedoch durch ein breit gefasstes Lebenslagenkonzept sehr gut integrieren. Mithilfe dieses Konzepts begründet Schulz-Nies-

wandt folgerichtig die von ihm vertretene Lehrmeinung von Sozialpolitik als einer „sozialpolitischen Interventionslehre im Lebenszyklus“, womit er zugleich eine Verknüpfung von Sozialpolitik und Psychologie (Entwicklungspsychologie, aber auch Social Support- und Coping-Forschung und insbesondere Psychogerontologie) herstellt.

Die Vertiefung der Integration dieser unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen bildet das theoretische Zentrum des Bandes und wird in ihrer Bedeutung bereits einleitend erläutert: „Während die sozialen Stützsysteme, in soziologischer Tradition gesehen, soziale Ressourcen darstellen, um Anforderungen und Herausforderungen im Lebenslauf zu begegnen, stellen Bewältigungsformen, in psychologischer Tradition gesehen, personale Ressourcen dar, um diesen Entwicklungsaufgaben der Persönlichkeit nachzukommen. Beide Dimensionen gehören aber zusammen. Sie müssen auch um ökonomische Ressourcen ergänzt werden. Und die ganzen Prozesse stehen in normativ-rechtlichen Kontexten und erfordern neben juristischen Auslegungen umfangreiche politikwissenschaftliche Analysen. Letztlich integriert sich alles in einer anthropologischen Perspektive.“ (S.8) In sieben Kapiteln werden aufbauend auf dieser Überlegung die Bezüge von Sozialpolitik und Alter umfassend und systematisch dargestellt. Dabei werden die relevanten Konzepte und Begriffe erläutert, allgemeine theoretische Zugänge eröffnet und institutionentheoretische Perspektiven entwickelt.

Das erste Kapitel widmet sich einer Reihe von Überlegungen und zentralen Aussagen, so zur praktischen und wissenschaftlichen Sozialpolitik, zum Lebenslagenkonzept, zur Wohlfahrtsproduktion moderner Gesellschaften, zu normativ-rechtlichen Grundlagen der Sozialpolitik und zur Bedeutung des Generationenbezuges. In den Kapiteln 2 bis 4 werden Alter, Altern und Sozialpolitik aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet (personal, gesellschaftlich, historisch-kulturell). Kapitel 5 konzentriert sich auf fünf Bereiche, in denen sich Alterssozialpolitik Gegenwartsproblemen zuwenden muss

(sozialer Wandel und Sozialausgaben, Einkommen, Gesundheit, Pflege und Wohnen). Im 6. Kapitel wird Alterssozialpolitik als Mehr-Ebenen-System analysiert und das abschließende 7. Kapitel stellt Alterssozialpolitik im internationalen Vergleich dar.

Vor allem durch den Anspruch, die Bezüge von Sozialpolitik und Alter(n) in einem umfassenden anthropologischen Blick zu entfalten, unterscheidet sich das Buch deutlich von anderen Einführungen in die Alterssozialpolitik, die ebenfalls Lehrbuchcharakter haben. In seiner anspruchsvollen Mischung aus einer umfassenden theoretischen Fundierung, einem gleichermaßen umfassenden Überblick über das Gesamtsystem wissenschaftlicher und praktischer Sozialpolitik, ihre Verknüpfungen mit der Gerontologie und ihre altersbezogenen Problem- und Handlungsschwerpunkte liegt die Besonderheit dieses Buches. Dafür lohnt es sich, die Anstrengung einer Lektüre auf sich zunehmen, welche von ihrem Leser ein hohes Maß an Aufmerksamkeit fordert.

Peter Zeman

Das Buch (304 Seiten) ist im Jahr 2006 als Band 5 der Reihe „Grundriss Gerontologie“ im Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart erschienen und zum Preis von 19 Euro zu beziehen. (ISBN 3-17-018142-4).

Die Zeitschriftenbibliografie ist eine Auswahl aus den neuen Fachzeitschriftenartikeln, die in die Bibliothek des Deutschen Zentrums für Altersfragen in den letzten zwei Monaten eingegangen sind. Bitte nutzen Sie auch unsere kostenfreie Online-Datenbank GeroLit (www.gerolit.de), um sich über die zusätzlichen Neuerscheinungen von Büchern sowie über den Bestand unserer DZA-Bibliothek zu informieren.

DZA-Bibliothek

Die Präsenzbibliothek des Deutschen Zentrums für Altersfragen ist an folgenden Tagen geöffnet:

Dienstag 10.00–19.30 Uhr

Mittwoch und Donnerstag 10.00–16.00 Uhr.

Besucher, die von auswärts anreisen oder die Bibliothek für einen längeren Studienaufenthalt nutzen wollen, können auch telefonisch Termine außerhalb der Öffnungszeiten vereinbaren (Tel 030-26 07 40-80).

Bibliographien

Baba Ali, Mahamane: Im Focus: Pflege von Demenzkranken durch Angehörige und Ehrenamtliche. *Informationsdienst altersfragen*, 33(2006)2, S.23–25

Schwichtenberg-Hilmert, Beate: Im Focus: Diskussion zur Reform der Gesetzlichen Rentenversicherung und des Generationenvertrages in Deutschland seit 2001. *Informationsdienst altersfragen*, 33(2006)1, S.23–25

Psychologische Gerontologie/Psychologie

Ashman, Ori; Shiomura, Kimhiro; Levy, Becca R.: Influence of culture and age on control beliefs: the missing link of interdependence. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)2, S.143–157

Davison, Eve H.; Pless, Anica P.; Gugliucci, Marilyn R.; King, Lynda A. et al.: Late-life emergence of early-life trauma. *Research on Aging*, 28(2006)1, S.84–114

Jennings, Patricia A.; Aldwin, Carolyn M.; Levenson, Michael R.; Spiro, Avron et al.: Combat exposure, perceived benefits of military service, and wisdom in later life. Findings from the normative aging study. *Research on Aging*, 28(2006)1, S.115–134

Phillips, Louise H.: Age and planning tasks: the influence of ecological validity. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)2, S.175–184

Soziologische/Sozialpsychologische Gerontologie/Soziologie

Adams, Ann; Buckingham, Christopher D.; Arber, Sara; McKinlay, John B. et al.: The influence of patient's age on clinical decision-making about coronary heart disease in the USA and the UK. *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.303–321

Blum-Lehmann, Susanne; Drevensek, Renate: Die Bedeutung des Körpers für das Alter(n). *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.99–110

Börsch-Supan, Axel; Hank, Karsten; Jürges, Hendrik: A new comprehensive and international view on ageing: introducing the „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“. *European Journal of Ageing*, 2(2005)4, S.245–253

Daly, Jeanette M.; Jogerst, Gerald J.: Definitions and indicators of elder abuse. A delphi survey of APS caseworkers. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2005)1, S.1–19

Dietz, Tracy L.; Wright, James D.: Age and gender differences and predictors of victimization of the older homeless. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2005)1, S.37–60

Eeuwijk, Peter van: Old-age vulnerability, ill-health and care support in urban areas of Indonesia. *Ageing and Society*, 26(2006)1, S.61–80

Fitzgerald, Kelly G.: The effect of military service on wealth accumulation. *Research on Aging*, 28(2006)1, S.56–83

Freedman, Vicki A.; Agree, Emily M.; Martin, Linda G.; Cornman, Jennifer C.: Trends in the use of assistive technology and personal care for late-life disability, 1992–2001. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.124–127

Fried, Linda P.; Frick, Kevin D.; Carlson, Michelle C.; Rebok, George W.: Experience Corps: Ein Gesellschaftsmodell für die Gesundheitsförderung älterer Menschen. *G + G Wissenschaft*, 6(2006)1, S.23–35

Gokhale, S. D.: Elderly abuse. An unspoken issue. *BOLD*, 16(2006)2, S.21–23

Grundy, Emily: Ageing and vulnerable elderly people: European perspectives. *Ageing and Society*, 26(2006)1, S.105–134

Hill, Twyla J.: Grandchild, grandparent, and parent coresidence from 1970 to 1990: structural factors affecting state patterns. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)2, S.117–142

Höpfinger, F.; Hummel, C.: Heranwachsende Enkelkinder und ihre Großeltern. Im Geschlechtervergleich. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)1, S.33–40

Jones, Rebecca L.: „Older people“ talking as if they are not older people: positioning theory as an explanation. *Journal of Aging Studies*, 20(2006)1, S.79–91

Kreager, Philip: Migration, social structure and old-age support networks. A comparison of three Indonesian communities. *Ageing and Society*, 26(2006)1, S.37–60

Kuhlmeiy, Adelheid: Gesundes Altern – geht das? *G + G Wissenschaft*, 6(2006)1, S.7–13

Lee, Minhong; Kolomer, Stacey: Caregiver burden, dementia, and elder abuse in South Korea. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2005)1, S.61–74

Lemko, Kristin: Elders on trial: Age and ageism in the American legal system. By Howard Eglit. 2004, pp.315. Book review. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2005)1, S.89–91

Litwin, Howard; Shiovitz-Ezra, Sharon: The association between activity and wellbeing in later life. What really matters? *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.225–242

Lloyd-Sherlock, Peter: Identifying vulnerable older people: insights from Thailand. *Ageing and Society*, 26(2006)1, S.81–103

London, Andrew S.; Wilmoth, Janet M.: Military service and (dis)continuity in the life course. Evidence on disadvantage and mortality from the Health and Retirement Study and the Study of Assets and Health Dynamics among the Oldest-Old. *Research on Aging*, 28(2006)1, S.135–159

Lowenstein, Ariela; Daatland, Svein Olav: Filial norms and family support in a comparative cross-national context. Evidence from the OASIS study. *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.203–223

Lyons, Michael J.; Kremen, William S.; Grant, Michael D.; Boake, Corwin et al.: Vietnam service, combat, and lifetime educational attainment. Preliminary results from the Vietnam Twin Study of Aging. *Research on Aging*, 28(2006)1, S.37–55

Moos, Rudolf H.; Brennan, Penny L.; Schutte Kathleen K.; Moos, Bernice S.: Older adults' coping with negative life events. Common processes of managing health, interpersonal, and financial / work stressors. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)1, S.39–59

Panek, Paul E.; Staats, Sara; Hiles, Amanda: College students' perceptions of job demands, recommended retirement ages, and age of optimal performance in selected occupations. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)2, S.87–115

Payne, Brian K.; Gainey, Randy R.: Differentiating self-neglect as a type of elder mistreatment. How do these cases compare to traditional types of elder mistreatment? *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2005)1, S.21–36

Reimann, K.; Lasch, V.: Differenzierte Lebenslagen im Alter. Der Einfluss sexueller Orientierung am Beispiel homosexueller Männer. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)1, S.13–21

Reiterer, B.; Amann, A.: Frauen, Verkehrsmobilität und Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)1, S.22–32

Robinson, Tom; Umphery, Don: First- and third-person perceptions of images of older people in advertising. An inter-generational evaluation. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)2, S.159–173

Rudman, Debbie Laliberte: Shaping the active, autonomous and responsible modern retiree. An analysis of discursive technologies and their links with neo-liberal political rationality. *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.181–201

- Schilling, Oliver Karl: Cohort- and age-related decline in elder's life satisfaction: is there really a paradox? *European Journal of Ageing*, 2(2005)4, S.254–263
- Schröder-Butterfill, Elisabeth; Mariani, Ruly: A framework for understanding old-age vulnerabilities. *Ageing and Society*, 26(2006)1, S.9–35
- Settersten, Richard A.: When nations call. How wartime military service matters for the life course and aging. *Research on Aging*, 28(2006)1, S.12–36
- Steverink, Nardi; Lindenberg, Siegwart; Slaets, Joris P. J.: How to understand and improve older people's self-management of wellbeing. *European Journal of Ageing*, 2(2005)4, S.235–244
- Stiehr, K.; Spindler, M.: Lebensbedingungen von Frauen 50plus in Europa. Ergebnisse einer Sekundäranalyse in zwölf westeuropäischen Ländern. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)1, S.5–12
- Szinowacz, Miximiliane E.; Davey, Adam: Effects of retirement and grandchild care on depressive symptoms. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)1, S.1–20
- Tesch-Römer, Clemens: Produktivität im Alter. *G + G Wissenschaft*, 6(2006)1, S.14–22
- Townsend, Peter: Policies for the aged in the 21st century: more „structured dependency“ or the realisation of human rights? *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.161–179
- Tyler, Kimberly A.: The impact of support received and support provision on changes in perceived social support among older adults. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)1, S.21–38
- Geriatric/Gesundheitliche Versorgung/Medizin**
- Bugeja, George: Denture care in residential and nursing homes. *BOLD*, 16(2006)2, S.29–31
- Clausen, G.; Borchelt, M.; Janßen, C.; Loos, S.; u. a.: Patientenzufriedenheit in der Geriatrie. Eine empirische Untersuchung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)1, S.48–56
- Fisher, Susan E.; Burgio, Louis D.; Thorn, Beverly E.; Hardin, J. Michael: Obtaining self-report data from cognitively impaired elders. Methodological issues and clinical implications for nursing home pain assessment. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.81–88
- Mba, Chuks J.: General health condition of older women in urban Ghana. *BOLD*, 16(2006)2, S.9–20
- Valetta declaration. Expert Workshop HIV/AIDS and Older People. *BOLD*, 16(2006)2, S.5–7
- Gerontopsychiatrie/Psychiatrische Versorgung/Psychiatrie**
- Bäuerle, Katharina: Aufenthalt im Freien sollte Teil des Konzepts sein. Gärten für Menschen mit Demenz. *Altenheim*, 45(2006)3, S.17–19
- Brooker, Dawn: Dementia care mapping: a review of the research literature. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.11–18
- Crusius, Gisela: Kuratorium Deutsche Altershilfe: Nur gut geplante Gärten werden gerne genutzt. Gärten für Menschen mit Demenz. *Altenheim*, 45(2006)3, S.14–16
- Daßler, Michael; Felske, Yvonne; Geisthardt, Katharina; Kampik, Caroline; u. a.: Niedrigschwellige Betreuungsangebote in Thüringen – Angebotsstruktur und Implementationserfahrungen. Informationsdienst altersfragen, 33(2006)1, S.8–11
- Gum, Amber M.; Areßan, Patricia A.; Hunkeler, Enid; Tang, Lingqi et al.: Depression treatment preferences in older primary care patients. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.14–22
- Gupta, Rashmi; Punetha, Deepa; Diwan, Sadhna: The revised CES-D scale for caregivers of the elderly in India. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)1, S.61–78
- Haupt, Martin: Therapeutische Interventionen bei psychischen Problemen im Rahmen kognitiver Störungen. *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.83–98
- Hewer, Walter: Körperliche Einflussfaktoren bei der Depression des alten Menschen. *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.35–46
- Jett, Kathleen F.: Mind-loss in the African American community: dementia as a normal part of aging. *Journal of Aging Studies*, 20(2006)1, S.1–10
- Jones, Randi S.; Chow, Tiffany W.; Gatz, Margaret: Asian Americans and Alzheimer's disease: assimilation, culture, and beliefs. *Journal of Aging Studies*, 20(2006)1, S.11–25
- Lawrence, Vanessa; Murray, Joanna; Banerjee, Sube; Turner, Sara et al.: Concepts and causation of depression. A cross-cultural study of the beliefs of older adults. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.23–32
- Mörke, Klaus; Gleiter, Christoph H.: Unerwünschte psychische Arzneimittelwirkungen. *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.47–70
- Nick, Carola: Am Kunden orientiert. Ein Konzept zur Einbeziehung von Angehörigen Demenzkranker in gerontopsychiatrischen Einrichtungen. *Altenpflege*, 31(2006)2, S.53–60
- Radebold, Hartmut: Zur Bedeutung des Körpers Älterer in der Psychotherapie. *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.21–33
- Teising, Martin: Das Bild des alternden Mannes – die Entwicklung seiner Geschlechtsidentität, sein Körper und seine narzisstischen Konflikte. *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.71–82
- Wormstall, Henning; Laske, Christoph: Somatische Aspekte der Psychotherapie des älteren Menschen. *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.9–19
- Sozialpolitik/Soziale Sicherung**
- Askin, Basri: Alterssicherung in der Türkei: Grundlagen, Strukturen, Reformperspektiven. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)1, S.54–76
- Buhl, Wolfgang: Zusätzliche kapitalgedeckte Altersvorsorge: Freiwillig, obligatorisch . oder wie sonst? *RVaktuell*, 53(2006)1, S.20–23
- Däggelmann, Günter: Keine stabile Brücke in den ersten Arbeitsmarkt. Erste Erfahrungen der Caritas mit Ein-Euro-Jobs. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.68–71
- Döring, Diether: Rentenniveau in Deutschland nähert sich einer Basissicherung. Abstieg in die zweite Liga. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.47–49
- Gruescu, Sandra: Die Rentenreformvorschläge der „Turner-Kommission“ in Großbritannien. *RVaktuell*, 53(2006)3, S.94–100
- Liebich, Rainer: Nachversicherung: Keine Beitragszeiten ohne Beitragszahlung! Beschluss des Landessozialgerichts (LSG) Niedersachsen-Bremen vom 23.11.2005 - L 10 R 418/05. *RVaktuell*, 53(2006)3, S.108–111
- Marschallek, Christian: Weniger (Wohlfahrts-)Staat? Britische Alterssicherungspolitik im Wandel. *Zeitschrift für Sozialreform*, 51(2005)4, S.416–447
- Nakielski, Hans; Winkel, Rolf: Das ändert sich Anfang 2006. *Arbeit und Soziales. Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)1, S.20–27
- Nürnberg, Ingo: Armutsfeste Renten durch moderne Alterssicherung. Mehr Umverteilung, mehr Kapitaldeckung. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.38–46
- Nullmeier, Frank: „Bürgertum“ statt „Volk“. Zur historischen Kritik des Sozialstaates. *Zeitschrift für Sozialreform*, 51(2005)4, S.448–461
- Rechengrößen zur Durchführung des Versorgungsausgleichs in der gesetzlichen Rentenversicherung. Aktuelle Berechnungsfaktoren. *RVaktuell*, 53(2006)2, S.82–85
- Ruland, Franz: Die Alterssicherung als Teil der Lebensplanung. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)1, S.1–10
- Schwarze, Uwe: Das neue „Pensionsportal“ in Schweden. Säulenübergreifende Altersvorsorgeinformationen als Element der Alterssicherungspolitik. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)1, S.11–23
- Stosberg, Rainer: Steuerliches Rentenbezugsmitteilungsverfahren und Öffnungsklausel. *RVaktuell*, 53(2006)1, S.8–13
- Turner, John; Guenther, Roy: A comparison of early retirement pensions in the United States and Russia. The pensions of musicians. *Journal of Aging and Social Policy*, 17(2005)4, S.61–74
- Winkel, Rolf: Unschlagbare Rendite für Selbständige bei Arbeitslosigkeit. Sie haben erhebliche Vorteile gegenüber abhängiger Beschäftigter. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)1, S.15–19
- Gesundheitswesen/Kranken- und Pflegeversicherung**
- Albrecht, Martin; Reschke, Peter; Schiffhorst, Guido: GKV und PKV integrierendes Krankenversicherungssystem. Finanzielle Auswirkungen auf das Versicherungssystem und seine Beitragszahler. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)3, S.74–81
- Braun, Bernard; Klenk, Tanja: Traditionsreicher Steuerungsmechanismus – mit welcher Zukunft? Soziale Selbstverwaltung. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.54–58
- Comas-Herrera, Adelina; Wittenberg, Raphael; Costa-Font, Joan; Gori, Cristiano et al.: Future long-term care expenditure in Germany, Spain, Italy and the United Kingdom. *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.285–302
- Erlinghagen, Marcel; Pihl, Christian: Der Hausarzt als Lotse im System der ambulanten Gesundheitsversorgung? Empirische Analysen zum Einfluss der individuellen Hausarztbindung auf die Zahl der Arztbesuche. *Zeitschrift für Sozialreform*, 51(2005)4, S.369–393
- Grabka, Markus M.; Leinert, Johannes; Wagner, Gert G.: Die Bürgerprämie als Finanzierungsmodell für eine soziale Gesundheitsversicherung. *Bürgerversicherung oder Pauschalprämie? Oder beides? Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)3, S.82–86
- Großkopf, Volker; Schanz, Michael; Bundessozialgericht: Grenzfall. Vom Hausarzt verordnete Bewegungsübungen können grundsätzlich gemäß SGB V bewilligt werden. *Altenpflege*, 31(2006)1, S.66–67
- Haastert, Frank: Welchen Einfluss hat die EU auf die deutsche Sozialpolitik? Eine Bestandsaufnahme am Beispiel der Gesundheitsdienste und Langzeitpflege. *www.PRINTERNET.info*, 7(2005)11, S.608–612
- Kaufmann, Otto: Die Reform der französischen Krankenversicherung. Höhere Selbstbeteiligungen und neue Organisations-Strukturen sollen Defizit beseitigen. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)1, S.28–35
- Kirch, Peter: Strategische, strukturelle und inhaltliche Neuausrichtung notwendig. *Selbstverwaltung im Gesundheitswesen. Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.58–60
- Klie, Thomas; Klein, Andreas: Sozialgericht Freiburg: Krankenkasse muss Reha-Kosten tragen wegen mangelhafter Aufklärung des Versicherten. *Das Urteil. Altenheim*, 45(2006)2, S.61–62
- Lawall, Christof; Verbarg, Andrea: Integrierte Versorgung aus Sicht der Deutschen Rentenversicherung Bund. *RVaktuell*, 53(2006)2, S.70–75

- Lee, Jinkook; Kim, Hyungsoo; Tanenbaum, Sandra: Medicaid and family wealth transfer. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.6–13
- Lewerenz, Mario: Rehabilitation in Polen. *RVaktuell*, 53(2006)3, S.104–108
- Papier, Hans-Jürgen: Zur Zukunft des Sozialstaates. Vortrag beim Deutschen Zahnärztetag am 28.10.2005 in Berlin. *ZFSH/SGB – Sozialrecht in Deutschland und Europa*, 45(2006)1, S.3–7
- Paquet, Robert: Ansatzpunkte für eine Reform der GKV-Selbstverwaltung. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.61–65
- Rölke, Kirsten; Schroeder, Wolfgang: Thesen zur Selbstverwaltung in der GKV im Jahr 2011. *Selbstverwaltung zwischen Wettbewerb und Solidarität. Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.52–54
- Schmitt, Svenja: Eigenpflege gefordert. Ergebnisse einer Fallstudie zum Gesundheitsbewusstsein und zum Gesundheitsverhalten von Pflegenden. *Altenpflege*, 31(2006)1, S.45–52
- Schroeder, Wolfgang; Jänicke, Sophie: Perspektiven sozialer Selbstverwaltung. *Zukunfts- oder Auslaufmodell? Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.50–51
- Spondlin, Ruedi: Hohe Qualität unsozial finanziert. Die Kopfpauschale in der Schweizer Krankenversicherung. *Dr. med. Mabuse – Zeitschrift im Gesundheitswesen*, 31(2006)160, S.24–26
- Urbaniak, Hans-Eberhard: Vorschläge für ein zukunftssicheres System der Selbstverwaltung und Sozialwahl. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)2, S.66–67
- Walser, Christina: Nach der Gesundheitsreform in den Niederlanden: Eine neue Krankenversicherung für jeden. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)3, S.87–92
- Widmer, Ursula: Erfolgreiches rechtliches Projektmanagement bei IT-Projekten im Gesundheitsbereich. www.printernet.info, 8(2006)2, S.119–121
- Altenhilfe/Altenpolitik/Altenorganisationen/ Freie Wohlfahrtspflege**
- Braun, Claudia; Schmidt, Monika: „Drei unter einem Dach“ – ganzheitliche und dennoch spezialisierte Altenberatung am Beispiel der Beratungsstelle für Ältere in Tübingen. *Psychotherapie im Alter*, 2(2005)4, S.111–128
- Hoffmann, Alfred T.: Positiv altern. *Altenpflege international. Altenpflege*, 31(2006)1, S.32–35
- Hussein, Shereen; Manthorpe, Jill: An international review of the long-term care workforce: policies and shortages. *Journal of Aging and Social Policy*, 17(2005)4, S.75–94
- Kämmer, Karla: Kein Job für jedermann. *Pflegedienstleitung. Altenpflege*, 31(2006)2, S.42–44
- Oelke, Uta: Die Menschen stärken und die Sachen klären. Zur Förderung personaler Kompetenz. www.printernet.info, 7(2005)12, S.649–654
- O’Shea, Eamon: An economic and social evaluation of the Senior Help Line in Ireland. *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.267–284
- Valadez, Albert A.; Lumbadue, Christine; Gutierrez, Bibiana; Vries-Kell, Sabina de: Las comadres and adult day care centers: the perceived impact of socialization on mental wellness. *Journal of Aging Studies*, 20(2006)1, S.39–53
- Pflege/Rehabilitation/Therapie**
- Abt-Zegelin, Angelika: Jenseits der Begriffe. *Sprache und Pflege. Altenpflege*, 31(2006)1, S.54–56
- Albiez, Thomas; Bächle, Bernadette; Grässle, Birgit; Naegele, Matthias; u. a.: Pflegequalifikation bestimmt Pflegequalität?! www.printernet.info, 7(2005)11, S.613–622
- Bartholomeyczik, Sabine: Verantwortung – eine Frage der Professionalität. *Dr. med. Mabuse – Zeitschrift im Gesundheitswesen*, 31(2006)160, S.51–55
- Burns, Evelin: Über das Verstehen von Entscheidungsfindungsprozessen der Pflegepersonen zu „Evidence based Practise“. www.PRINTERNET.info, 7(2005)11, S.623–626
- Fedtko, Verena: Expertenstandards im Wettbewerb nutzen. *Pflegen ambulant*, 17(2006)1, S.44–46
- Greb, Ulrike: Theorie und Praxis pflegerischer Fachcurricula: Umsetzungsprobleme. www.PRINTERNET.info, 8(2006)1, S.12–21
- Hellige, Barbara: Professionalisierung der Pflege. Zum Verhältnis von Wissen und Macht in der Pflege. www.PRINTERNET.info, 7(2005)12, S.692–699
- Hülken-Giesler, Manfred; Remmers, Hartmut; Haskamp, Maria; Temme, Hans-Ulrich: E-Learning als Bestandteil eines berufspädagogischen Lehrverbundes Pflegewissenschaft. Teil III: Didaktische Anforderungen. www.PRINTERNET.info, 8(2006)3, S.179–183
- Köberich, Stefan; Bossle, Michael; Meier, Melitta; Lipp, Judith: Beratung im Gesundheitswesen – Chance für die Pflege? www.PRINTERNET.info, 8(2006)3, S.133–139
- Kuntze, Alexandra; Hübner, Ursula: Vergleich von NANDA, ICNP und HHCC Pflegediagnosen. www.PRINTERNET.info, 8(2006)2, S.98–101
- Propp, Andreas; Kuhn-Zuber, Garielle: Umstellung der Investitionskostenforderung in der stationären Pflege. *Lösungsansätze und verfassungsrechtliche Untersuchung. Beiträge zum Recht der sozialen Dienste und Einrichtungen*, (2005)59, S.1–41
- Raven, Uwe: Pflegerische Handlungskompetenz – Konsequenzen einer Begriffserklärung. www.PRINTERNET.info, 8(2006)1, S.22–27
- Reibnitz, Christine von: Integrierte Versorgungsformen stellen neue Anforderungen an die Pflegeausbildung. www.PRINTERNET.info, 8(2006)3, S.151–156
- Schilder, Christa: Kompetenzbezogenes Lernen durch Lernortkooperation. *Sozial-kommunikative Kompetenz von Pflegepersonen – Berufsidentität leben*. www.PRINTERNET.info, 8(2006)3, S.145–150
- Schrems, Berta: Der Pflegeprozess im Kontext der Professionalisierung. *Reflexionen zum problematischen Verhältnis von Pflege und Pflegeprozess*. www.PRINTERNET.info, 8(2006)1, S.44–52
- Steuer, Barbara; Rosery, Silvia: Der Weg eines elektronischen Informationssystems von der Idee bis zur Realisierung. *Vorgestellt am Beispiel eines konkreten Projekts: „PORaBo-Doc mit Integration von LEP Nursing 3“*. www.PRINTERNET.info, 8(2006)2, S.102–108
- Werner, Burkhard: Quantitative und qualitative Aspekte medizinischer und pflegerischer Versorgung. *Ihre möglichen Auswirkungen auf die Mortalität nach den Ergebnissen zweier international vergleichend angelegter Studien*. www.PRINTERNET.info, 7(2005)11, S.627–639
- Familiale Altenpflege/Informelle Hilfe**
- Allen, Susan; Resnick, Linda; Roy, Jason: Promoting independence for wheelchair users: the role of home accommodations. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.115–123
- Bank, Adam L.; Argüelles, Soledad; Rubert, Mark; Eisdorfer, Carl et al.: The value of telephone support groups among ethnically diverse caregivers of persons with dementia. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.134–138
- Mitrani, Victoria B.; Lewis, John E.; Feaster, Daniel J.; Czaja, Sara J. et al.: The role of family functioning in the stress process of dementia caregivers. *A structural family framework*. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.97–105
- Zhan, Heying Jenny: Joy and sorrow: explaining Chinese caregivers’ reward and stress. *Journal of Aging Studies*, 20(2006)1, S.27–38
- Soziale Dienste/Mobile Dienste**
- Dzulko, Stephan: Neue Prüfungsschwerpunkte. Die neue Qualitätsprüfungs-Richtlinie (QPR) des MDK. *Häusliche Pflege*, 15(2006)2, S.16–21
- Fahnenstich, Jürgen; Sozialgericht Dortmund: Fehlende Übereinstimmung. *Wenn Krankenkassen Vergütungen zurückfordern*. *Häusliche Pflege*, 15(2006)2, S.50–51
- Frömming-Ohmke, Regina: Den Stab weitergeben. *Maßnahmen für einen erfolgreichen Wechsel in der Leitungsebene des Pflegedienstes*. *Häusliche Pflege*, 15(2006)2, S.45–49
- Jenrich, Holger: Gemeinsamer Nenner. *Ausländische Pflegekräfte*. *Altenpflege*, 31(2006)2, S.68–69
- Kaczmarek, Thomas: Ein zentrales Management. *Die Fusion von vier Sozialstationen unter dem Dach einer Geschäftsführung – ein Praxisbericht*. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S.36–38
- Kaminski, Ralf: Kooperation statt Konfrontation. *Arbeitsrecht: Mit dem Betriebsrat konstruktiv zusammenarbeiten*. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S.34–35
- Klingbeil, Darren: Passende Paare finden. *Kunden Verhinderungspflege in Gastfamilien vermitteln – Erfahrungen zweier Projekte*. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S.18–23
- Thiele, Sonja: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen: *Home, sweet home. Betreuung und Sicherheit in der Häuslichkeit anbieten – Erfahrungen des Projektes SIMBA*. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S.28–31
- Wißgott, Ralph: Belohnung zahlt sich aus. *Häusliche Pflege*, 15(2006)2, S.22–24
- Wu, Bei; Carter, Mary W.; Goins, R. Turner; Cheng, Chunrong: *Emerging services for community-based long-term care in urban China. A systematic analysis of Shanghai’s community-based agencies*. *Journal of Aging and Social Policy*, 17(2005)4, S.37–60
- Zammit, P.; Ferry, P.; Vella, A.: *Discharge of a „social case“*. *BOLD*, 16(2006)2, S.24–27
- Heimunterbringung/Geschlossene Altenhilfe/Stationäre Einrichtungen**
- Bienstein, Christel: *Das Recht auf Bewegung*. *Altenpflege*, 31(2006)2, S.12–14
- Black, Helen K.: *Questions I now ask: spirituality in the liminal environment of assisted living*. *Journal of Aging Studies*, 20(2006)1, S.67–77
- Bolin, Jane Nelson; Phillips, Charles D.; Hawes, Catherine: *Differences between newly admitted nursing home residents in rural and nonrural areas in a national sample*. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.33–41
- Bonerz, Georg: *Offenes Klima*. *Altenpflege*, 31(2006)2, S.62–64
- Boustani, Malaz; Zimmerman, Sheryl; Williams, Christianna S.; Gruber-Baldini, Ann L. et al.: *Characteristics associated with behavioral symptoms related to dementia in long-term care residents*. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.56–61
- Bruggemann, Jürgen: *Flagge zeigen beim Qualitätsmanagement. Neue Prüfkriterien der Medizinischen Dienste*. *Altenheim*, 45(2006)2, S.66–70
- Buhr, Gwendolen T.; Kuchibhatla, Maragatha; Clipp, Elizabeth C.: *Caregivers’ reasons for nursing home placement. Clues for improving discussions with families prior to the transition*. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.52–61
- Bundesgerichtshof zur Pflicht des Trägers eines Pflegeheims, die körperliche Unversehrtheit der Heimbewohner zu schützen. *BGH, Urt.v. 14.07.2005 - III ZR 391/04. ZFSH/SGB - Sozialrecht in Deutschland und Europa*, 45(2006)2, S.86–87

- Castle, Nicholas G.; Engberg, John: Organizational characteristics associated with staff turnover in nursing homes. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.62–73
- Cohen-Mansfield, Jiska; Creedon, Michael A.; Malone, Thomas; Pappas-Gill, Aleksandra et al.: Dressing of cognitively impaired nursing home residents: description and analysis. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.89–96
- Cutler, Lois J.; Kane, Rosalie A.; Degenholtz, Howard B.; Miller, Michael J. et al.: Assessing and comparing physical environments for nursing home residents. Using new tools for greater research specificity. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.42–51
- Dellefield, Mary Ellen: Interdisciplinary care planning and the written care plan in nursing homes: a critical review. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.128–133
- Dobbs, Debra; Munn, Jean; Zimmerman, Sheryl; Boustani, Malaz et al.: Characteristics associated with lower activity involvement in long-term care residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.81–86
- Edelman, Perry; Fulton, Bradley R.; Kuhn, Daniel; Chang, Chih-Hung: A comparison of three methods of measuring dementia-specific quality of life. Perspectives of residents, staff, and observers. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.27–36
- Engel, Michael: Schriftformerfordernis in Heimverträgen bei Gewährung und Berechnung von Zusatzleistungen. BGH, Urt. v. 13.10.2005 – III ZR 400/04. *PflegeRecht*, 10(2006)2, S.80–85
- Falkenroth, Anemone: Standsicher. Eine Berliner Einrichtung hat ein umfassendes Programm zur Sturzprophylaxe erarbeitet, das auch ein Muskelaufbautraining im Fitness-Studio beinhaltet. *Altenpflege*, 31(2006)3, S.54–56
- Giese, Dieter: Neue Betreuungs- und Wohnformen und Heimgesetz. Ein Tagungsbericht. Beiträge zum Recht der sozialen Dienste und Einrichtungen, (2005)59, S.71–74
- Großkopf, Volker: Das Ende der Sorglosigkeit. *Altenpflege*, 31(2006)3, S.64–65
- Gruber-Baldini, Ann L.; Zimmerman, Sheryl; Boustani, Malaz; Watson, Lea C. et al.: Characteristics associated with depression in long-term care residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.50–55
- Hammerschmidt, Rudolf: Weitsichtig planen – sicher finanzieren. Kreditvergabe. *Altenheim*, 45(2006)2, S.78–81
- Hartwanger, Annette: Gute Nacht. Um für einen erholsamen Schlaf bei den Bewohnern zu sorgen, steht Pflegekräften eine ganze Palette von therapeutischen Angeboten zur Verfügung. *Altenpflege*, 31(2006)3, S.30–32
- Hastedt, Ingrid; Baden-Württemberg, Wohlfahrtswerk: Wohngemeinschaften auf dem Prüfstand. Organisations- und Leistungsstruktur. *Altenheim*, 45(2006)2, S.42–46
- Horschig, Jola: Die besten Köche sind die Bewohner. *Kochaktion*. *Altenheim*, 45(2006)2, S.76–77
- Jervis, Lori L.: The missing family: staff perspectives on and responses to familial noninvolvement in two diverse nursing homes. *Journal of Aging Studies*, 20(2006)1, S.55–66
- Jurgschat-Geer, Heike; Wallrafen-Dreisow, Helmut: Qualität objektiv messen. *Pflegeaudit*. *Altenheim*, 45(2006)3, S.40–41
- Kane, Robert L.: Changing the face of long-term care. *Journal of Aging and Social Policy*, 17(2005)4, S.1–18
- Keith, Pat M.: Nursing home administrators' view of their own and volunteer resident advocates' enhancement of long-term care. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2005)1, S.75–87
- Kitchener, Martin; O'Neill, Ciaran; Harrington, Charlene: Chain reaction: an exploratory study of nursing home bankruptcy in California. *Journal of Aging and Social Policy*, 17(2005)4, S.19–35
- Klie, Thomas; Klein, Thomas; Bundesgerichtshof: Abwesenheitsvergütung zwischen Reglementierung und Gestaltungsspielraum. *Das Urteil*. *Altenheim*, 45(2006)3, S.24–25
- Kretschmar, Simone; Ostermann, Rüdiger: E-Mail-Nutzung als Hilfsmittel der täglichen Arbeitsorganisation in der stationären Altenhilfe. www.PRINTERNET.info, 8(2006)2, S.91–97
- Löding, Claudia: Erfahrbare Reize. *Gerontopsychiatrie*. *Altenpflege*, 31(2006)2, S.45–47
- Maslow, Katie; Heck, Elizabeth: Dementia care and quality of life in assisted living and nursing homes: perspectives of the Alzheimer's Association. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.8–10
- Mead, Louise Crawford; Eckert, J. Kevin; Zimmerman, Sheryl; Schumacher, John G.: Sociocultural aspects of transitions from assisted living for residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.115–123
- Mueller, Christine; Arling, Greg; Kane, Robert; Bershady, Julie et al.: Nursing home staffing standards: their relationship to nurse staffing levels. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.74–80
- Port, Cynthia L.; Zimmerman, Sheryl; Williams, Christianna S.; Dobbs, Debra et al.: Families filling the gap: comparing family involvement for assisted living and nursing home residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.87–95
- Puts, Martine T. E.; Lips, Paul; Ribbe, Miel W.; Deeg, Dorly J. H.: The effect of frailty on residential/nursing home admission in the Netherlands independent of chronic diseases and functional limitations. *European Journal of Ageing*, 2(2005)4, S.264–274
- Reed, Peter S.; Zimmerman, Sheryl; Sloane, Philip D.; Williams, Christianna S. et al.: Characteristics associated with low food and fluid intake in long-term care residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.74–80
- Roland, Eva: Fremde Welten. *Ausländische Pflegekräfte*. *Altenpflege*, 31(2006)2, S.66–69
- Roßbruch, Robert: Versetzung einer Altenpflegerin von einem Wohnbereich zu einem anderen – Mitbestimmung des Betriebsrats. *ArbG Frankfurt a.M.*, Urt. v. 12.10.2005 - 22 BV 672/05. *PflegeRecht*, 10(2006)3, S.124–127
- Roßbruch, Robert: Zur Abweichung zwischen Pflegestufe und Pflegeklasse bei der Heimpflege. *BSG*, Urt. v. 01.09.2005 - B 3 P 4/04 - R. *PflegeRecht*, 10(2006)3, S.131–137
- Samus, Quincy M.; Rosenblatt, Adam; Steele, Cynthia; Baker, Alva et al.: The association of neuropsychiatric symptoms and environment with quality of life in assisted living residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.19–26
- Schilder, Michael: Existenzielle Erfahrung. Die Bedeutung der Biografie in Interaktionsprozessen in der stationären Altenpflege. *Altenpflege*, 31(2006)3, S.41–48
- Sloane, Philip D.; Zimmerman, Sheryl; Gruber-Baldini, Ann L.; Hebel, Richard et al.: Health and functional outcomes and health care utilization of persons with dementia in residential care and assisted living facilities. Comparison with nursing homes. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.124–132
- Sloane, Philip D.; Zimmerman, Sheryl; Williams, Christianna S.; Reed, Peter S. et al.: Evaluating the quality of life of long-term care residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.37–49
- Speit, Andreas: Schatten der Vergangenheit. *Das dicke Ding*. *Altenpflege*, 31(2006)2, S.32–33
- Tavridis, Nikolaos; Thelen, Silke: Bringt weniger wirklich mehr? *Pflegedokumentation*. *Altenheim*, 45(2006)3, S.37–39
- Williams, Christianna S.; Zimmerman, Sheryl; Sloane, Philip D.; Reed, Peter S.: Characteristics associated with pain in long-term care residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.68–73
- Williams, Sharon Wallace; Williams, Christianna S.; Zimmerman, Sheryl; Sloane, Philip D. et al.: Characteristics associated with mobility limitation in long-term care residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.62–67
- Winzelberg, Gary S.; Williams, Christianna S.; Preisser, John S.; Zimmerman, Sheryl et al.: Factors associated with nursing assistant quality-of-life ratings for residents with dementia in long-term care facilities. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.106–114
- Zimmerman, Sheryl; Sloane, Philip D.; Heck, Elizabeth; Maslow, Katie et al.: Introduction: dementia care and quality of life in assisted living and nursing homes. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.5–7
- Zimmerman, Sheryl; Sloane, Philip D.; Williams, Christianna S.; Reed, Peter S. et al.: Dementia care and quality of life in assisted living and nursing homes. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.133–146
- Zimmerman, Sheryl; Williams, Christianna S.; Reed, Peter S.; Boustani, Malaz et al.: Attitudes, stress, and satisfaction of staff who care for residents with dementia. *The Gerontologist*, 45(2005)SH 1, S.96–105

Sterbehilfe/Sterbebegleitung/Lebensverlängerung/Tod

Waldrop, Deborah P.: At the eleventh hour: psychological dynamics in short hospice stays. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S.106–114

Lebensverhältnisse Älterer

Chong, Alice Ming-Lin; Ng, Sik-Hung; Woo, Jean; Kwan, Alex Yui-Huen: Positive ageing: the view of middle-aged and older adults in Hong Kong. *Ageing and Society*, 26(2006)2, S.243–265

Arbeit/Ältere Erwerbstätige/Ruhestand

- Clemens, W.: Ältere Arbeitnehmerinnen in Deutschland. Erwerbsstrukturen und Zukunftsperspektiven. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)1, S.41–47
- Hoffmann, Hilmar; Kaldyabajewa, Kalamkas; Kruse, Edgar: Arbeiter und Angestellte im Spiegel der Statistik der gesetzlichen Rentenversicherung: Rückblick und Bestandsaufnahme. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)1, S.24–53
- Lund, Thomas; Villadsen, Ebbe: Who retires early and why? Determinants of early retirement pension among Danish employees 57–62 years. *European Journal of Ageing*, 2(2005)4, S.275–280
- Neubäumer, Renate: Der gesetzliche Kündigungsschutz aus ökonomischer Sicht. *Sozialer Fortschritt*, 55(2006)2/3, S.25–34

Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gerontologie/Geriatrie/Pflege

- Darmann, Ingrid: Professioneller Pflegeunterricht. www.PRINTERNET.info, 7(2005)12, S.655–663
- Hülken-Giesler, Manfred; Remmers, Hartmut; Haskamp, Maria; Temme, Hans-Ulrich: E-Learning als Bestandteil eines berufspädagogischen Lehrverbundes Pflegewissenschaft. Teil I: Anforderungen an einen internetbasierten, hochschulübergreifenden Lehrverbund. www.PRINTERNET.info, 8(2006)1, S.53–59

Technologie und Alter – Eine kommentierte Literaturübersicht

Michael Flascha

20

Neue Technologien werden vorwiegend von der jüngeren Generation entwickelt, auf ihnen basierende Produkte zielen meist auf einen jungen Markt. Demographische wie auch andere soziale Veränderungen wie die wachsende Kaufkraft der Bevölkerungsgruppe 50+ lenken das Interesse der Anbieter unterschiedlichster Technologien auf ein neues attraktives Marktsegment. Ein rasanter technologischer Wandel der Arbeitswelt bei gleichzeitiger Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen und Erwerbsverläufen setzt gerade den älteren Arbeitnehmer unter erhöhten Anpassungsdruck. Es stellt sich die Frage, ob der Einsatz allgemein zugänglicher, eventuell niedrigschwelliger Technologien dazu beitragen könnte, gezielt die Produktivität des älteren Arbeitnehmers zu erhalten. (Microsoft Corporation, 2004, 2006, Keller & Plath 2000) Schließlich wirft der Einsatz von fortgeschrittenen Technologien im Bereich der Gesundheit (z.B. der Möglichkeiten „künstlicher“ Lebensverlängerung) eine Reihe ethischer Fragen unter anderem nach Rationierung von Gesundheitsleistungen auf, zu deren Beantwortung es einer gesellschaftlichen Verständigung und eines neuen kulturellen Konsenses bedarf. (Seymour, 2003, Post, 2001, Binstock & Post 1991)

Offene Fragen

Welche „Rationalisierungspotentiale“ stecken für Gesundheitsdienste in Modellen wie Telecare und E-Health? In welchem Umfang kann „virtuelle Pflege“ und Telekommunikationstechnologie den physischen Kontakt vor Ort substituieren bzw. unterstützen? (Poon, Hui, Dai & Kwok 2005) In welchem Umfang kann der Einsatz unterstützender und prothetischer Technologien die Pflegebedürftigkeit tatsächlich reduzieren und die Spanne einer

selbständigen Lebensführung in den eigenen vier Wänden verlängern? (Agree, Freedman & Wolf 2005; Agree & Freedman 2003; Allen, Foster Berg 2002) Auch wenn die persönliche Verfügung über technische Hilfsmittel vielleicht einen nur subjektiv empfundenen Zugewinn an Kontrollmöglichkeiten bedingt, ist nicht diese Verbesserung im Bereich der gefühlten Selbstständigkeit schon Grund genug solche Technologien zu promoten? (McMellon & Schitman 2002) Unter welchen Bedingungen verstärkt der Einsatz von vollautomatischen Kontroll- und Überwachungstechnologien das Gefühl der Fremdbestimmung und des Kontrollverlustes? (Meyer, Schulze, Helten & Fischer 2001) Sind neue Kommunikationsmittel tatsächlich geeignet, intergenerationelle familiäre Kontakte auf „Distanz“ zu pflegen und die soziale Integration und Unterstützung zu fördern? (Quadrello, Hume, Menzinger, Smith 2005) Oder ist der verstärkte Rückgriff auf diese Technologien nicht gerade Ausdruck zunehmender Vereinzelung und Vereinsamung? Ist die Kontaktaufnahme im „Cyberspace“ tatsächlich nur ein unzureichendes Surrogat für eine „authentische“ zwischenmenschliche Beziehung. Alle diese Fragen, die immer wieder in Veröffentlichungen zum Einsatz von Technologie für den alten Menschen gestellt werden, tangieren Diskurse auf einer moralischen und normativen Ebene, die in ihrem Bemühen um eine Um- bzw. Neubewertung technologischer Potentiale nicht nur die ältere Generation betreffen. (Magnusson & Manson 2003)

Technik und Selbsttechniken

Die technologische Entwicklung bedingt in einer Verschränkung mit dem Umbau der gesundheitlichen Versorgungs- und sozialen Sicherungssysteme nicht zuletzt auch einen Wandel des Menschenbildes selber, bei dem dem Rückgriff auf „Techniken“ als persönliche Ressource eine besondere Bedeutung eingeräumt wird. Bei zunehmenden Anpassungsdruck und Appellen an die Eigenverantwortung des Individuums, bis ins hohe Alter attraktiv und leistungsfähig zu bleiben, haben Modelle und Strategien Hochkonjunktur (Positive Ageing, Successful Ageing, Anti-

Ageing), die den alternden Menschen als sich selbst optimierendes System begreifen: Den Herausforderungen des Alters soll durch Techniken der Selbstverbesserung, des Selbstmarketings, des Risikomanagements, des lebenslangen Lernens, der Life-Style-Maximierung und der Körperoptimierung getrotzt werden. (Rudman, 2006) Dabei kommt neben dem effizienten Einsatz von reinen „Selbsttechniken“ bei der Verwaltung persönlicher gesundheitlicher, materieller und sozialer Ressourcen der Beherrschung moderner Informations-, Kontroll- und Kommunikationstechnologien eine Schlüsselrolle zu.

Gerontologische Theorie und Forschung

In der sozialen Gerontologie ist der technologische Wandel sowohl in theoretischer wie in empirischer Hinsicht ein eher unterbelichtetes Thema: (Cutler, 2006, Scheidt, & Windley, 2006, Mollenkopf, 2004, Wahl, 2001) Ausnahmen sind Überlegungen auf Grundlage der Modernisierungstheorie (Cowgill, 1972; Cowgill 1981) sowie Ansätze aus dem Bereich der ökologischen Gerontologie. Die Modernisierungstheorie thematisiert die Konsequenzen des technologischen Fortschritts für den gesellschaftlichen Status des älteren Menschen. Im Kontext der ökologischen Gerontologie wird die Anpassung des Individuums an eine physisch-soziale Umwelt untersucht. In der Rezeption von Lawton indentifiziert Wahl (2000) drei Theorievarianten zur Person-Umwelt-Beziehung im Alter:

1. der Umwelthanforderungs-Kompetenz-Ansatz und die so genannte Umweltfügsamkeit Hypothese (Lawton & Nahemow, 1973),
2. der Person-Umwelt-Passungs-Ansatz (Kahama 1982, Carp 1987),
3. der Umwelt-Streß-Ansatz (Schooler 1982).

Zentrales Konzept dieser umweltorientierten Ansätze ist der Begriff der Verzögerung („lag“) zwischen den sich entwickelnden technischen Möglichkeiten und den Chancen des Individuums, diese für sich zu nutzen. Je nachdem wo die Ursachen dieser Diskrepanzen vermutet bzw. fokussiert werden, beispielsweise im Fehlen gesellschaftlicher Opportunitätsstrukturen, in den persönlichen Fähigkeiten, mit Innovationen Schritt zu halten oder im Hinterherhinken der gesellschaftlichen Normen- und Werteentwicklung, sprechen die Autoren von einer strukturellen, persönlichen oder kulturellen Verzögerung. (Riley, Kahn & Foner, 1994; Lawton, 1998; Ogburn, 1964)

Empirische Untersuchungen beziehen sich vorwiegend auf die Faktoren, die die Akzeptanz, die Inanspruchnahme, den Gebrauch und die Handhabung von Technologien durch ältere Menschen untersuchen. Vergleichende Studien zur Verbreitung technischer Hilfsmittel in verschiedenen Altersgruppen konstatieren zwei gegenläufige Tendenzen: Auf Grund der Verschlechterung des Gesundheitszustandes und des funktionellen Status ist eine steigende Inanspruchnahme unterstützender und prothetischer Technologien zu verzeichnen. (Russell et al., 1997, Agree, Freedman & Sengputa 2004; de Klerk, Huijsmann & McDonnell 1997; Hartke, Prohaska & Furner, 1998) Auf der anderen Seite werden neue Technologien von der älteren Generation viel später angenommen als von jüngeren Bevölkerungsgruppen. (Rogers, 2003; Norris, 2001; Cutler & Hedricks, 2001; Baker & Kim Sung, 2003; Horigan, 2003; Eimeren, Gerhard & Frees; 2002, 2003, 2004, 2005, Deckl 2003; Kehle, Timm & Schäfer 2004)

Im Bereich der Hilfsmittelversorgung und der Mediennutzung liegt offensichtlich das meiste Datenmaterial in Form von Statistiken bzw. Zensusdaten vor, das sich für Sekundärauswertungen eignet. Ergänzende Studien und explorative Befragungen deuten bei unterstützenden Technologien auf eine weitgehend bedarfsabhängige Nutzung hin (Agree et al., 2004; Mathieson, Kronefield & Keith, 2002; Verbrugge & Sevak, 2002, Hartke et al., 1998; Tomita, Mann & Fraas 2004) Dagegen sind vor allem im Bereich der Mediennutzung und Kommunikationstechnologien neben Altersunterschieden andere sozioökonomische Variablen wie Geschlecht, Einkommen und Bildung zu berücksichtigen. (Selwyn, Gorard & Furlong

2003; Gutler, Hendricks & Guyen 2003) Schließlich beschäftigt sich eine Reihe von Studien mit den sozialpsychologischen Faktoren, die den Gebrauch bzw. die Nichtinanspruchnahme technischer Hilfsmittel bedingen können. Inwieweit der Gebrauch bestimmter Hilfsmittel als Ausdruck effizienter Selbststeuerung gewertet wird oder mit dem Stigma des Kontrollverlustes behaftet ist, von welchen Kohorten der Gebrauch bestimmter Technologien erwartet wird und von welchen nicht, ist Gegenstand dieser Studien. (Weymann 2000, Rama Kauden 2004)

Normen, Standards, Interfaces

Eine andere Forschungsrichtung beschäftigt sich mit den kognitiven, sensorischen, motorischen und lernpsychologischen Altersveränderungen und ihrer Bedeutung für die Gestaltung von Interfaces und für das Produktdesign technischer Anwendungen. (Jamieson & Rogers 2000) Wie bei der Gestaltung des Wohnumfeldes eine Umorientierung vom Leitbild des behindertengerechten Wohnens auf eine Generalisierung der Norm der Barrierefreiheit zu konstatieren ist, wird bei der Produktgestaltung diskutiert, ob man nicht auf ein spezielles altengerechtes Design verzichten und stattdessen eher auf ein generationenübergreifendes, universelles Design orientieren sollte. (Gill 2004; Ceates Clarson & Longdorn 2004, Daford 2003) Die Entwicklung von allgemeingültigen Grundsätze und Normen, die so nachhaltig sind, dass sie auch Richtliniencharakter für die Gestaltung völlig neuer Applikationen haben könnten, und so konzipiert sind, dass der Lern- und Anpassungsaufwand für den Anwender möglichst gering gehalten wird, steckt noch in den Kinderschuhen. Das Interesse an der Entwicklung solcher Normen und Standards, ihr Test und ihre empirische Überprüfung sind sicherlich vor allem für die Konsumgüterindustrie und den E-Commerce von großem Interesse. In dem Maße, in dem bestimmte IuK-Technologien zu einer Voraussetzung der Marktteilnahme und neuer Formen der sozialen Partizipation werden, entsteht zudem ein neuer öffentlicher Regelungsbedarf, der sich zunächst im Bereich E-Health und E-Government aufbaut. Ein weiteres weitgehend unbearbeitetes Feld sind Standards zum nachhaltigen Design und zur Gestaltung von Arbeitsplätzen, die einen möglichst langen Verbleib im Berufsleben begünstigen.

Ideen, Utopien und Verbesserungen im Alltag

Dem theoretischen Defizit, den fehlenden Standards und Normen, der mangelnden empirischen Fundierung steht eine Flut

von Veröffentlichungen gegenüber, die sich meist in deskriptiver oft auch in spekulativer Weise mit einzelnen Anwendungen, Systemen und Technologien befassen. Die Beschäftigung mit technischen Möglichkeiten regt die Phantasie an und es wird in oft suggestiver Form für die Mobilisierung von Ressourcen als Investitionen in die Zukunft geworben, die einen Quantensprung bei Lösung grundlegender Probleme wie pflegerischen Versorgungsengpässen, sozialer Isolierung oder Mobilitätseinschränkungen bedeuten könnten: Roboter, die Demente animieren und betreuen (Tamura, Yomemitsu, Itoh 2004), Navigations- und Transportsysteme, die ihre Fahrgäste vollautomatisch ans Ziel bringen und intelligente Häuser, die ihre Bewohner rundum versorgen. Vieles mag skurril wirken, besonders wenn man die Vorschläge mit der Distanz einiger Jahre rückblickend vom Standpunkt der tatsächlichen Entwicklung Revue passieren lässt. Anderes lässt schlichtweg die finanziellen Ressourcen älterer Menschen außer Betracht oder geht einfach am Bedarf vorbei. Die Beschäftigung mit diesen Wünschen und Projektionen ist jedoch ebenso interessant wie die Rezeption von Modellvorhaben und Pilotstudien, die offensichtlich im Sande verlaufen sind. Bei der Implementierung neuer Applikationen steckt eben oft „der Teufel im Detail“. Diese Erfahrungen lassen sich oft nur im Feldversuch sammeln und die Beschäftigung mit den Ursachen fehlender Akzeptanz von technischen Systemen ist letztendlich eine wichtige Voraussetzung für jeden weiteren Fortschritt. Technologischer Fortschritt vollzieht sich oft als eine Vielzahl sehr kleiner, trivialer Verbesserungen, z.B. bei der Verbesserung niedrigschwelliger Technologien im Bereich der Prothetik und bei Hilfsmitteln zur Verrichtung der Aufgaben des täglichen Lebens, zum Essen, zur Hygiene, zur Fortbewegung, zur Kommunikation und bei beeinträchtigter Sinneswahrnehmung. (Rogers & Mayhorn 2004; Scialfa & Fernie 2006)

Theorie, Forschung, Statistik

- Agree, E. & Freedman, V.: Incorporating assistive devices into community-based long-term care: An analysis of potential for substitution and supplementation. *Journal of Aging and Health*, (2000), 2, S. 426–450
- Agree, Emily M.; Freedman, Vicki A.: A comparison of assistive technology and personal care in alleviating disability and unmet need. *The Gerontologist*, 43(2003)3, S. 335–344
- Agree, Emily M.; Freedman, Vicki A.; Cornman, Jennifer C.; Wolf, Douglas A. et al.: Reconsidering substitution in long-term care. When does assistive technology take the place of personal care? *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 60B(2005)5, S. S272–280
- Baker, C.; Kim-Sung, K.: Understanding consumer concerns about the quality of wireless telephone service <http://www.aarp.org/research/utilities/phone/aresearch-import-187-DD89.html> (2003/6.4.2006)
- Binstock, Robert H.; Post, Stephen G.; Mills, Laurel S.: Too old for health care? Controversies in medicine, law, economics and ethics. Baltimore, London: Hopkins Univ. Pr. 1991. XV, 209 S.
- Blit-Cohen, Edith; Litwin, Howard: Elder participation in cyberspace: a qualitative analysis of Israeli retirees. *Journal of Aging Studies*, 18(2004)4, S. 385–398
- Bruder, Ralph: Design-related analysis of jobs and users as basis for the development of products for elderly people. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 138–139
- Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology. Research and practice in technology and aging. A textbook and reference for multiple disciplines*. New York: Springer 2004. XXIX, 288 S.
- Carp, F. M.: *Environment and aging*. in: Stokols, D.; Altman, I.: *Handbook of environmental psychology*. Vol. 1. S. 330–360 New York: Wiley, 1987
- Charness, Neil; Schaie, K. Warner: *Impact of technology on successful aging*. New York: Springer 2003. XII, 339 S.
- Chen, Yiwei; Persson, Anna: Internet use among young and older adults. Relation to psychological well-being. *Educational Gerontology*, 28(2002)9, S. 731–744
- Cowgill, D.: A theory of aging in cross-cultural perspective. in: Cowgill, D.; Holmes, L.: *Aging and modernization*. S. 1–13 New York, 1972
- Cowgill, Donald O.: *Aging and Modernization. A revision of the theory*. in: Kart, Cary S.; Manard, Barbara B.: *Aging in America*. Palo Alto: Mayfield Publ. 1981, S. 111–132
- Crow, Angela: Computers and aging: marking raced, classed and gendered inequalities. *Journal of Technical Writing and Communication* 32(2002)1 S.23–44
- Cutler, S. J.: Technological change and aging. in: Binstock, Robert H.; George, Linda K.: *Handbook of aging and the social sciences*. San Diego, San Francisco, New York, Boston: Academic Pr. 2006 S. 257–276
- Cutler, Stephen J.: Ageism and technology. *Generations*, 29(2005)3, S. 67–72
- Cutler, Stephen J.; Hendricks, Jon; Guyer, Amy: Age differences in home computer availability and use. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 58B(2003)5, S. S271–280
- Cutler, Stephen; Hendricks, Jon: Emerging social trends. in: Binstock, Robert H.; George, Linda K.: *Handbook of aging and the social sciences*. San Diego, San Francisco, New York, Boston: Academic Pr. 2001, S. 462–480
- Czaja, Sara J.; Sharit, Joseph; Charness, Neil; Rogers, Wendy A. et al.: CREATE: Center for Research and Education on Aging and Technology Enhancement. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 54–61
- Deckl, Silvia; Statistisches Bundesamt: Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie. *Ergebnisse der Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte. Wirtschaft und Statistik*, (2003)4, S. 354–367
- Eimeren, B.; Gerhard, A.; Frees, B.: Internetverbreitung in Deutschland: Potenzial vorerst ausgeschöpft? ARD/ZDF-Online-Studie 2004. <http://www.daserste.de/service/ardon104.pdf> (2004/6.4.2006)
- Eimeren, B.; Gerhard, A.; Frees, B.: Internetverbreitung in Deutschland: Unerwartet hoher zuwachs.. ARD/ZDF-Online-Studie 2003. <http://www.daserste.de/service/ardon103.pdf> (2003/6.4.2006)
- Eimeren, B.; Frees, B.: Nach dem Boom: Größter Zuwachs in internetfernen Gruppen. ARD/ZDF-Online-Studie 2005. <http://www.daserste.de/service/ardon105.pdf> (2005/6.4.2006)
- Ewers, Michael: High-Tech Home Care – Optionen für die Pflege. Sicht- und Handlungsweisen von Pflegenden in der häuslichen Infusionstherapie. Bern: Huber; Zugl., Bielefeld, Univ., Diss. 2003. 249 S.
- Fozard, James L.: Epilogue: applications to aging are helping human factors and ergonomics to grow up right. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology*. New York: Springer 2004, S. 257–269
- Freedman, Vicki A.; Agree, Emily M.; Martin, Linda G.; Cornman, Jennifer C.: Trends in the use of assistive technology and personal care for late-life disability, 1992–2001. *The Gerontologist*, 46(2006)1, S. 124–127
- Hartke, R.; Prohaska, T.; Furner, S.: Older adults and assistive devices: Use, multiple-device use, and need. *Journal of Aging and Health*, (1998)10, S. 99–116
- Hiatt, Lorraine G.: Environmental design in evoking the capacities of older people. in: Tepper, Lynn M.; Cassidy, Thomas M.: *Multidisciplinary perspectives on aging*. New York: Springer 2004, S. 63–87
- Hilt, Michael L.; Lipschultz, Jeremy H.: Elderly Americans and the internet. E-mail, tv news, information and entertainment websites. *Educational Gerontology*, 30(2004)1, S. 57–72
- Horrigan, J.: Consumption of information goods and services in the United States. http://www.pewinternet.org/PPF/r/103/report_display.asp (2003/6.4.2006)
- Ikonen, Veikko; Väyrynen, Seppo; Tornberg, Vesa; Pyykari, Tatu: Ict to influence on elderly people's well-being and quality of life. Process approach of mmHACS Project. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 304–317
- Ilwata, Kazuaki; Onosato, Masahiko; Teramoto, Koji: Gerontechnology in work and daily life. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S.19–34
- Jamieson, Brian A.; Rogers, Wendy A.: Age-related effects of blocked and random practice schedules on learning a new technology. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 55B(2000)6, S. P343–353
- Kahana, Eva: A congruence model of person-environment interaction. in: Lawton, M. Powell; Windley, Paul G.; Byerts, Thomas O.: *Aging and the environment*. New York: Springer Publ. 1982, S. 97–121
- Kahle, Irene; Timm, Ulrike; Schäfer, Dieter; EUROSTAT; Statistisches Bundesamt; Statistische Landesämter: *Internetnutzung in privaten Haushalten. Wirtschaft und Statistik*, (2004)10, S. 1110–1124
- Kaufman, Sharon R.; Shim, Janet K.; Russ, Ann J.: Revisiting the biomedicalization of aging. clinical trends and ethical challenges. *The Gerontologist*, 44(2004)6, S. 731–738
- Kreibich, Rolf: *Selbständigkeit im Alter neue Dienstleistungen, neue Technik, neue Arbeit*. Berlin: Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. 15 S., http://www.izt.de/pdfs/IZT_AB-Selbstaendigkeit_im_Alter.pdf (2004/6.4.2006)
- Lansley, Peter; McCreadie, Claudine; Tinker, Anthea: Can adapting the homes of older people and providing assistive technology pay its way? *Age and Ageing*, 33(2004)6, S. 571–576
- Lawton, M. Powell; Nahemow, Lucille: Ecology and the aging process. in: Eisdorfer, Carl; Lawton, M. Powell: *The psychology of adult development and aging*. Washington: American psychological Association 1973, S. 619–674
- Lawton, M.: Future society and technology. In: Graafmanns, N.; Taipale, V.; Charness, J.: *Gerontechnology. A sustainable investment in the future*. S. 12–22. Amsterdam 1998
- Lesnoff-Caravaglia, Gari: Ethical realities: the old, the new, and the virtual. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology*. New York: Springer 2004, S. 241–255
- Magnusson, Lennart; Hanson, Elizabeth Jane: Ethical issues arising from a research, technology and development project to support frail older people and their family carers at home. *Health & Social Care in the Community*. 11(2003)5, S. 431–439
- Mathieson, Kathleen M.; Kronenfeld, Jennie Jacobs; Keith, Verna M.: Maintaining functional independence in elderly adults. The role of health status and financial resources in predicting home modifications and use of mobility equipment. *The Gerontologist*, 42(2002)1, S. 24–31
- McCreadie, Claudine; Tinker, Anthea: The acceptability of assistive technology to older people. *Ageing and Society*, 25(2005)1, S. 91–110
- McCreadie, Claudine; Tinker, Anthea: The acceptability of assistive technology to older people. *Ageing and Society*, 25(2005)1, S. 91–110
- McMellon, Charles A.; Schiffman, Leon G.: Cyber-senior empowerment. How some older individuals are taking control of their lives. *Journal of Applied Gerontology*, 21(2002)2, S. 157–175
- Microsoft Corporation: *Aging and accessible technology*. <http://www.microsoft.com/enable/aging/default.aspx> (6.4.2006)
- Microsoft Corporation; Chickowski, E.: It's all about access. <http://www.microsoft.com/enable/news/alaskaair.aspx> (2004/6.4.2006)
- Miskelly, Frank G.: Assistive technology in elderly care. *Age and Ageing*, 30(2001)6, S. 455–458
- Mollenkopf, H.: Technik im Haushalt zur Unterstützung einer selbstbestimmten Lebensführung im Alter. Das Forschungsprojekt „senta“ und erste Ergebnisse des sozialwissenschaftlichen Teilprojekts. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 33(2000)3, S. 155–168

- Mollenkopf, H.; Wahl, H.-W.; Reichert, M.: Neue Technologien im Alltag Älterer. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 33(2000)3, S. 153–154
- Mollenkopf, Heidrun: Aging and technology – social science approaches. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology*. New York: Springer 2004, S. 54–67
- Mollenkopf, Heidrun: Altern in technisierten Gesellschaften. in: Clemens, Wolfgang; Backes, Gertrud: *Altern und Gesellschaft*. Opladen: Leske u. Budrich 1998, S. 217–236
- Mollenkopf, Heidrun: Elderly people in industrialised societies. Social integration in old age by or despite technology? Berlin: Ed. Sigma 1996. 342 S.
- Mollenkopf, Heidrun: Social integration of the elderly by technology or despite technology. Concluding discussion and results. in: Mollenkopf, Heidrun: *Elderly people in industrialised societies*. Berlin: Ed. Sigma 1996, S. 327–337
- Mollenkopf, Heidrun: Soziale Integration und gesellschaftliche Teilhabe älter Menschen durch Technik. in: Erkert, Thomas; Salomon, Jürgen: *Seniorinnen und Senioren in der Wissensgesellschaft*. Bielefeld: Kleine 1998, S. 125–135
- Mollenkopf, Heidrun: Technik – ein „knappes Gut?“ – Neue soziale Ungleichheiten im Alter durch unterschiedliche Zugangs- und Nutzungschancen. in: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; Schroeter, Klaus R.: *Zur Konstruktion sozialer Ordnungen des Alter(n)s*. Opladen: Leske u. Budrich 2001, S. 223–238
- Mollenkopf, Heidrun: The perspectives of social sciences and environmental gerontology. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 15–18
- Mollenkopf, Heidrun; Kaspar, Roman: Technisierte Umwelten als Handlungs- und Erlebnisräume älterer Menschen. in: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; Künemund, Harald: *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2004, S. 193–219
- Mollenkopf, Heidrun; Mix, Stefan; Gäng, Karin; Kwon, Sunkyo u.a.: Alter und Technik. in: *Deutsches Zentrum für Altersfragen: Personale, gesundheitliche und Umweltressourcen im Alter*. Opladen: Leske u. Budrich 2001, S. 253–440
- Morell, Roger W.; Mayhorn, Christopher B.; Echt, Katharina V.: Why older adults use or do not use the Internet. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology*. New York: Springer 2004, S. 71–85
- Morrow, Daniel G.; Leiter, Von O.: A patient-centered approach to automated telephone health communication for older adults. in: Rogers, Wendy A.; Fisk, Arthur D.: *Human factors interventions for the health care of older adults*. Mahwah/New Jersey, London: Erlbaum 2001, S. 179–202
- Norris, P.: *Digital divide: Civic engagement, information poverty, and the Internet worldwide*. Cambridge, 2001
- Ogburn, W. F.: *On culture and social change*. Chicago, 1964
- Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology. Technology and aging – starting into the third millennium*. Aachen: Shaker 2002. VI, 332 S.
- Poon, Patricia; Hui, Elsie; Dai, David; Kwok, Timothy et al.: Cognitive intervention for community-dwelling older persons with memory problems. *International Journal of Geriatric Psychiatry*, 20(2005)3, S. 285–286
- Post, S.: Tube feeding and advanced progressive dementia. *The Hastings Center Report*, 31(2001)1, S. 36–42
- Pötzsch, Olga; Decker, Jörg; Kühnen, Carola: Private Haushalte in der Informationsgesellschaft. Europäische Pilotstudie zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie 2002. *Wirtschaft und Statistik*, (2003)2, S. 94–105
- Poulaki, Sophia: Kompetenz im Alter: Möglichkeiten und Einschränkungen der Technik. in: Heidenreich, Thomas; Michels, Hans-Peter; Peterreit, Peter; Sacher, Andrea u.a.: *Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie: Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis: Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis; Schwerpunkt Alter*. Tübingen: dgvt-Verl. 2004, S. 747–755
- Rager, Günther; Hassemer, Gregor: Mediennutzung und -gestaltung in einer alternden Gesellschaft. in: Frevel, Bernhard: *Herausforderung demografischer Wandel*. Wiesbaden: VS Verl. f. Sozialwiss. 2004, S. 180–191
- Rama, M. Docampo; Kaaden, F. van der: Characterisation of technology generations on the basis of user interfaces. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 35–53
- Riley, Matilda White; Kahn, Robert L.; Foner, Anne: Age and structural lag. Society's failure to provide meaningful opportunities in work, family and leisure. New York, Chichester, Brisbane: Wiley 1994. XIV
- Rogers, E.: *Diffusion of innovations*. New York, 2003
- Rogers, Wendy A.; Fisk, Arthur D.: *Human factors interventions for the health care of older adults*. Mahwah/New Jersey, London: Erlbaum 2001. X, 292 S.
- Rudman, Debbie Laliberte: Shaping the active, autonomous and responsible modern retiree. An analysis of discursive technologies and their links with neo-liberal political rationality. *Ageing and Society*, 26(2006)2, S. 181–201
- Schaie, K. Warner; Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank: Aging independently. Living arrangements and mobility. New York: Springer 2003. XV, 355 S.
- Scheidt, R. J. ; Windley P. G.: Environmental gerontology: progress in the post-Lawton era. In: Birren, James E.; Schaie, K. Warner: *Handbook of the psychology of aging*. Diego, San Francisco, New York, Boston: Academic Pr. 2006. S. 105–125
- Scheidt, Rick J.; Windley, Paul G.: Physical environments and aging. Critical contributions of M. Powell Lawton to theory and practice. Binghamton, NY: Haworth Pr. 2003. 155 S.
- Schneider, Käthe: Die digitale Teilung im Erwachsenenalter: Bedingungen und andragogische Implikationen. in: Otto, Ulrich: *Partizipation und Inklusion im Alter*. Jena: IKS Garamond 2005, S. 41–55
- Schooler, Kermit K.: Response of the elderly to environment. A stress-theoretical perspective. in: Lawton, M. Powell; Windley, Paul G.; Byerts, Thomas O.: *Aging and the environment*. New York: Springer Publ. 1982, S. 80–96
- Scialfa, Charles T.; Ho, Geoffrey; Laberge, Jason: Perceptual aspects of gerontechnology. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerontechnology*. New York: Springer 2004, S. 18–41
- Seymour, J.: Technology and „natural death“. A study of older people. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 36(2003)5, S. 339–346
- Tamura, Toshiyo; Yonemitsu, Satomi; Itoh, Akiko; Oikawa, Daisuke et al.: Is an entertainment robot useful in the care of elderly people with severe dementia? *Journals of Gerontology. Medical Sciences*, 59A(2004)1, S. 83–85
- Tay, A.: Is there a slow lane on the information superhighway – issues of exclusion and discrimination confronting older people in the information age. *Australasian Journal on Ageing*, 20.(2001) 3, suppl. 2, S. 42–49
- Tran, Binh Q.: Technologies to facilitate health and independent living in elderly populations. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology*. New York: Springer 2004, S. 161–173
- Ujimoto, K. Victor: Technology and the culture of change. Application of aviation human factors research to health care systems. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology*. New York: Springer 2004, S. 177–190
- Verbrugge, Lois M.; Sevak, Purvi: Use, type, and efficacy of assistance for disability. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 57B(2002)6, S. S366–379
- Wahl, Hans-Werner: Ergebnisse der ökogerontologischen Forschung. in: Wahl, Hans-Werner; Tesch-Römer, Clemens: *Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 2000, S. 203–208
- Wahl, Hans-Werner; Gitlin, Laura N.: Future developments in living environments for older people in the United States and Germany. in: Schaie, K. Warner; Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank: *Aging independently*. New York: Springer 2003, S. 281–301
- Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank: Alte Menschen in ihren räumlich-dinglichen Umwelten. Herausforderungen einer Ökologischen Gerontologie. in: Naegele, Gerhard; Schütz, Rudolf-M.: *Soziale Gerontologie und Sozialpolitik für ältere Menschen*. Opladen, Wiesbaden: Westdt. Verl. 1999, S. 62–84
- Weymann, Ansgar: *Sozialer Wandel, Generationsverhältnisse und Technikgenerationen*. in: Kohli, Martin; Szydlik, Marc: *Generationen im Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske u. Budrich 2000, S. 36–58

Soziale Interaktion, Integration und Unterstützung

- Allen, Susan M.; Foster, Andrew; Berg, Katherine: Receiving help at home. The interplay of human and technological assistance. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 56B(2001)6, S. S374–382
- Czaja, Sara J.: Telecommunication technology as an aid to family caregivers. in: Rogers, Wendy A.; Fisk, Arthur D.: *Human factors interventions for the health care of older adults*. Mahwah/New Jersey, London: Erlbaum 2001, S. 165–178
- Hammel, Joy: Assistive technology as tools for everyday living and community participation while aging. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerotechnology*. New York: Springer 2004, S. 119–131
- Harlow, Gary; Boulmetis, John; Clark, Phillip G.; Willis, George H.: Computer-assisted life stories. *Computers in Human Behavior* 19(2003)4 S. 391–406
- Kelly, Kathleen: Link2Care: Internet-based information and support for caregivers. *Generations*, 27(2003)4, S. 87–88
- Lin, Mei-Chen; Hummert, Mary Lee; Harwood, Jake: Representation of age identities in on-line discourse. *Journal of Aging Studies*, 18(2004)3, S. 261–274
- Magnusson, Lennart; Hanson, Elizabeth; Nolan, Mike: The impact of information and communication technology on family carers of older people and professionals in Sweden. *Ageing and Society*, 25(2005)5, S. 693–713
- Mahoney, Diane Feeney; Tarlow, Barbara J.; Jones, Richard N.: Effects of an automated telephone support system on caregiver burden and anxiety. Findings from the REACH for TLC Intervention Study. *The Gerontologist*, 43(2003)4, S. 556–567
- Mickus, M.A.; Luz; C.C.: Televisits – sustaining long distance family relationships among institutionalized elders through technology. *Aging & Mental Health*, 6(2002)4, S. 387–396

- Middlemiss, Wendy; Meyer, Bonnie J. F.: Introducing an intergenerational, internet-based tutoring program. Meeting program challenges. *Journal of Intergenerational Relationships*. Programs, policy and research, 2(2004)2, S. 7–25
- Oksman, Virpi; Rautiainen, Pirjo Verfasser: Mobile Kommunikation und Senioren in der finnischen Informations- und Telekommunikationsgesellschaft. In: Joachim R. Höflich, Julian Gebhardt: *Mobile Kommunikation : Perspektiven und Forschungsfelder*. Frankfurt am Main: P. Lang, 2005 S. 179–198
- Quadrello, T.; Hurme, H.; Menzinger, J.; Smith, P. K. et al.: Grandparents use of new communication technologies in a European perspective. *European Journal of Ageing*, 2(2005)3, S. 200–207
- Schmidt-Kaehler, Sebastian; Universität Bielefeld, Institut für Pflegewissenschaft: *Internetkompetenz für Menschen mit chronischen Erkrankungen*. Bielefeld: Universität Bielefeld, Institut für Pflegewissenschaft 2003. 106 S.
- Smyth, Kathleen A.; Kwon, Sunkyo: Computer-mediated communication and its use in support groups for family caregivers. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerontechnology*. New York: Springer 2004, S. 97–116
- Steffen, Ann; Mahoney, Diane Feeney; Kelly, Kathleen: Capitalizing on technological advances. in: Coon, David W.; Gallagher-Thompson, Dolores; Thompson, Larry W.: *Innovative interventions to reduce dementia caregiver distress*. New York: Springer Publ. 2003, S. 189–209
- Wagner, Elisabeth: *Neue Medien – Neue Herausforderungen für die Bildung im Alter*. in: Böhme, Günther; Dabo-Cruz, Silvia: *Gerontologie in Bildungstheorie und Praxis*. Idstein: Schulz-Kirchner 2003, S. 135–151
- White, Heidi; McConnell, E.; Clipp, E.; Branch, L.G. et al.: A randomized controlled trial of the psychosocial impact of providing Internet training and access to older adults. *Aging & Mental Health* 6(2002)3, S.213–221
- Informationssuche, Steigerung der eigenen Effizienz**
- Campbell, Robert J.: Older women and the internet. *Journal of Women and Aging*, the multidisciplinary quarterly of psychosocial practice, theory and research, 16(2004)1/2, S. 161–174
- Charness, Neil; Holley, Patricia: Computer interface issues for health self-care. Cognitive and perceptual constraints. in: Rogers, Wendy A., Fisk, Arthur D.: *Human factors interventions for the health care of older adults*. Mahwah/New Jersey, London: Erlbaum 2001, S. 239–254
- Cutler, Stephen J.; Hendricks, Jon; Guyer, Amy: Age differences in home computer availability and use. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 58B(2003)5, S. S271–280
- Flascha, Michael; Hoffmann, Elke; Tesch-Römer, Clemens; Deutsches Zentrum für Altersfragen: *Dokumentation der Tagung Internet-Plattform Demenz*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen 2004. 20 S.
- Hajjar, Ihab; Gable, Sarah A.; Jenkinson, Victor P.; Kane, Laura T. et al.: Quality of internet geriatric health information: the GeriatricWeb project. *Journal of the American Geriatrics Society*, 53(2005)5, S. 885–890
- Khorrami, Esfandiar: *E-Health und Cyberdoc. Gesundheitsportale im Blickfeld von Standesrecht und Qualitätssicherung*. Das Gesundheitswesen, 64(2002)8/9, S. 466–475
- Rogers, Anna, Mead, Nicola: More than technology and access – primary care patients views on the use and non-use of health information in the internet age. *Health & Social Care in the Community*, 12(2004)2 S. 102–110
- Selwyn, Neil: The information aged: A qualitative study of older adults' use of information and communications technology. *Journal of Aging Studies*, 18(2004)4, S. 369–384
- Selwyn, Neil; Gorard, Stephen; Furlong, John; Madden, Louise: Older adults' use of information and communications technology in everyday life. *Ageing and Society*, 23(2003)5, S. 561–582
- Selwyn, Neil; Gorard, Stephen; Furlong, John; Madden, Louise: Older adults' use of information and communications technology in everyday life. *Ageing and Society*, 23(2003)5, S. 561–582
- Unterstützende und prothetische Hilfsmittel**
- Bryant, Diane Pedrotty; Bryant, Brian R.: *Assistive technology for people with disabilities*. Boston: Allyn and Bacon 2003, 271 S.
- Cohen-Mansfield, Jiska; Creedon, Michael A.; Malone, Thomas B.; Kirkpatrick, Mark J. et al.: Electronic memory aid for community-dwelling elderly persons. Attitudes, preferences, and potential utilization. *Journal of Applied Gerontology*, 24(2005)1, S. 3–20
- Cornman, Jennifer C.; Freedman, Vicki A.; Agree, Emily M.: Measurement of assistive device use. Implications for estimates of device use and disability in late life. *The Gerontologist*, 45(2005)3, S. 347–358
- Färber, Berthold: *Microinterventions: assistive devices, telematics, and person-environment interactions*. in: Schaie, K. Warner; Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank: *Aging independently*. New York: Springer 2003, S. 248–262
- Montano, Joseph J.: Emerging technologies for hearing loss. An ecological approach. *Generations*, 27(2003)1, S. 71–77
- Pew, Richard W.; Van Hemel, Susan B.: *Technology for adaptive aging*. Washington: National Academies Press 2004, 317 S.
- Rogers, Wendy A.; Mayhorn, Christopher B.; Fisk, Arthur D.: Technology in everyday life for older adults. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerontechnology*. New York: Springer 2004, S. 3–17
- Scialfa, D. T.; Fernie, G. R.: *Adaptive technology*. In: Birren, James E.; Schaie, K. Warner: *Handbook of the psychology of aging*. Diego, San Francisco, New York, Boston: Academic Pr. 2006. S. 425–441
- Tesch-Römer, Clemens: Hearing aid benefit in older adults. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 165–172
- Tomita, Machiko R.; Mann, William C.; Fraas, Linda F.; Stanton, Kathleen M.: Predictors of the use of assistive devices that address physical impairments among community-based frail elders. *Journal of Applied Gerontology*, 23(2004)2, S. 141–155
- Produktdesign und Interfaces**
- Danford, Gary Scott: Universal design. People with vision, hearing, and mobility impairments evaluate a model building. *Generations*, 27(2003)1, S. 91–94
- Dienel, Hans-Liudger; Peine, Alexander; Cameron, Heather: New participative tools in product development for seniors. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerontechnology*. New York: Springer 2004, S. 224–238
- Fisk, Arthur D.; Rogers, Wendy A.; Charness, Neil; Czaja, Sara J.; Sharit, Joseph: *Designing for older adults: principles and creative human factors approaches*. Boca Raton: CRC Press. 2004 171 S.
- Freudenthal, A.: Transgenerational design to facilitate senior citizens' independence. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 101–114
- Gardner-Bonneau, Daryle: Designing medical devices for older adults. in: Rogers, Wendy A.; Fisk, Arthur D.: *Human factors interventions for the health care of older adults*. Mahwah/New Jersey, London: Erlbaum 2001, S. 221–237
- Gill, John: *Access-Ability – making technology more useable by people with disabilities*. London: RNIB, 2004 S. 36
- Keates, Simeon.; Clarkson, John; Langdon, Patrick; Robinson, Peter: *Designing a more inclusive world*. London: Springer, 2004–281 S.
- Klein, Barbara; Naumann, Dörte; Schnücker, Barbara: *Barrier free design. Case study on independent living for elder and handicapped people: results of a research project*. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 125–129
- Koncelik, Joseph A.: The human factors of aging and the micro-environment. Personal surroundings, technology and product development. in: Scheidt, Rick J.; Windley, Paul G.: *Physical environments and aging*. Binghamton, NY: Haworth Pr. 2003, S. 117–134
- Leikas, Jaana: Methods for user interface and usability design. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: *Gerontechnology*. Aachen: Shaker 2002, S. 115–124
- Mayhorn, Christopher B.; Rogers, Wendy A.; Fisk, Arthur D.: Designing technology based on cognitive aging principles. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerontechnology*. New York: Springer 2004, S. 42–53
- Mollenkopf, Heidrun: *Technik und Design*. in: Wahl, Hans-Werner; Tesch-Römer, Clemens: *Ange wandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 2000, S. 224–232
- Rau, Pei-Luen Patrick; Hsu, Jia Wen: Interactions devices and web design for novice older users. *Educational Gerontology*, 31(2005)1, S. 19–40
- Watzke, James: *The Dr. Tong Loui living laboratory. A unique facility for the research and development of assistive technology*. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: *Gerontechnology*. New York: Springer 2004, S. 209–223
- Wood, Eileen; Willoughby, Teena; Rushing, Alice; Bechtel, Lisa et al.: Use of computer input devices by older adults. *Journal of Applied Gerontology*, 24(2005)5, S. 419–438
- Mobilität, Verkehrsmittel und Leitsysteme**
- Autos für Senioren mit Weitblick. Bequem und sicher auch im Alter. barrierefrei*, (2003)3, S. 28–32
- Holz-Rau, Christian; Kasper, Birgit; Scheiner, Joachim: *Handlungsempfehlungen und Beispiele für eine nachhaltige Mobilität älterer Menschen*. in: Rudinger, Georg; Holz-Rau, Christian; Grotz, Reinhold; Dortmund, Univ., Institut für Raumplanung, Fakultät Raumplanung: *Freizeitmobilität älterer Menschen*. Dortmund: Dortmund, Univ., Inst. f. Raumplanung 2004, S. 189–216
- Higgins, Kent E.: Driving and vision in an aging society. *Generations*, 27(2003)1, S. 57–63
- Jovanis, Paul P.: *Macrointerventions: roads, transportation systems, traffic calming, and vehicle design*. in: Schaie, K. Warner; Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank: *Aging independently*. New York: Springer 2003, S. 234–247

Kreibich, Rolf: Verfasser: Mobilität älterer Menschen im Verkehr zur zukünftigen Entwicklung von Verkehrssystemen und Verkehrstechniken ; Kurzfassung. Berlin: Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung 44 S. http://www.izt.de/pdfs/Arbeitsbericht_18.pdf (2004/6.4.2006)

Mollenkopf, Heidrun: Ältere Verkehrsteilnehmer in einer sich wandelnden Gesellschaft. in: Schulze, Horst; Bundesanstalt für Straßenwesen: Mehr Verkehrssicherheit für Senioren; More road safety for senior citizens. Bremerhaven: Wirtschaftsverl. 2000, S. 16–23

Mollenkopf, Heidrun: Forschungsrelevante Aspekte und Soziale Akzeptanz. in: Erkert, Thomas; Salomon, Jürgen: Seniorinnen und Senioren in der Wissensgesellschaft. Bielefeld: Kleine 1998, S. 82–85

Mollenkopf, Heidrun: Impact of transportation systems on mobility of elderly persons in Germany. in: Schaie, K. Warner; Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank: Aging independently. New York: Springer 2003, S. 177–191

Mollenkopf, Heidrun: Mobilität und Mobilitätswahl. Oder: Muß es immer das Auto sein? in: Kaiser, Heinz Jürgen; Oswald, Wolf D.: Altern und Autofahren. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber 1999, S. 135–149

Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank; Wahl, Hans-Werner: Neue Person-Umwelt-Konstellationen im Alter. Wohnen, außerhäusliche Mobilität und Technik. Sozialer Fortschritt, 53(2004)11/12, S. 301–310

Rebok, George W.; Keyl, Penelope M.: Driving simulation and older adults. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: Gerontechnology. New York: Springer 2004, S. 191–208

Tacken, Mark; Marcellini, Fiorella; Mollenkopf, Heidrun; Ruoppilla, Isto: Technik als Erleichterung oder als neues Hemmnis für die Mobilität älterer Menschen. in: Schulze, Horst: Mehr Verkehrssicherheit für Senioren; More road safety for senior citizens. Bremerhaven: Wirtschaftsverl. 2000, S. 117–126

Tinker, Anna: Mobility and transport. With a particular focus on older people getting around outside the home. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: Gerontechnology. Aachen: Shaker 2002, S. 290–303

Überwachung und Monitoring

Agree, E.; Freedman, V.; Sengupta, M.: Factors influencing the use of mobility technology in community-based long-term care. Journal of Aging and Health, (2004)16, S. 267–307

Fukazawa, Nobuko; Kariya, Yoshihiro; Suzuki, Kazuhide: Database of elderly people's physical functions. Vision and physical movement data measured in actual living conditions. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: Gerontechnology. Aachen: Shaker 2002, S. 140–141

Hyysalo, Sampsa: Technology nurtured-collectives in maintaining and implementing technology for elderly care. Science Studies, 17(2004) 2, S. 23–43

Kutzik, David M.; Glascock, Anthony P.: Monitoring household occupant behaviors to enhance safety and well-being. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: Gerontechnology. New York: Springer 2004, S. 132–144

Laflamme, Mark R.; Wilcox, David C.; Sullivan, Jacquelyn; Schadow, Gunther et al.: A pilot study of usefulness of clinician-patient videoconferencing for making routine medical decisions in the nursing home. Journal of the American Geriatrics Society, 53(2005)8, S. 1380–1385

Meier, Horst; Dültgen, Peter; Clasbrummel, Berhard: Kostenkiller Televisite. Mobiles Patientenmonitoring verkürzt die Verweildauer und erhöht die Lebensqualität. Krankenhaus Umschau, 72(2003)5, S. 408–410

Parker, Mary Hamil; Sabata, Dory: Home, safe home: household and safety assistive technology. in: Burdick, David C.; Kwon, Sunkyo: Gerontechnology. New York: Springer 2004, S. 145–160

Yoshimura, T.; Nakajima, K.; Tamura, T.: An ambulatory fall monitoring system for the elderly. in: Pieper, Richard; Vaarama, Marja; Fozard, James L.: Gerontechnology. Aachen: Shaker 2002, S. 204–209

Wohnungsanpassung, intelligentes Wohnen, Barrierefreiheit

Ahn, Mira: Older people's attitudes toward residential technology: role of technology in aging in place. Ann Arbor: UMI Dissertation Services, ProQuest Information and Learning. 2004. 199 S.

Giessler, Joachim F.: Planen und Bauen für das Wohnen im Alter. Ratgeber für Neubau, Umbau und Renovierung. Taunusstein: Blottnet 2005. 126 S.

Heusinger, Winfried: Das Intelligente Haus. Entwicklung und Bedeutung für die Lebensqualität. Frankfurt/M.: Lang; Zugl., Frankfurt/M., Univ., Diss., 2004 2005. XI, 260 S.

Huning, Sandra: Technik und Wohnen im Alter in internationaler Perspektive. in: Huning, Sandra; Krämer, Stefan; Meyer, Stefan; Schulze, Eva; Wüstenrot Stiftung: Technik und Wohnen im Alter. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung 2000, S. 91–143

Huning, Sandra; Krämer, Stefan; Meyer, Stefan; Schulze, Eva; Wüstenrot Stiftung: Technik und Wohnen im Alter. Dokumentation eines internationalen Wettbewerbes der Wüstenrot Stiftung. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung 2000. 270 S.

Institut Arbeit und Technik, Seniorenwirtschaft: Intelligentes Wohnen. Neue Chancen für das Zuhauseleben im Alter. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik, Seniorenwirtschaft 2001. 34 S.

König, Roland: Leitfaden barrierefreier Wohnungsbau. Von der Theorie zur Praxis. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verl. 2005. 192 S.

Meyer, Sibylle; Mollenkopf, Heidrun: Home technology, smart homes, and the aging user. in: Schaie, K. Warner; Wahl, Hans-Werner; Mollenkopf, Heidrun; Oswald, Frank: Aging independently. New York: Springer 2003, S. 148–161

Meyer, Sibylle; Schulze, Eva; Helten, Frank; Fischer, Bernd: Vernetztes Wohnen. Die Informatisierung des Alltagslebens. Berlin: Ed. Sigma 2001. 250 S.

Philippin, Dieter P.; Mollenkopf, Heidrun: Barrierefreies Planen und Bauen. in: Thum, Martin; Fraunhofer Gesellschaft: Technik für Senioren. München: Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Wissenschaft 1996, S. 114–127

Sanford, Jon A.; Butterfield, Tina: Using remote assessment to provide home modification services to underserved elders. The Gerontologist, 45(2005)3, S. 389–398

Schmitz, Rüdiger: Maßnahmen zur Förderung einer selbständigen Lebensführung älterer Menschen in ihrer Wohnung und deren Wohnumfeld unter besonderer Berücksichtigung der Anwendungsmöglichkeiten der IuK (Informations- und Kommunikationstechnologie). Aachen: Hochschule, Fak. f. Architektur, Diss. 2004. 237 S.

Arbeitsplatz und Arbeitsumgebung

Beckmann, Michael; Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung: Age-biased technological and organizational change firm-level evidence and management implications. Mannheim. 39 S. http://www.zew.de/de/publikationen/dfgflex/Beckmann_drittes.pdf (2004/6.4.2006).

Beutel, M. E.; Gerhard, C.; Wagner, S.; Bittner, H. R.; u. a.: Verminderung von Technologieängsten in der psychosomatischen Rehabilitation. Konzepte und Ergebnisse zu einem Computertaining für ältere Arbeitnehmer. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 37(2004)3, S. 221–230

Czaja, Sara J.: Technological change and the older worker. in: Birren, James E.; Schaie, K. Warner: Handbook of the psychology of aging. San Diego, San Francisco, New York, Boston: Academic Pr. 2001, S. 547–568

Friedberg, Leora: Impact of technological change on older workers: evidence from data on computer use. Industrial and Labor Relations Review 56(2003)3 S. 511–529

Gesellschaft für Arbeitsschutz und Humanisierungsforschung: Innovation und Leistung mit alter werdenden Belegschaften Tagungsband zur Fachtagung am 25. und 26. Mai 2000 in der Deutschen Arbeitsschutztausstellung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Dortmund. Dortmund: 2000 102 S

Koller, Barbara; Plath, Hans-Eberhard: Qualifikation und Qualifizierung älterer Arbeitnehmer. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 33(2000)1, S. 112–125

Resources for Rehabilitation (Organization): Meeting the needs of employees with disabilities. Winchester: Resources for Rehabilitation. 2004 200 S.

Riggs, Karen E.: Granny at work: aging and new technology on the job in America. New York: Routledge 2004. 275 S.

Schleife, Katrin: Computer use and the employment status of older workers an analysis based on individual data. Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung 2004. 43 S.

Die vorliegende Bibliografie gerontologischer Monografien wurde zusammengestellt von der Bibliothek von Pro Senectute Schweiz, der größten Fachbibliothek zu den Themen Alter, Altern und Generationenbeziehungen in der Schweiz. Alle aufgeführten Bücher sind im Buchhandel oder bei der angegebenen Bezugsadresse erhältlich.

Bibliographien/Nachschlagewerke

Kirchberger, Christian: Senior in Wien: das Servicebuch für alle Lebensbereiche. – Wien: Ueberreuter, 2005. – 192 S.
ISBN 3-8000-7093-6: EUR 14.95

Gerontologie allgemein

Altwerden in Deutschland: sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte/Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler, Susanne Wurm (Hrsg.). – 1. Aufl. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaftliches, 2006. – 537 S.: graph. Darst.
ISBN 3-531-14858-3: EUR 49.90

Die zweite Lebenshälfte: gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey/ Martin Kohli, Harald Künemund (Hrsg.). – 2., erw. Aufl. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaftliches, 2005. – 410 S.: graph. Darst. – Erste Auflage im Verlag Leske + Budrich erschienen ISBN 3-531-14496-0: EUR 34.90

Psychologische Gerontologie

Améry, Jean: Hand an sich legen: Diskurs über den Freitod/Hrsg. von Monique Boussart. – Stuttgart: Klett-Coita, 2005. – 537 S. – (Über das Altern: Revolte und Resignation, Band 3)
ISBN 3-608-93563-0: EUR 34.00

Analyse d'un récit de vie: l'histoire d'Annabelle/sous la coord. de Jean-Claude Filloux; Gilles Billotte ... [et al.]. – Paris: Presses univ. de France, 2005. – VIII, 169 p. ISBN 2-13-055358-3: EUR 15.20

Hesse-Werner, Jngrid: Alzheimer, was nun? – Norderstedt: Nemesis, cop. 2005. – 84 S.
ISBN 3-935636-21-0: EUR 7.95

Kiewitt, Karsten: Musikbiografie und Alzheimer-Demenz: zur Wirkung der Rezeption biografisch relevanter Musik auf das emotionale Erleben von Alzheimer-Betroffenen. – Hamburg: Dr. Kovac, 2006. – X, 156 S.: graph. Darst. – (Studien zur Gerontologie; Bd. 11)
ISBN 3-8300-2186-0: EUR 58.00

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Köln). Fachtagung (2003). – Menschen mit Demenz erreichen: Hilfen zur Kommunikation. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2004. – 79 S. (Thema – Tatsachen, Hinweise, Erfahrungen, Materialien, Argumente; 192)
ISBN 3-935299-60-5: EUR 9.50

Soziologische und Sozialpsychologische Gerontologie

Chronischer Schmerz und Zivilisation: Organstörungen, psychische Prozesse und gesellschaftliche Bedingtheiten/Rainer Sandweg (Hg.). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004. – 213 S.: Ill. ISBN 3-525-46220-4: EUR 19.90

Formanek, Susanne: Die „böse Alte“ in der japanischen Populärkultur der Edo-Zeit: die Feindvalenz und ihr soziales Umfeld. – Wien: Verl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2005. – XV, 566 S.: Ill. – (Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte Asiens; Nr. 47) (Sitzungsberichte/Österreichische Akademie der Wissenschaften.; Bd. 727. Philosophisch-historische Klasse) – Register ISBN 3-7001-3546-7 EUR 66.40

Gavillet, Véronique; Laurence Grandrieux: Ne touche pas à tes vieux: regards sur la maltraitance familiale des personnes âgées et sur la prise en charge de cette problématique aujourd'hui à Genève. – Genève: ies éditions, 2006. – 147 p. – (Collection du Centre de recherche sociale; 5) ISBN 2-88224-073-2: CHF 26.60

Hilden, Julie: Böse Tochter: Bericht über eine kranke Mutter/aus dem Amerikanischen von Gudrun Gründken. – Berlin: Ebersbach, 2005. – 190 S. – Übers. von: The bad daughter
ISBN 3-938740-00-0: EUR 18.00

Die Kunst des Alterns: eine Lebensaufgabe/Klaus Möllering Hrsg. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, cop. 2005. – 286 S.: Ill.
ISBN 3-374-02264-2: EUR 13.90

Leonhard, Birgit: Die Pflege von Holocaust-Überlebenden im Alter: die Erfahrungen israelischer Pfleger in der Betreuung von Opfern der Shoah. – Frankfurt a. M.: Mabuse Verlag, cop. 2005. – 366 S. – (Mabuse-Verlag Wissenschaft; 91) ISBN 3-935964-96-X: EUR 38.00

Professionelle Kommunikation in Pflege und Management: ein praxisnaher Leitfaden/Renate Rogall ... [et al.]. – Hannover: Schlütersche, 2005. – 268 S. – (Pflege Kolleg). – Register ISBN 3-87706-877-4: EUR 22.90

Schneider, Cordula: Gewalt in Pflegeeinrichtungen: Erfahrungen von Pflegenden. – Hannover: Schlütersche, cop. 2005. – 110 S. – (Mainzer Schriften) (Pflegebibliothek). – Register ISBN 3-89993-149-1: EUR 22.90

Schöler, Christian: Werbung für die Zielgruppe 50+: Wegweiser zu neuen Konsumpotentialen. – Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, cop. 2006. – 116 S.: Ill. ISBN 3-86550-036-6: EUR 49.00

Geriatric/Gerontopsychiatrie

Fries, Renate: Krankheits- und Medikamentenlehre für die Altenpflege. – 4., überarb. und erg. Aufl. – München: Urban & Fischer, 2005. – XII, 484 S.: Ill. – Register. ISBN 3-437-47230-5: EUR 32.00

Hahn, Peter: Neurologie und Psychiatrie in der Altenpflege. – 7., überarb. und erw. Aufl. – Balingen: Spitta, cop. 2005. – 145 S.: Ill. – Register. – Titel früher (bis 6. Aufl.): Neurologie und Psychiatrie für Altenpflegepersonal
ISBN 3-934211-95-X: EUR 19.80

Heiss, Wolfgang: Altersmedizin aktuell: interdisziplinäre geriatrische Versorgung. – Landsberg: ecomed MEDIZIN, cop. 2005. – Losebl.-Ausg. – (ecomed Medizin; Band 1)
ISBN 3-609-10370-1: EUR 98.00

Longevity and frailty/J.R. Carey (Hrsg.) ... et al. – Berlin: Springer, cop. 2005. – XII, 161 S.: graph. Darst. – (Research and perspectives in longevity). – Register ISBN 3-540-25153-7: EUR 94.95

Les troubles de la mémoire dans la maladie d'Alzheimer/sous la direction de A.-M. Ergis, M.-C. Gély-Nargeot et M. Van der Linden. – Marseille: Solal, 2005. – 387: ill. – (Collection neuropsychologie) ISBN 2-914513-79-8: EUR 45.00

Sozialpolitik/Soziale Sicherung

Bode, Ingo: Alter(n) auf dem Markt der Möglichkeiten: die Disorganisierung der Seniorenversorgung und ihre Folgen für die Strukturen sozialer Ungleichheiten. – Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2005. – 27 S.: graph. Darst. – (Diskussionspapiere/DZA). – Anderer Titel: Altern auf dem Markt der Möglichkeiten

Schulz-Nieswandt, Frank: Sozialpolitik und Alter. – Stuttgart: W. Kohlhammer, cop. 2006. – 304 S.: graph. Darst. – (Grundriss Gerontologie; Bd. 5) ISBN 3-17-018142-4: EUR 19.00

Altenhilfe/Altenpolitik/Altenarbeit

ESAW European Study of Adult Well-Being: europäische Studie zum Wohlbefinden im Alter: 2002–2004: Hauptergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Österreich/German Weber ... et al. – Wien: WUV, cop. 2005. – 121 S.: Ill. ISBN 3-85114-883-5: EUR 12.00

Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung: zeitgemässe Wohnformen, soziale Netze, Unterstützungsangebote/Georg Theunissen & Kerstin Schirbort (Hrsg.); [Autoren: Matthias Dalferth ... et al.]. – Stuttgart: Kohlhammer, cop. 2006. – 284 S. ISBN 3-17-018925-5: EUR 32.00

Jenrich, Holger: Gesicht wahren: Porträts von Menschen aus der Altenpflege. – Frankfurt a. M.: Mabuse Verlag, cop. 2006. – 145 S.: Ill. ISBN 3-935964-91-9: EUR 17.90

Sozialarbeit/Selbsthilfe

Böhnisch, Lothar; Wolfgang Schröer, Hans Thiersch: Sozialpädagogisches Denken: Wege zu einer Neubestimmung. – Weinheim [etc.]: Juventa, 2005. – 317 S. ISBN 3-7799-1723-8: EUR 19.00

Kessl, Fabian: Der Gebrauch der eigenen Kräfte: eine Gouvernementalität sozialer Arbeit. – Weinheim [etc.]: Juventa, 2005. – 258 S. – (Edition Soziale Arbeit). – Zugleich.: Diss. Bielefeld, 2004. ISBN 3-7799-1220-1: EUR 34.50

Schöffler, Mona: Ehrenamtliche Mitarbeit organisieren. – Hannover: Vincenz Network, cop. 2006. – 123 S. – (10 Basics).
ISBN 3-87870-130-6: EUR 22.00

Wohnen/Wohnumfeld

- Alltagsbegleitung und Präsenz in Hausgemeinschaften: Planungshilfe/Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): Autoren: Rolf Gennrich, Karla Kämmer, Christine Klöber; unter Mitarb. von: Henry Kieschnick. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2004. – 96 S. (BMA/BMGS Modellprojekte; Bd. 16)
- Bau- und Wohnkonzepte für alte und pflegebedürftige Menschen: Praxisbeispiele, Planungshilfen, technische Daten und medizinische Grundlagen/ [Hrsg.:] Jürgen Dettbarn-Reggentin, Michael Reichenbach; Autoren: Heike Reggentin. – Merching: Forum Verlag Herkert, 2005. – 1 Ordner Loseblattausg., wird durch Nachträge auf dem neuesten Stand gehalten. – Register ISBN 3-86586-014-1: CHF 250.70
- Held, Christoph; Doris Ermini-Fünfschilling: Das demenzgerechte Heim: Lebensraumgestaltung, Betreuung und Pflege für Menschen mit Alzheimerkrankheit. – 2., vollständ. erneuer. und erw. Aufl. – Basel [etc.]: Karger, 2006. – XV, 226 S.: Ill. – Register ISBN 3-8055-8010-X: EUR 32.00
- König, Roland: Leitfaden barrierefreier Wohnungsbau: von der Theorie zur Praxis. – 2. durchges. und erw. Aufl. – Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, cop. 2005. – 192 S.: Ill. ISBN 3-8167-6789-3: EUR 29.00
- Merz, Sigrid; Sibylle Arana, Sybille Reins: Pflegeheim: und jetzt?: Orientierung für Betroffene und Angehörige. Organisatorische, rechtliche, persönliche Fragen. – 2. aktualisierte Aufl. – Regensburg: Walhalla, 2005. – 158 S.: graph. Darst. (Walhalla Fachbuch; Bd. 3782). – Register ISBN 3-8029-3782-1: EUR 9.95
- Die Wohnküche in Hausgemeinschaften: Speisenzubereitung – Hygiene – Sicherheit im Einklang mit dem Betreuungskonzept: Planungshilfe /Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): Autorinnen: Christine Klöber, Beatrix Michels. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2004. – 64 S.: Ill. (BMA/BMGS Modellprojekte; Bd. 18)

Arbeit/Ältere Erwerbstätige/Ruhestand

- Altenmanagement im Betrieb: ältere Arbeitnehmer: zwischen Frühverrentung und Verlängerung der Lebensarbeitszeit/Rolf Busch (Hg.). – München: Rainer Hampp Verlag, cop. 2004. – 292 S.: graph. Darst. (Forschung und Weiterbildung für die betriebliche Praxis, ISSN 1438-714X; Bd. 23) ISBN 3-87988-879-5: EUR 27.80
- Funk, Lothar: Mehr Beschäftigung für Ältere: Lehren aus dem Ausland/hrsg. vom Institut der Deutschen Wirtschaft. – Köln: Deutscher Instituts-Verlag, cop. 2004. – 64 S. (IW-Positionen; 8). – Deutscher Text mit engl. und deutscher Zusammenfassung. ISBN 3-602-24105-X: EUR 11.00

Vorbereitung auf das Alter/Weiterbildung/Bildung Älterer

- Burmeister, Joachim; Anne Heller, Ilona Stehr: Weiterbildung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement als SeniorTrainerInnen: ein Kurskonzept für lokale Netzwerke. – Leipzig: ISAB-Verl., 2005. – 208 S. + 1 CD-ROM. (ISAB-Berichte aus Forschung und Praxis; Nr. 91) ISBN 3-929877-24-4: EUR 8.00

Freizeit/Medien

- Heeren, André: Senientourismus: Status, Trends, Entwicklung. – Düsseldorf: VDM Verlag Dr. Müller, cop. 2004. – 213 S.: graph. Darst. ISBN 3-86550-003-X: EUR 89.00
- Simon, Martin: 50 Schritte zum besseren Gedächtnis: für Senioren. – 2. Aufl. – Kempten: moses, 2005. – 1 Schachtel (50 Karten): Ill.; Anderer Titel: Fünfzig Schritte zum besseren Gedächtnis. ISBN 3-89777-138-1: EUR 6.95

Generationen/Generationenbeziehungen

- Der neue Generationenvertrag/hrsg. von Helmut Bachmaier; mit einer Einl. von René Künzli. – Göttingen: Wallstein, cop. 2005. – 140 S. ISBN 3-89244-984-8: EUR 14.00
- Les rapports intergénérationnels en France et au Japon: étude comparative internationale/ouvrage coord. par Alain Bihr, Naoko Tanasawa. – Paris [etc.]: L'Harmattan, 2004. – 229 p. ISBN 2-7475-7439-3: EUR 20.00

Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gerontologie/Geriatrie/Altenhilfe

- Grandjean, Josef; Esther Selle: Curriculum für die praktische Ausbildung in der Pflege. – Stuttgart: Kohlhammer, cop. 2005. – 189, 23 S.: graph. Darst. (Pflegen können; Bd. 2) (Kohlhammer Pflege – Wissen und Praxis). – Register ISBN 3-17-018518-7: EUR 25.00
- Thiemes Altenpflege: zeitgemäss und zukunftsweisend/hrsg. von Ilka Köther; [Autoren: Christine Bäumlner ... et al.]. – 4., komplett überarb. und neu gestaltete Aufl. – Stuttgart [etc.]: G. Thieme, cop. 2005. – XXI, 890 S.: Ill.; 27 cm + 4 elektronische Optical-Disc (CD-ROM) Register. – Aus „Altenpflege in Ausbildung und Praxis“ wird „Thiemes Altenpflege“. ISBN 3-13-139131-6: EUR 59.95
- Behr, Thomas: Personalführung und Personalentwicklung/Thomas Behr. – Hannover: Vincentz Network, cop. 2005. – 79 S. (10 Basics) ISBN 3-87870-133-0: CHF 33.60
- Harder, Jens; Lars Ammermann: Die Praxis der Mitarbeiterführung: situationsgerechtes Führen. – Hannover: Vincentz Network, cop. 2005. – 91 S. (Power Books). ISBN 3-87870-135-7: EUR 9.80
- Management sozialer Organisationen: Beiträge aus Theorie, Forschung und Praxis: das Darmstädter Management-Modell/Marlies W. Fröse, Hrsg. – Bern [etc.]: Haupt, 2005. – 404 S. ISBN 3-258-06877-1: EUR 41.00

Gesundheit/Ernährung/Sport

- Engels, Uta: Sport für Neu- und Wiedereinsteiger ab 50. – Wiebelsheim: Limpert, cop. 2006. – 221 S.: Ill. ISBN 3-7853-1689-5: EUR 14.95
- Gesund durch Gesundheitssport: Zielgruppenorientierte Konzeption, Durchführung und Evaluation von Gesundheitssportprogrammen/Walter Brehm ... [et al.]; unter Mitarb. von: Christine Gradel ... [et al.]. – Weinheim [etc.]: Juventa, 2006. – 248 S.: graph. Darst. (Gesundheitsforschung) ISBN 3-7799-1144-2: EUR 24.50
- Mielck, Andreas: Soziale Ungleichheit und Gesundheit: Einführung in die aktuelle Diskussion. – Bern: H. Huber, 2005. – 112 S.: Ill. (Verlag Hans Huber, Programmbereich Gesundheit). – Auf dem Umschlag: Gesundheitswissenschaften. – Register ISBN 3-456-84235-X: CHF 34.90
- Suden-Weickmann, Anneliese tum: Senioren im Wasser: Zielgruppenorientierung. – Schorndorf: Hofmann, cop. 2005. – 118 S.: Ill. (Praxisideen; Bd. 24) ISBN 3-7780-0241-4: CHF 26.80
- Werle, Jochen; Alexander Woll, Susanne Tittlbach: Gesundheitsförderung: körperliche Aktivität und Leistungsfähigkeit im Alter. – Stuttgart: W. Kohlhammer, cop. 2006. – 302 S.: graph. Darst. (Grundriss Gerontologie; Bd. 12). – Register ISBN 3-17-017971-3: EUR 22.00

Aktivierung/Pflege/Rehabilitation/Therapie

- Brandl, Katharina: Möglichkeiten zur Gewaltprävention in der Altenpflege: eine Herausforderung für die Ausbildung. – Frankfurt a. M.: Mabuse, 2005. – 107 S. (Bonner Schriftenreihe „Gewalt im Alter“; Bd. 12). – Am Kopf des Umschlags: HSM – Handeln statt Misshandeln. ISBN 3-938304-27-8: EUR 12.00

- Breitscheidel, Markus: Abgezockt und totgepflegt: Alltag in deutschen Pflegeheimen. – 7. Aufl. – Berlin: Econ, 2005. – 240 S.: Ill. ISBN 3-430-11572-8: EUR 16.95

- Häusliche Pflege: ein Leitfaden für pflegende Angehörige/Hrsg.: Malteser Hilfsdienst; Autoren: Tobias Immenroth ... et al. – 2. überarb. und aktual. Aufl. – Köln: Malteser Hilfsdienst, 2005. – 144 S.: Ill. ISBN 3-8334-3263-2: CHF 35.00
- Handbuch der Betreuung und Pflege von Alzheimer-Patienten/hrsg. von Alzheimer Europe; mit Beitr. von Dianne Braas... et al.; deutschsprachige Ausg. federführend bearb. von Alexander Kurz. – 2., überarb. und erw. Aufl. – Stuttgart [etc.]: Thieme, cop. 2005. – XIII, 137 S. – Register ISBN 3-13-105392-5: EUR 12.95

- Joppig, Wolfgang: Gedächtnistraining mit dementen Menschen. – Troisdorf: Bildungsverlag EINS, cop. 2004. – 84 S.: graph. Darst.; (Praxisreihe Altenpflege). – Register ISBN 3-427-66100-8: EUR 8.10
- Klie, Thomas; Thomas Pfundstein; mit Beitr. von Erich Grond: Pflege ohne Gewalt?: Freiheitsentziehende Massnahmen in Pflegeheimen – Entwicklung von Präventions- und Handlungsmaßnahmen: ein Theorie-Praxis-Projekt der Robert Bosch Stiftung. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2005. – 220 S.: graph. Darst. (Vorge stellt; 72) ISBN 3-935299-72-9: EUR 22.00
- Kurskonzept zur Fortbildung pflegender Angehöriger/Hrsg.: Britta Becker; Autorinnen: Anke-Petra Peters, Annett Urban. – Bonn: Pro Pflege Management, cop. 2005. – 34 S.: graph. Darst. Dieser Titel ist eine Broschüre des Fachinformationsdienstes pdl.konkret ambulant ISBN 3-8125-0678-5: EUR 14.80

- Leoni-Scheiber, Claudia: Der angewandte Pflegeprozess. – Wien: Facultas, cop. 2004. – 199 S.: graph. Darst. – Register ISBN 3-85076-664-0: EUR 16.90
- Siegel, Siglinda Anne: Darf Pflege(n) Spass machen?: Humor im Pflege- und Gesundheitswesen: Bedeutung, Möglichkeiten und Grenzen eines aussergewöhnlichen Phänomens. – Hannover: Schlütersche, cop. 2005. – 93 S.: Ill. (Freiburger Schriften zu Pflegewissenschaft, Pflegemanagement und -pädagogik) (Pflegebibliothek). – Register ISBN 3-89993-141-6: EUR 22.90
- Silence, on frappe...: de la maltraitance à la bien-traitance des personnes âgées/ouvrage collectif sous la dir. de Yves Gineste. – Milly-la-Forêt: Animagine, 2004. – 328 p.: Ill. ISBN 2-9520840-7-6: EUR 28.00
- Vogt, Werner: Reise in die Welt der Altenpflege: ein kritisches Tagebuch. – Wien: Steinbauer, 2005. – 239 S. ISBN 3-902494-02-6: EUR 25.00

Sterben/Sterbebegleitung/Tod

- Müller, Tanja: Begleitetes Sterben als gesellschaftliches Phänomen: der Sterbeprozess und moderne Sterbebegleitung: Aspekte ambulanter Hospizarbeit. – Marburg: Tectum, 2005. – 133 S.: graph. Darst. ISBN 3-8288-8950-6: EUR 27.90
- Renz, Monika: Zeugnisse Sterbender: Todesnähe als Wandlung und letzte Reifung: mit Ideenkar-teien für Betreuer und Angehörige sowie den 10 häufigsten Fragen zum Thema. – 3. überarb. und erg. Aufl. – Paderborn: Junfermann, 2005. – 219 S. – Register ISBN 3-87387-622-1: EUR 16.90
- Thanatosozologie: Tod, Hospiz und die Institutionalisierung des Sterbens/hrsg. von Hubert Knoblauch, Arnold Zingerle. – Berlin: Duncker & Humblot, cop. 2005. – 220 S. (Sozialwissenschaftliche Abhandlungen der Görres-Gesellschaft; Bd. 27) ISBN 3-428-11825-1: EUR 54.00

Impressum

Herausgeber: Deutsches Zentrum für Altersfragen
Manfred-von-Richthofen-Straße 2, 12101 Berlin
Telefon (030) 260 74 00, Fax (030) 785 43 50
DZA im Internet: www.dza.de
(Links zum kostenfreien GeroLit-Angebot und
zur Internetausgabe des redaktionellen Teils des
Informationsdienst altersfragen)
presserechtlich verantwortlich und Redaktion:
Dr. Peter Zeman (zeman@dza.de)
verantwortlich für den Inhalt von GeroStat:
Dr. Elke Hoffmann
für GeroLit: Mahamane Baba Ali, Michael Flascha,
Beate Schwichtenberg-Hilmert; für die Bibliografie
gerontologischer Monografien: Bibliothek und
Dokumentation Pro Senectute Schweiz, Fachstelle
für angewandte Altersfragen Lavaterstrasse 60,
Postfach, CH-8027 Zürich,
Telefon 0041-(0)1-283 89 80, Fax -283 89 80
Gestaltung und Satz: Mathias Knigge in Zusammen-
arbeit mit gold; Druck: Fatamorgana Verlag, Berlin

Der Informationsdienst erscheint zweimonatlich.
Bestellungen sind nur im Jahresabonnement mög-
lich. Jahresbezugspreis 25,- EURO einschließlich
Versandkosten; Kündigung mit vierteljährlicher Frist
zum Ende des Kalenderjahres. Bezug durch das
DZA. Der Abdruck von Artikeln, Grafiken oder Aus-
zügen ist bei Nennung der Quelle erlaubt.
Das Deutsche Zentrum für Altersfragen (DZA) wird
institutionell gefördert vom Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

ISSN 0724-8849